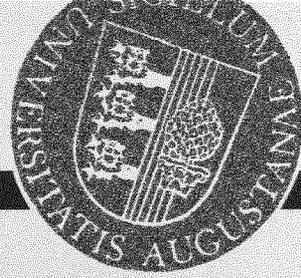


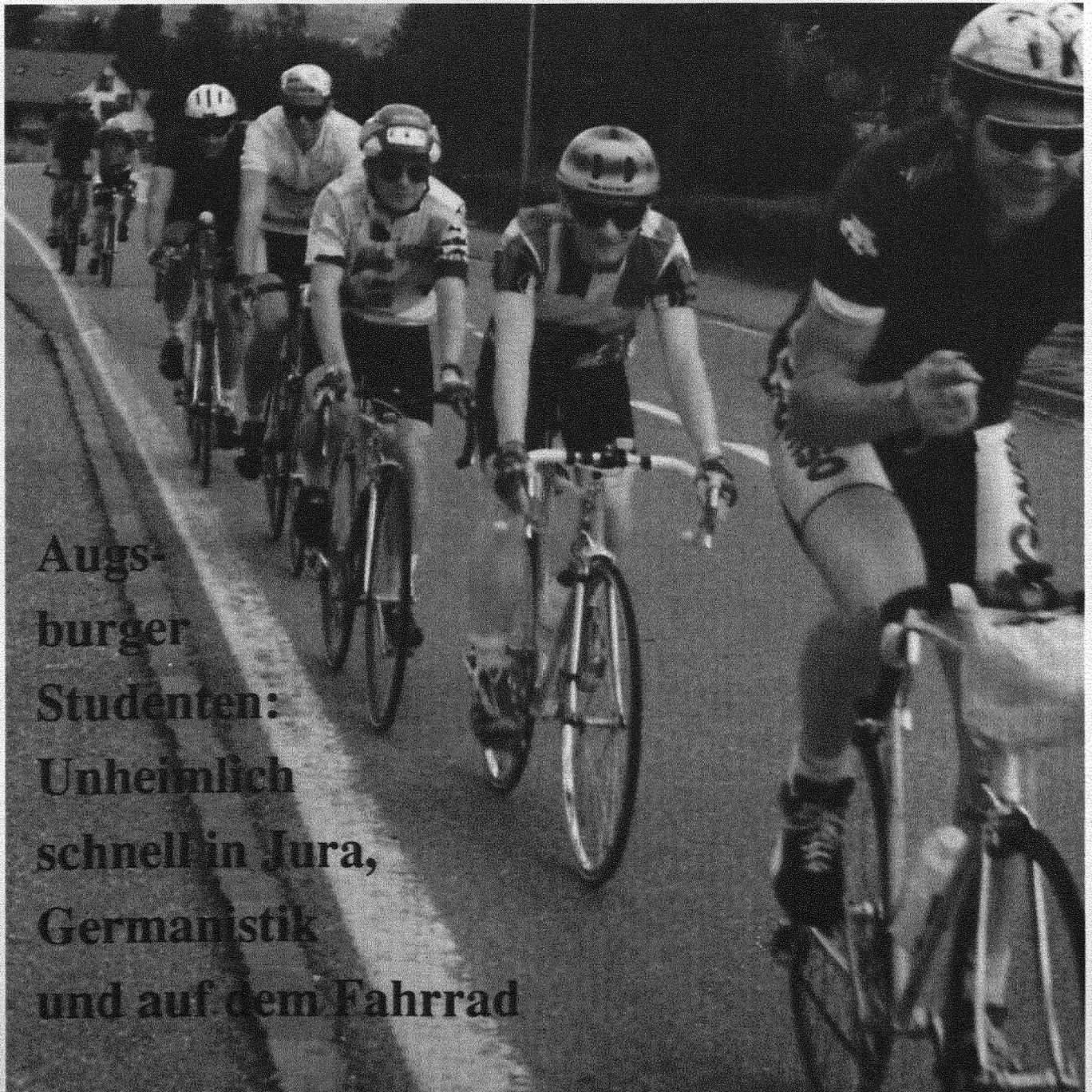
ISSN 0937-6496

4/93



UniPress

Zeitschrift der Universität Augsburg



Augs-
burger
Studenten:
Unheimlich
schnell in Jura,
Germanistik
und auf dem Fahrrad

INHALT

Nachrichten

| | |
|---|----|
| Studiendauer: Dreimal die Eins für Augsburg | 2 |
| Preise vom Stifterverband für Juristen | 5 |
| Senatstelegramm | 6 |
| Alle Jahre wieder: Wahlen und keiner geht hin | 7 |
| Tag der Universität 1993 | 8 |
| Richtfest: WISO sieht Land | 12 |
| Auf den neuen Sportanlagen geht's los | 14 |
| Zu Besuch in Budweis | 16 |
| Osijeker Ehrendoktor für Professor Gottlieb | 17 |
| Zu Besuch in Pittsburgh | 18 |
| Institutpartnerschaft mit Chabarovsk | 19 |
| König Ubu vom Romanistentheater | 19 |

Berichte

| | |
|--|----|
| Gunther Gottlieb über Osijek im Oktober 1993 | 20 |
| Dieter Ulich über Osijek im Oktober 1993 | 22 |
| "Miteinander leben" im Sommer 1993 | 23 |
| Mit ERASMUS im Ausland studieren | 26 |
| DFG-Schwerpunkt Marktstruktur | 28 |
| ÖWIs im Wallis | 28 |
| Gunther Wenz über Sant'Jago | 30 |
| Altai-Exkursion: Zum Nabel Asiens | 38 |
| Ansichten von und über Malta | 42 |
| 333 Kilo- und 6373 Höhenmeter in 15 Stunden | 44 |
| World University Games 1993 in Buffalo | 46 |

Forum

| | |
|---|----|
| 99% kamen nicht: Ein offener Brief | 48 |
| Von Wissenschaftlern, Laien und Fackelzügen | 48 |
| Noch ein "Richt"-Fest von G. Gottlieb | 50 |
| Ein Leserbrief: Untauglich | 51 |
| Praktisch: Zu Oswald Neuberger in UP 3/93 | 51 |
| Wolfgang Michaelis über den Gewaltbegriff | 55 |

Zur Person

| | |
|---|----|
| In memoriam Professor Günther Kapfhammer | 60 |
| In memoriam Professor Hanno-Walter Kruft | 62 |
| Neuer Honorarprofessor: Dr. Klaus Offerhaus | 63 |
| Neu an der Universität | 64 |
| Neue Dekane | 65 |
| Rufe | 65 |
| Personalia | 66 |

Autoren/Impressum

Liebe UniPress-
Leserinnen und -Leser,



auch als Rektor nutzt man die vorlesungsfreie Zeit natürlich zur Weiterbildung. So habe ich an diversen Veranstaltungen teilgenommen, die von Leuten aus der beruflichen Praxis geleitet waren und - unter dem Mode-Motto "Universität als Produktionsbetrieb" - den Universitätsleitungen Managementmethoden der Wirtschaft schmackhaft machen sollten.

Was ich bei den Tagungen v. a. gelernt habe: Das Management der Unternehmen steigt in einer ganz anderen Hotelkategorie ab. Pro Nacht gilt ein Regelsatz von 419,-DM. Der im öffentlichen Dienst (Tagungs-)Reisende muß hingegen sehen, wie er mit DM 39,- zurechtkommt. Immerhin darf er gleich das Doppelte, u. U. sogar noch mehr berechnen, wenn er nachweisen kann, daß kein billigerer Unterschlupf zu finden war. Allerdings: Wie gerichtlich bestätigt wurde, ist einem Beamten auch eine Absteige mit Bad und Toilette auf dem Flur zuzumuten. Dieser Sachverhalt könnte in der Tat jeden Rektor zum Befürworter einer Privatisierung der Universitäten machen! Eine weitere Erfahrung ist, daß sich Regelreizeiten - selbst bei Spitzenmanagern - offenbar ähnlich schwer durchsetzen lassen wie Regelstudienzeiten an Universitäten. So fühlte sich denn der HRK-Präsident auch schon einmal dazu herausgefordert, bei einer solchen Tagung vorsichtig nachzufragen, ob angesichts der Lage unserer Wirtschaft das Unternehmensmanagement sich denn tatsächlich so unbedingt als Vorbild für die Universitäten eigne. Immerhin, so hört man, seien 90% der ja nicht gerade spärlichen Pleiten keineswegs auf zu hohe Personalkosten, sondern ganz einfach auf schlechtes Management zurückzuführen. Selbst der Bundeskanzler habe sich - so hört man ebenfalls - die Kritik der Wirtschaft am Versagen der Politiker mit Hinweis auf die Fehlleistungen im Management der Unternehmen verboten.

Vielleicht sollten wir vor diesem Hintergrund um so mehr nochmals überdenken, ob es sich bei den von außen an die Universitäten herangetragenen Patentrezepten zur Hochschulreform, die sich meist nur in der Regelstudienzeit erschöpfen, tatsächlich um den Stein der Weisen handelt.

Prof. Dr. Reinhard Blum

Hervorragendes Abschneiden einiger Augsburger Fächer bei Untersuchung der durchschnittlichen Fachstudiendauer

Kurz gleich gut?

Ingenieurwissenschaftliche Fakultätentage finden deutliche Worte gegen den Studienzeitverkürzungsfetischismus als Bildungspolitikurrogat

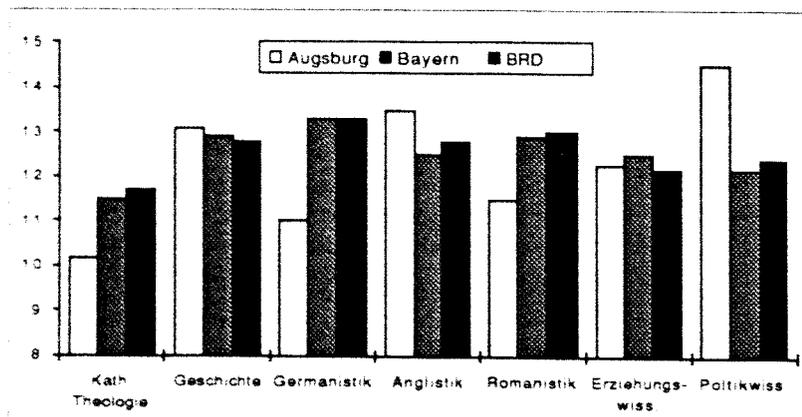
Der Wissenschaftsrat hat jetzt die Ergebnisse einer umfangreichen Untersuchung zur Fachstudiendauer an deutschen Universitäten im Prüfungsjahr 1990, also für das Wintersemester 1989/90 und das Sommersemester 1990 vorgelegt. Es sei zunehmend wichtig für die Hochschulen, so heißt es in der Einleitung zu dieser Studie, die eigenen Leistungen und Angebote der allgemeinen und der Fachöffentlichkeit mit strukturierten Informationen darzustellen, denn Transparenz sei Voraussetzung für den leistungssteigernden Wettbewerb zwischen den Fächern und zwischen den Hochschulen. Für die Universität Augsburg ergibt sich ein sehr differenziertes Bild, was das Abschneiden der einzelnen Fächer und Studiengänge betrifft. Auf der einen Seite kann man erfreulicherweise festhalten, daß im bundesweiten Vergleich gleich drei Augsburger Fächer erste Plätze erreicht haben und auch noch ein zweiter sowie zwei dritte Plätze auf Bundesebene herausgesprungen sind, während im innerbayerischen Vergleich sich gleich in fünf Fächern die Augsburger Werte als die besten erwiesen. Auf der anderen Seite sind für drei Fächer in Augsburg die schlechtesten bayerischen Werte ermittelt worden, und in einem dieser Fächer ist die Augsburger Studiendauer auch bundesweit die längste.

In Jura, Sozioökonomie und Germanistik bundesweit am schnellsten

Insgesamt 16 Augsburger Studiengänge waren in diese Untersuchung einbezogen. In neun von diesen 16 Augsburger Studiengängen ist die durchschnittliche Studienzzeit kürzer als der Bundesdurchschnitt. Wenn man den Vergleich auf Bayern beschränkt, wird das Studium sogar in elf Augsburger Studiengänge schneller absolviert als im Landesdurchschnitt. Als besonders fix weist

die Studie des Wissenschaftsrates die Augsburger Germanisten, Juristen und Sozioökonomien aus. Sie belegen im bundes- wie im bayernweiten Vergleich jeweils Platz eins. Dabei liegt die Augsburger Jura-Studienzeit mit 10,6 Semestern 1,4 bzw. 1,1 Semester unter dem Bundes- bzw. Landesdurchschnitt. Auch die Sozioökonomien sind um 1,4 Semester schneller als der Durchschnitt in den alten Bundesländern. Und bei den Germanisten beträgt die positive Distanz zu dem (in diesem Fach identischen) Bundes- und Landesmedian sogar 2,3 Semester.

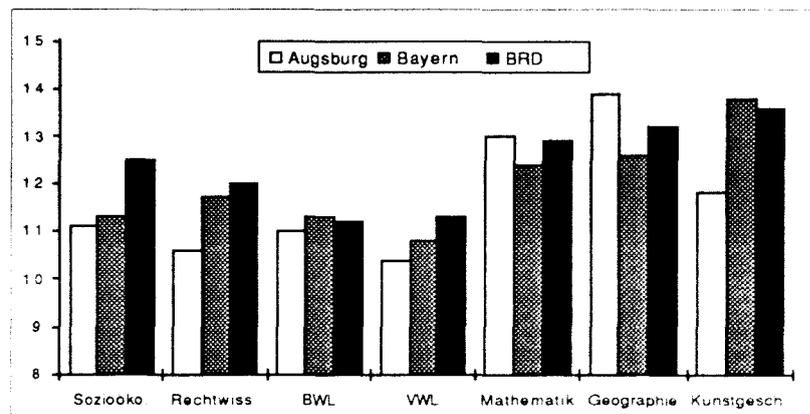
Einen zweiten bundesweiten und ersten bayerischen Platz haben in ihrem an 25 Universitäten gemessenen Fach die Augsburger Kunsthistoriker mit einer durchschnittlichen Studienzzeit von nur 11,8 Semestern erreicht. Im Durchschnitt dauert ein Kunstgeschichtsstudium an einer deutschen Universität immerhin 13,6, in Bayern dauert es durchschnittlich sogar 13,8 Semester, also ein ganzes Jahr länger als in Augsburg. Recht gut



hat auch die Katholische Theologie in Augsburg abgeschnitten, die mit einem Studienzeitdurchschnitt von 10,2 Semestern Platz zwei in Bayern und einen dritten Platz im Bundesvergleich erreicht. Rund 1,5 Semester mehr als an der Universität Augsburg braucht eine Romanistikstudentin oder ein Romanistikstudent im Bundes- (13,0) und Landesdurchschnitt (12,9). Mit 11,5 Semestern sind die Augsburger Romanisten die zweitschnellsten in Bayern und die drittschnellsten im bundesweiten Vergleich.

WISO trotz Überlast schneller als Bundes- und Landesdurchschnitt

Neben den bereits genannten Fächern und dem Studiengang Lehramt an Realschulen erzielen auch die Studiengänge der aus allen Nähten platzenden Augsburger WISO-Fakultät allesamt Studienzeitdurchschnitte, die in VWL beträchtlich, in BWL immerhin noch knapp unter den Bundes- und Landesmedianen liegen. Werte, die jeweils ganz geringfügig, nämlich um 0,1 Semester schlechter sind als die Bundesdurchschnittswerte, die gleichzeitig aber noch etwas besser sind als der Landesdurchschnitt, sind vom Wissenschaftsrat für die Augsburger Erziehungswissenschaften und den Studiengang Lehramt an Grundschulen ermittelt worden. Abgesehen vom Fach Geschichte, in dem der Augsburger Studienzeitdurchschnitt 0,3 bzw. 0,2 Semester über dem Bundes- bzw. Landesmedian liegt, handelt es sich bei den Fächern, in denen Augsburg eher bescheiden abschnei-



det, um solche Fächer, deren Studium in Bayern in der Regel schneller absolviert wird als im Bundesdurchschnitt. Die Augsburger Mathematik z. B. liegt mit 13,0 Semestern nur 0,1 Semester über dem Bundesdurchschnitt, aber immerhin 0,6 Semester über dem bayerischen Durchschnitt. Im Bundesvergleich belegt die Augsburger Mathematik somit einen soliden Mittelfeldplatz (24 von 45), während sie in der bayerischen Rangliste mit Platz 5 (von 7) zufrieden sein muß.

Die Anglistik und die Geographie in Augsburg liegen beide mit +0,7 Semestern bereits erheblich über dem jeweiligen Bundesmedian, so daß innerhalb Bayerns dann nur letzte Plätze für beide Fächer bleiben. Einen letzten Platz nicht nur im Landes-, sondern auch im Bundesvergleich muß schließlich die Augsburger Politikwissenschaft verkraften: Die Studierenden des entsprechenden Magisterstudiengangs benötigen im Schnitt 14,5 Semester bis zum Abschluß - ein Wert, der immerhin 2,1 bzw. 2,3 Semester schlechter ist als der Bundes- bzw. Landesdurchschnitt.



Stadt Augsburg

Bürgerinformation

Maximilianstraße 4 86150 Augsburg
Eingang Rathausplatz
Montag bis Mittwoch 7.30-16.30 Uhr
Donnerstag 7.30-17.30 Uhr
Freitag 7.30-12.00 Uhr

Telefon 3 24 21 63 und 3 24 28 00
Gehörlosenschluß unter 3 24 28 00
Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg.

Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir helfen Ihnen beim Ausfüllen von behördlichen Formularen und leiten diese weiter.

Der Wissenschaftsrat selbst warnt übrigens davor, die Aussagekraft dieser Untersuchung überzubewerten und Schlüsse zu ziehen, für die die Untersuchungsergebnisse nicht die geringste Grundlage bieten: Der Indikator Studienzeit allein erlaube noch keine umfassende Bewertung der Leistungen der Hochschule in der Lehre, und die Rangfolge nach durchschnittlicher Fachstudien-dauer dürfe keineswegs gleichgesetzt werden mit einer Rangfolge für Effizienz und Ausbildungsqualität.

Verordnete Durchlaufzeitenverkürzung ein "gefährlicher Weg"

Recht viel deutlichere Worte für diesen Umstand haben unlängst die ingenieurwissenschaftlichen Fakultätentage in einem Positionspapier zum Thema "Rechtsverordnung versus Hochschulautonomie" gefunden: "Studieren in möglichst kurzer Zeit" wird hier als eine "populistische Zielsetzung" bezeichnet, die von einer verantwortungsbewußten Politik eigentlich nicht über "die solide Sicherung unseres weltweit anerkannten Ausbildungsstandards" gestellt werden dürfte. "Die Dauer des Studiums", so das Positionspapier, "stellt kein Gütemaß

an sich dar, sondern ist an Fachinhalten, der gewünschten Ausbildungsqualität und volkswirtschaftlichen sowie gesellschaftlichen Erwägungen zu messen." In einer ständig komplexer werdenden Welt seien die Zusammenhänge immer schwieriger zu durchschauen, und das fundierte Studium dieser Zusammenhänge setze eben ein ausreichendes Zeitbudget genauso voraus wie ein hochwertiges Studienangebot und ein vernünftiges Betreuungsverhältnis. Diese "einfachen Erkenntnisse" würden von der Bildungspolitik derzeit in keiner Weise berücksichtigt. Vielmehr sollen nun lediglich "der wachsende Handlungsdruck auf politische Entscheidungsträger und deren begrenzter Handlungsspielraum durch gesetzlich sanktionierte Eingriffe in die Hochschulautonomie 'politisch kompensiert' werden. Ziel ist es, durch Okroyieren von Eckdaten für Studium und Prüfungen die Durchlaufzeiten zu verkürzen, um damit ohne nennenswerte Neuinvestitionen eine wesentlich größere Zahl von Studierwilligen durch die Hochschulen zu schleusen." Diese Entwicklung müsse man "als gefährlichen Weg" betrachten, der "in wenigen Jahren unweigerlich zu einem deutlichen Qualitätsverlust" deutscher Absolventinnen und Absolventen führen werde.

| Fach | Augsburger | Bundesweit | | Bayernweit | |
|--------------------------|------------|------------|--------|------------|--------|
| | Median | Platz | Median | Platz | Median |
| Kath. Theologie (Dipl.) | 10,2 | 3 von 19 | 11,7 | 2 von 8 | 11,5 |
| Geschichte (MA) | 13,1 | 17 von 32 | 12,8 | 3 von 6 | 12,9 |
| Germanistik (MA) | 11,0 | 1 von 36 | 13,3 | 1 von 7 | 13,3 |
| Angl./Amerikanistik (MA) | 13,5 | 25 von 32 | 12,8 | 6 von 6 | 12,5 |
| Romanistik (MA) | 11,5 | 3 von 29 | 13,0 | 2 von 6 | 12,9 |
| Erziehungswiss. (Dipl.) | 12,3 | 20 von 38 | 12,2 | 3 von 5 | 12,5 |
| Politikwissenschaft (MA) | 14,5 | 22 von 22 | 12,4 | 4 von 4 | 12,2 |
| Sozioökonomie (Dipl.) | 11,1 | 1 von 11 | 12,5 | 1 von 2 | 11,3 |
| Rechtswiss. (StE) | 10,6 | 1 von 28 | 12,0 | 1 von 7 | 11,7 |
| BWL (Dipl.) | 11,0 | 13 von 32 | 11,2 | 4 von 8 | 11,3 |
| VWL (Dipl.) | 10,4 | 7 von 33 | 11,3 | 3 von 8 | 10,8 |
| Mathematik (Dipl.) | 13,0 | 24 von 45 | 12,9 | 5 von 7 | 12,4 |
| Geographie (Dipl.) | 13,9 | 24 von 29 | 13,2 | 7 von 7 | 12,6 |
| Kunstgeschichte (MA) | 11,8 | 2 von 25 | 13,6 | 1 von 7 | 13,8 |
| LA Grundschule (StE) | 9,1 | 22 von 40 | 9,0 | 5 von 9 | 9,2 |
| LA Realschule (StE) | 10,0 | 8 von 40 | 11,4 | 1 von 7 | 10,6 |

Die Zahlen in den mit "Median" überschriebenen Spalten bezeichnen im jeweiligen Fach die durchschnittliche Fachstudien-dauer, also die Zahl der Semester, die (in Augsburg, bundes- und bayernweit) durchschnittlich in dem Fach absolviert wurden, in dem die Abschlußprüfung abgelegt wurde. Der Median, auch Zentralwert oder 50%-Wert genannt, ist der mittlere Beobachtungswert, der gleich viele größere Werte über sich wie kleinere Werte unter sich hat. Er markiert hier folglich die Fachstudienzeit, bis zu der die schnellsten 50% der Absolventen ihr Studium beenden haben. Anders als der arithmetische Mittelwert, der in dieser Studie im Regelfall um 0,1 bis 0,5 Semester über dem Median liegt, wird letzterer von extremen Beobachtungswerten nicht beeinflusst.

Weitere Belastung durch "politische Eingriffe mit zweifelhaftem Ausgang"

Weshalb die Politik keinerlei Hemmungen hat, diesen die eigentlichen Probleme überspielenden, für sie selbst bequemem Weg von "Ermächtigungsgesetzen" zu gehen - auch auf diese Frage hat das Positionspapier der ingenieurwissenschaftlichen Fakultätenfrage eine drastische Antwort: "Die Erfahrung lehrt, daß Fehlentscheidungen in der Forschungs- und Bildungspolitik sich erst nach Jahren auswirken, wenn die Fragen nach Rechenschaft und Verantwortung ins Leere laufen. Diese Situation verführt offensichtlich leichter als in anderen Bereichen zu gewagten Experimenten. Angesichts dieser Tatsache und eingedenk der insgesamt verschlechterten Studien-

bedingungen warnen die ingenieurwissenschaftlichen Fakultätentage davor, die Hochschulen durch politische Eingriffe mit zweifelhaftem Ausgang immer weiter zu belasten: Die langfristige Folge wäre ein Qualitätsverlust in der Ausbildung unserer Hochschulabsolventen und damit letztlich eine Abwertung des Industriestandortes Deutschland." In dem geharnischten Anschreiben, mit dem das Positionspapier der ingenieurwissenschaftlichen Fakultätentage verschickt wurde, hat Prof. Dr. Hartmut Janocha angekündigt, daß das nächste Positionspapier zu Beginn des neuen Jahres erscheinen und "sich mit - auch weniger bekannten - Aspekten der Studienzeitverkürzung befassen" wird. Nach allem, was die Ingenieurwissenschaftler bislang schon zu diesem Thema zu sagen hatten, darf man freudig gespannt sein.

UniPress

Auszeichnung des Stifterverbandes für Augsburger Jura-Fakultät

Bundesweit die kürzesten Studienzeiten

Als bundesdeutsche Rechtsfakultät mit den kürzesten Studienzeiten im Jahr 1991 ist die Juristische Fakultät der Universität Augsburg vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft ausgezeichnet worden. Zehn Studentinnen und Studenten erhielten je DM 2000,-. Zusammen mit der Ernennung des Vizepräsidenten des Bundesfinanzhofs, Dr. Klaus Offerhaus, zum Honorarprofessor - siehe dazu den eigenen Bericht in der Rubrik "Zur Person" - wurde dieser Erfolg von der Fakultät am Ende des Sommersemesters gefeiert.

Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft ermittelt im Rahmen des Aktionsprogramms zur Studienzeitverkürzung in jedem Jahr für bestimmte, wechselnde Studienfächer die durchschnittliche Studiendauer an den deutschen Fakultäten. Die Fakultäten, die die kürzesten Studienzeiten in der jeweiligen Disziplin aufweisen, werden dann vom Stifterverband ausgezeichnet. Die Statistiken für das Jahr 1991, die von denen des Jahres 1992 inzwischen bestätigt worden sind, zeigen, daß vier Fakultäten mit deutlichem Abstand unter der bundesdurchschnittlichen Studiendauer von zwölf Semestern lagen. Neben Augsburg waren dies Gießen, Marburg und Konstanz, wobei die Juristische Fakultät Augsburg in dem untersuchten Zeitraum mit 10,5 Semestern (unter Einschluß des Examenssemesters) die kürzeste durchschnittliche Studienzzeit aufwies. (Bei Nennung dieser Zahlen ließ es sich Dekan Basedow in seiner Ansprache während der Feier nicht nehmen, auf den Kontrast zwischen diesem hervorragenden Abschneiden und dem

eher mageren Resultat in der SPIEGEL-Umfrage hinzuweisen.) Nach den Vorgaben des Stifterverbandes sollten nur Studenten ausgezeichnet werden, die ihr Studium in einer kürzeren Zeit als der durchschnittlichen Studienzzeit der Augsburger Rechtsfakultät absolviert haben, und zwar mit einem Prädikatsexamen von vollbefriedigend oder besser. Aus den Mitteln des vom Stifterverband an die Juristische Fakultät Augsburg verliehenen Preises erhielten die zehn erfolgreichsten Studentinnen und Studenten des relevanten Erhebungsjahres einen Preis von je DM 2.000,-. Es sind im einzelnen Elisabeth Epp, Bernd Gickelhorn, Angelika Kaus, Maria Klughammer, Katrin Kühnle, Daniela Lichti, Britta Nonnenmacher, Michael Randak, Stefan Ventroni und Ulrike Welz. Sie alle haben ihr Examen entsprechend den geforderten Notenvoraussetzungen und unter Ausnutzung der sogenannten Freischußregelung - sie sind also bereits nach dem 8. Semester ins Examen gegangen - bestanden.

Bernd Scharinger

Senatstelegramm

In seiner 8. Sitzung am 28. Juli 1993 hat der 13. Senat der Universität Augsburg u. a. - sich auf Antrag von Senator Prof. Dr. Atteslander dafür ausgesprochen, das Kultusministerium darüber zu informieren, daß aufgrund der Überlastung des Personals des Prüfungsamtes und des mit WISO-Prüfungen befaßten Mittelbaus die Einhaltung der Sicherheitsvorschriften bei WISO-Prüfungen nicht mehr gewährleistet werden könne; - beschlossen, den Inhaber des Lehrstuhls für Informatik I an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Töpfer, dem Kultusministerium entsprechend der vom Senat am 23. Juni 1993 beschlossenen Neufassung der Betriebsordnung des Rechenzentrums als Kommissarischen Wissenschaftlichen Direktor des Rechenzentrums zur Bestellung vorzuschlagen, gleichzeitig dem Ministerium gegenüber aber den nur provisorischen Charakter dieser Regelung zu betonen und auf die Dringlichkeit einer angemessenen Stellenausstattung des Rechenzentrums hinzuweisen; - das Mandat der Senatskommission für Struktur und Entwicklung auf die Führung der vorgesehenen Gespräche mit den Mitgliedern der externen Expertenkommission erweitert; - Prof. Dr. Knöpfle und Dr. Manfred Bartl-Dönhoff zu weiteren Mitgliedern der Senatskommission für Struktur und Entwicklung bestellt und dem Antrag des studentischen Senators Sommer, auch dem zweiten studentischen Mitglied in dieser Kommission volles Stimmrecht einzuräumen, zugestimmt; - angesichts der Empfehlung des Wissenschaftsrats für einen weiteren Ausbau des Faches Physik auf Antrag der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät beschlossen, von den 400 dem Fach Chemie gewidmeten Studienplätzen bis zu 200 in zusätzliche Physik-Studienplätze umzuwidmen; - sich dafür ausgesprochen, Herrn Dr. jur. Winfried Frhr. von Pöllnitz-Egloffstein und Herrn Willi Bühler (Sion/Wallis) mit der Ehrensensorenwürde bzw. mit der Verdienstmedaille der Universität Augsburg auszuzeichnen; - den Bericht der Frauenbeauftragten, Dr. Zipp, zum Stand der Frauenförderung an der Universität Augsburg entgegengenommen; - der von der Katholisch-Theologischen Fakultät beantragten Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Philosophie (Nachfolge Prof. Dr. Halder), der von der Philosophischen Fakultät II beantragten Wiederbesetzung des Lehrstuhls für bayerische und schwäbische Landesgeschichte (Nachfolge Prof. Dr. Fried) und der von der Juristischen Fakultät beantragten Wiederbesetzung einer von zwei frei werdenden

C3-Professuren für Öffentliches Recht mit jeweils gleicher Fachrichtung zugestimmt; - Berufungslisten für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre/Schwerpunkt Betriebswirtschaftliche Steuerlehre in der WISO-Fakultät (Nachfolge Prof. Dr. Haeger) und der C3-Professur für Experimentalphysik I mit Ausrichtung auf Metallphysik/Physikalische Chemie in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (Nachfolge Prof. Dr. Fecht) verabschiedet; - Frau Dr. Wegener für das Fachgebiet "Germanistische Linguistik mit dem Schwerpunkt Deutsch als Fremdsprache" sowie die Herren Dr. Heiligers und Dr. Pott jeweils für das Fachgebiet "Mathematik" die Lehrbefugnis erteilt; - auf Antrag der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät beschlossen, die Bestellung von Dr. Jerz zum Honorarprofessor mit dem Fachgebiet "Geologie" vorzuschlagen; - die Profs. Drs. Immenkötter, Kokott-Sturges und Stengel sowie die Studenten Centmayer, Riedel und Weidt zu Mitgliedern der Vertreterversammlung des Studentenwerks ernannt; - die Ansicht der Juristischen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät unterstützt, wonach auf die absurde Situation aufmerksam gemacht werden müsse, daß im bayerischen Staatshaushalt ausreichend Mittel für die Neubauten Jura und Naturwissenschaften II zur Verfügung stünden, diese aber entgegen dem politischen Willen der Staatsregierung wie des Landtags nicht genutzt werden können, weil die Finanzierung des Bundesanteils nicht gesichert ist; - positiv bewertet, daß über die bestehenden Beziehungen der WISO-Fakultät zur Dayton Business School hinaus weitere Kooperationsvereinbarungen mit der University of Dayton von der Katholisch-Theologischen Fakultät und eventuell auch von der Philosophischen Fakultät II angestrebt werden.

Im Senatstelegramm in UniPress 3/93 wurde die Sitzung des Senats am 23. Juni 1993 irrtümlicherweise als 6. Sitzung anstatt - richtig - als 7. Sitzung bezeichnet. Die 6. war die gemeinsame Sitzung des Senats mit dem Kuratorium und den Alt-Präsidenten der Universität Augsburg, die, wie in UniPress 3/93 berichtet, am 21. Juni 1993 in Faimingen stattgefunden hat.

Im Wintersemester 1993/94 finden die Senatssitzungen am 24. November, 15. Dezember, 26. Januar und 23. Februar statt.

UniPress

Alle Jahre wieder...

Nicht einmal die KTF-Studenten erreichten bei den Wahlen das Quorum

Vom 6. bis 8. Juli 1993 hatten die rund 13.600 Augsburger StudentInnen Gelegenheit, ihre Vertreterinnen und Vertreter für Versammlung, Senat und Fachbereichsräte zu wählen. 24,57 % nutzten diese Möglichkeit zur Mitbestimmung, eine im Vergleich zum Vorjahr (23,74 %) leicht gestiegene Beteiligung, die den Studierenden aber dennoch wieder nur zwei Versammlungssitze - anstatt der sechs maximal möglichen - bringt. In die Versammlung wurden Robert Hartmann von der Gemeinsamen Linken Liste (GLL) und Thomas Wollenhaupt von der JuSo-Hochschulgruppe gewählt. Auch bei der Wahl des studentischen Vertreters im Senat konnte die GLL - ein Bündnis von Fachschaftlern, Unabhängigen, Frauenliste, Grün-Alternativen StudentInnen (GRAS) und der Sozialdemokratischen StudentInneninitiative (SSI) - die meisten Wählerstimmen auf sich vereinigen. Neue studentische Vertreterin im Senat ist Daiana Falloni (SSI). Der "quorumsunabhängige" zweite studentische Senator - ohne Stimmrecht - ist Gerhard Mattner von der JuSo-Hochschulgruppe.

Die regelmäßig zu beklagende Wahlmüdigkeit oder die - um das gängige Schlagwort zu gebrauchen - offenkundige "Politikverdrossenheit" der Studierenden, führte diesmal in allen Fakultäten zu einer Wahlbeteiligung von unter 50 %. Nirgendwo kann somit die Gruppe der Studierenden den ihr zustehenden zweiten Sitz im Fachbereichsrat besetzen. Erstmals war von diesem Sieg der Nichtwähler auch die Katholisch-Theologische Fakultät betroffen: Die Studierenden erreichten hier mit 45,21 % zwar wieder die höchste Wahlbeteiligung aller Fakultäten, aber diese Beteiligung ist deutlich geringer als die des Vorjahres (53,38 %). Über dem Vorjahreswert (27,44%) lag mit 30,44% die Beteiligung in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Über dem gesamtuniversitären Durchschnitt liegt auch die 37,53%ige Beteiligung an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät während mit 18,33 % die Juristische Fakultät bereits deutlich darunter liegt. An den Philosophischen Fakultäten gab es traditionsgemäß die geringste Wahlbeteiligung (Phil.I: 15,99 %; Phil.II: 15,42 %), beide Werte liegen aber über denen des Vorjahres (13,46 bzw. 14,97 %).

UniPress/HD



Von früh bis spät akademisch und anders gefeiert

"Tag der Universität" ersetzt im 1993 erstmals die Akademische Jahresfeier

Die Akademische Jahresfeier sollte ein richtiges Fest werden, und mit diversen Tricks (einschließlich Biergarten) wollte man auch die Angehörigen der Universität selbst, für die diese Feier doch eigentlich gedacht ist, zum Mitfeiern zu bewegen. Der Versuch ist geglückt. Halbwegs zumindest. Denn so gut die Stimmung bei den vielen war, die am 16. Juli 1993 mitmachten und mitfeierten: ein bißchen mehr noch hätten's zumindest beim nachmittäglichen und abendlichen Straßenfest angesichts einer "Belegschaft" von immerhin 16.000 Leuten halt doch sein können.



Schräge Töne bei der Preisverleihung: Auch der musikalische Rahmen war diesmal etwas anders.

Foto: Hagg

Aber immerhin: Diesmal hatten die auswärtigen Gäste keine Mühe, auch Mitglieder der Universität im Auditorium ausfindig zu machen, als Rektor Blum am Vormittag im tatsächlich vollen Hörsaal II seinen "Bericht zur Lage der Universität" abgab und dabei eben nicht eine Schilderung der erwartungsgemäß wieder um ein Jahr schlechter gewordenen miserablen Arbeitsbedingungen zum Besten gab, sondern vielmehr die Leistungen darstellte, die von der Universität und ihren Angehörigen trotz dieser Bedingungen - erstaunlicherweise - erbracht werden. Dr. Bartl-Dönhoff ergänzte den Bericht des

Rektors mit einer Stellungnahme als Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die, so eine seiner Kernaussagen, leider nur allzu oft als Zuarbeiterinnen und Zuarbeiter mißverstanden und -braucht würden. Bartl-Dönhoff kritisierte aus der "Mittelbaufroschperspektive" aber auch allgemein und weit über den Augsburger Tellerrand hinaus die seinen Worten nach "klägliche Rolle", die die Universitäten in der derzeitigen technischen, ökonomischen und politischen Krise spielen. Schließlich nutzte Christine Meichsner, die Vorsitzende der StudentInnenvertretung, die Gelegenheit, um die anwesende Öffentlichkeit über ganz konkrete ausländerfeindliche Übergriffe in Augsburg zu informieren sowie von anonymen Drohungen zu berichten, denen Mitglieder der StudentInnenvertretung ausgesetzt waren, nachdem sie sich gegen den Augsburger Rep-Parteitag engagiert hatten.

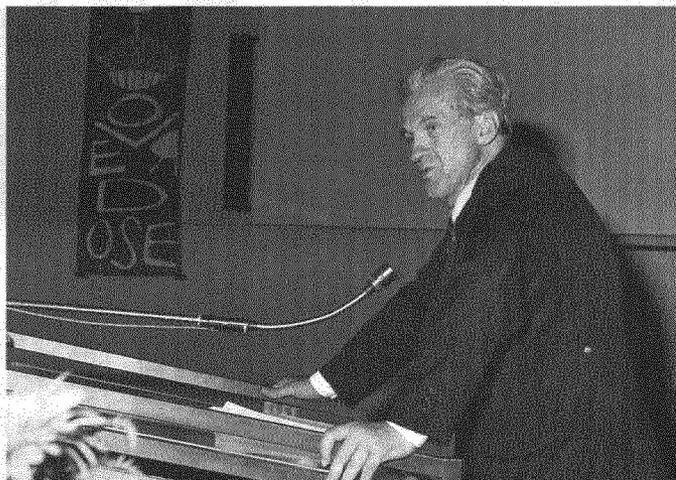
Keine Feier ohne Preise

Auf offene und deutliche Worte folgte, nein, kein Festvortrag, sondern schräge Musik aus vier Saxophonen. Diese zeigten nicht einmal Respekt vor der akademischen Würde der nachfolgenden Verleihung der Preise für herausragende wissenschaftliche Leistungen; vielmehr störten sie diese durch freches, als Tusch getarntes Dazwischengeblase. Mit dem Universitätspreis der Gesellschaft der Freunde wurden die Dissertationen von Ulrich Klingshirn (Wirtschafts- und Sozialgeographie), Till Kuhnle (Romanische Literaturwissenschaft) und Günther Lang (Volkswirtschaftslehre) ausgezeichnet. Der Preis des Bezirks Schwaben ging an die landesgeschichtliche Doktorarbeit von Martina Hagggenmüller. Nicht entscheiden zwischen zwei ihrem Urteil nach gleich guten Arbeiten konnte sich diesmal die IHK für Augsburg und Schwaben: Sie vergab ihren Wissenschaftspreis 1993 zu gleichen Teilen an die Dissertationen von Helga Jung (Betriebswirtschaftslehre) und Manfred Schwaiger (Statistik und Mathematische Methoden

der Wirtschaftswissenschaften). Mit dem Preis der Buchhandlung Rieger & Kranzfelder wurde eine politikwissenschaftliche Doktorarbeit von Günther Kronenbitter ausgezeichnet und den Max-Gutmann-Preis erhielt Ulrich Bihler für eine sportpädagogische Magisterarbeit. Die beiden erstmals vergebenen Preise der Firma PCI für anwendungsorientierte Diplomarbeiten erhielten Sabine Fuchs (Statistik und Mathematische Methoden der Wirtschaftswissenschaften) sowie Maximilian Happacher (Angewandte Mathematik).

Walter Jens am Freitagnachmittag

Dafür, daß nach ihren Vorstellungen nach der Preisverleihung Schluß sein sollte mit dem Festvormittag und der Festvortrag erst um 14.30 Uhr, also nach dem traditionellen Empfang des Oberbürgermeisters für die Freundesgesellschaft, beginnen sollte, wurden die Organisatoren im Vorfeld von vielen mit mehr oder weniger vorgehaltener Hand für verrückt erklärt: Wer würde denn schon an einem Freitagnachmittag - noch dazu wenn wegen des parallelen Biergartenbetriebs nach Möglichkeit doch schönes Wetter sein sollte - zu einem Vortrag in die Universität kommen? Zum Vergnügen der verrückten Organisatoren gaben um 14.30 Uhr - bei wunderbarem Sonnenschein draußen - über 500 Gäste im großen Hörsaal die angemessene Antwort auf diese Frage. Freilich muß hier zugegeben werden, daß Walter Jens als Festredner und "Deutschsein in Europa" als Thema seines Vortrags angekündigt waren. Das hätten die Skeptiker halt doch irgendwie berücksichtigen sollen, bevor sie fahrlässigerweise darauf wetteten, daß nachmittags ein Festvortrag sein und keiner hingehen würde. Es ist hier - als Folge mangelnden organisatorischen Weitblicks - einzugestehen, daß andererseits der multikulturelle Biergartenbetrieb, der seit Mittag draußen auf der Straße zwischen Mensa und Rektoratsgebäude den Tag der Universität in Schwung hielt, etwas ruhiger wurde während jener guten Stunde, in der drinnen vom Deutschsein die Rede war. Aber weder Walter Jens noch jene anderen Gewalten, die im weiteren Verlauf des späteren Nachmittags in Form heftiger Regengüsse niedergingen, konnten verhindern, daß die Stände, in denen ein gemischtes Völkchen verschiedenste Spezialitäten anbot, gegen Abend zu ziemlich kahlgefressen und dabei auf ihre Kosten gekommen waren: Der Prorektor hatte kaum noch was von seinem edlen Käse in der Vitrine. Die



Voller Hörsaal am Freitagnachmittag: Walter Jens sprach über "Deutschsein in Europa".
Foto: Hagg

klassischen Archäologen mußten tief in ihren Töpfen graben, um vielleicht doch noch irgendwo ein letztes gefülltes Weinblatt zu finden, anstatt die Kundschaft zum "Konkurrenz"-Stand der griechischen Studenten schicken zu müssen, die im übrigen nicht weniger ausverkauft waren. Und die große lateinamerikanische Gruppe, die, vermittelt vom ISLA, nicht nur Empanadas und Chili, sondern auch Folklore mitgebracht hatte, war mit dem Hunger der Gäste ebenso zufrieden wie mit dem Applaus, den die Tänzer und Sänger erhielten. Ob nun die Lose der Tombola zugunsten der Kinderbetreuungsgruppe "Frechdachs", der Kuchen im improvisierten KHG-Café, das bestrichene Knäckebrötchen, das norwegische Studenten gratis anboten, oder der Wein, den unga-



Die Kindergruppe Frechdachs e.V. veranstaltete eine Tombola und sorgte dafür, daß es auch den Jüngsten beim Tag der Universität nicht langweilig wurde.

Foto: Hagg



Erläsen Käse wurde von Prorektor Gottlieb persönlich gereicht (linkes Bild). Am Nachbarstand der Klassischen Archäologen hatte der Chef - Professor Sinn (2. v. l.) - alles unter Kontrolle, insbesondere den Ouzo-Ausschank.

Foto: Hagg

rische Studentinnen, wenn sie nicht gerade sangen und tanzten, zum Palatschinken reichten - alles war im Laufe des Nachmittags ziemlich knapp geworden. Und vielleicht werden alle, auch die Geschäfte und Gruppen aus dem Univiertel, die sich mit Ständen beteiligt haben, beim nächsten Mal Vorsorge treffen, um notfalls an Nachschub heranzukommen. Denn schließlich kann man sich nicht nochmals darauf verlassen, daß ein Festredner wie Walter Jens vorübergehend die Nachfrage etwas dämpft und dann auch noch Wolkenbrüche die Leute von den Biertischen weg unter die Arkaden treiben.

Hundert Quadratmeter Dschungelbuch unter freiem Himmel

Daß das Straßenfest, von "Salvation Road" mit Live-Musik versorgt, den Zustrom auch zum abendlichen Sommerball in der Mensa fördern würde (wie dies schon einmal 1990 bei der 20-Jahr-Feier durchaus der Fall gewesen war), erwies sich als echte Fehikalkulation. Noch nie mit überwältigendem Massenandrang verwöhnt, aber immerhin von Tanzbesessenen aus allen Gruppen der Universität ganz gut besucht, mußte der Ball, v. a. was die Professoren und Mitarbeiter betraf, einen erheblichen Besucherrückgang verbuchen. Dieser läßt sich freilich mit der Konkurrenz des Straßenfestes genauso wenig erklären wie mit dem Dschungelbuch, das ab 21.30 Uhr im Innenhof des Gebäudes der Philosophischen Fakultäten über eine hundert Quadratmeter große Leinwand flimmerte. Denn unter den kleinen und großen Kindern, die hier die Geschichte von Mowgli und Baloo vermutlich nicht zum ersten Mal, aber garantiert zum ersten Mal unter freiem Himmel und wahrhaft überdimensioniert sahen, dürften nur recht wenige po-

tentielle Ballgäste gewesen sein. Dasselbe gilt wohl auch für diejenigen, die um 23.30 Uhr den Innenhof während der Nachtvorstellung bevölkerten, um sich "Die Commitments" anzusehen und anzuhören. Die Vorführung der beiden genannten Filme zum Abschluß des Tags der Universität war gleichzeitig Auftakt für die erste, bis zum 28. August laufende Freiluftkino-Saison auf dem Augsburger Universitätscampus. Ein Programm, das fast für jeden etwas bot, also Leute auf den Campus zu locken vermochte und dennoch Niveau hatte, flimmerte an sieben Wochenenden über die mit großem Aufwand installierte Riesenleinwand. Auf sie projizierte das auch für die Augsburger Filmtage zuständige Team der Neuen Schauburg insgesamt 19 Filme - und zwar vom Dienstzimmer Professor Wiaters aus, der durch seine Kooperationsbereitschaft einen enormen Beitrag zum Gelingen der Sache leistete. Dasselbe gilt für die beteiligten Mitarbeiter der Hausverwaltung.

15. Juli 1994 - bitte vormerken!

Dreimal zählte das Schauburg-Team rund 1300 Besucher im Phil.-Innenhof, bei vielen Vorstellungen seien um die 1000 Leute gekommen, in den samstäglich Mitternachtsvorstellungen habe man im Schnitt rund 700 Besucher gezählt, und selbst an jenen Augustabenden des Jahres 1993, an denen eine Kombination aus herbstlicher Kühle und Nieselregen Freiluftkino zum Härtesten machte, seien immer noch gut 150 Unentwegte zur Stelle gewesen. Was also spricht dagegen, die Sache 1994 wieder zu versuchen? Nicht nur das Freiluftkino, sondern den ganzen "Tag der Universität" natürlich! Vielleicht feiern am 15. Juli 1994 ja (noch) mehr mit!

UniPress

WISO sieht Land

Zwei Jahre nach dem Richtfest soll Seminargebäude der größten Augsburger Fakultät Mitte 1995 bezugsfertig sein

Rund eineinviertel Jahre nach Baubeginn konnte am 15. Juli 1993 das Richtfest für den Neubau des Institutsgebäudes der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sowie der dazugehörigen WISO-Teilbibliothek gefeiert werden. Bis Mitte 1995 soll der Komplex fertiggestellt sein. Für die Gründungsfakultät der Universität Augsburg, die mit derzeit über 5000 Studierenden gleichzeitig die am meisten überlastete Augsburger Fakultät ist, zeichnen sich damit nach einem jahrzehntelangen Ausharren in räumlichen Provisorien endlich greifbare Perspektiven für eine Annäherung an halbwegs erträgliche Arbeits- und Lehrbedingungen ab.



Zum WISO-Richtfest am 15. Juli 1993 waren neben den beiden Staatssekretären Kränzle und Sauter (erste Reihe, 3. und 4. von links) auch Augsburgs OB Dr. Menacher (links neben Rektor Blum) und MdL Leichtle (rechts) als Ehrgäste erschienen.

Foto: Hagg

Wünschenswerten und dem wirklich Notwendigen unterschieden werden" und man "überzogene Standards" abbauen müsse. Die 46,5 Mio. DM, die in das WISO-Institutsgebäude samt Teilbibliothek investiert werden, seien freilich, wie alle Bildungsausgaben, "kein Luxus, den man ohne Schaden reduzieren kann"; vielmehr handle es sich, so der Innenstaatssekretär, um Investitionen in die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschafts- und Wissenschaftsstandorts Bayern. Für diesen, so meinte Wissenschaftsstaatssekretär Kränzle, stelle Augsburg nicht zuletzt aufgrund der gegenwärtig in den Bereichen WISO, Physik und Sport zu verzeichnenden Fortschritte "eine eindrucksvolle Größe" dar.

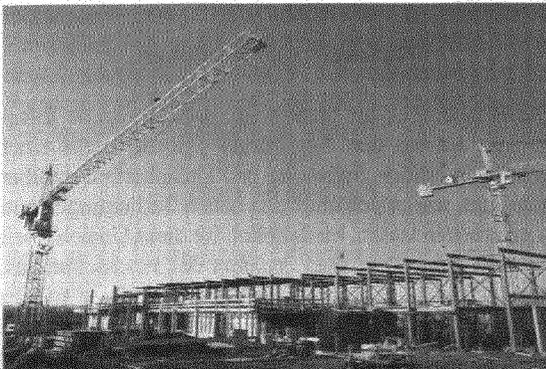
Überzogene Standards?

Das Raumprogramm für die WISO-Neubauten wurde im Jahr 1987 erstellt. Maßgeblich waren seinerzeit die damals längst schon völlig unrealistischen Planungen, nach denen die Universität Augsburg, die heute bereits ca. 15000 Studierende zählt, dereinst beim Erreichen ihres Ausbauziels über 8000 Studienplätze verfügen soll. Vor diesem Hintergrund kann es gewiß nicht speziell auf die Augsburger Verhältnisse bezogen gewesen sein, wenn Innenstaatssekretär Sauter, der gemeinsam mit seinem frischgebackenen Kollegen aus dem Wissenschaftsministerium, Bernd Kränzle, aus München zum WISO-Richtfest angereist war, betonte, daß "auch im Bildungsbereich noch stärker als bisher zwischen dem

Die schlichte Freude darüber, daß für die Angehörigen der WISO-Fakultät zumindest bezüglich der unerträglichen Raumsituation allmählich Land in Sicht kommt, stand im Vordergrund der Grußworte von Dekan Schittko und Rektor Blum. Letzterer betonte neben den Verdiensten des jetzigen bayerischen Wirtschaftsministers und ehemaligen Wissenschaftsstaatssekretärs Wiesheu sowie des Chefs des Landes- und Universitätsbauamtes Schmidt und seines Vorgängers Brugger vor allem das Engagement von Professor Opitz: Als Baubeauftragter der Fakultät habe dieser mit Hartnäckigkeit und Geduld über mehr als ein Jahrzehnt hinweg Planung und Entstehung des neuen Gebäudes begleitet, ohne angesichts zahlreicher Rückschläge und Verzögerungen zu resignieren.

Rückschläge

Der letzte, aber wohl auch massivste dieser Rückschläge, das Fehlen entsprechender Mittel im Doppelhaushalt 1991/92, ohne die der für 1991 fest versprochene WISO-Baubeginn erneut hinfällig zu sein schien, hatte im Januar und Februar 1991 zu massiven Streikaktionen an der Universität geführt, an denen sich nicht nur Studentinnen und Studenten aller Augsburger Fakultäten solidarisch beteiligten; vielmehr war die Enttäuschung auch unerwartet und groß genug, um den damaligen Universitätspräsidenten Prof. Dr. Josef Becker zu veranlassen, sich am 1. Februar 1991 in eine Menschenkette zwischen Alter und Neuer Universität einzureihen. Für eine Minute wurde von dieser Kette der Verkehr auf der B 17 blockiert. Aber selbst durch diesen spektakulären Auftritt, der immerhin in eine Zeit fiel, in der die Universitätsleitungen ihre Interessen insgesamt durch öffentliche Zurückhaltung noch am besten vertreten zu können glaubten, ließ sich die Einhaltung des versprochenen Baubeginns 1991 nicht erzwingen. Wenigstens jedoch konnte erreicht werden, daß durch Mittelumschichtungen der Baubeginn im Februar 1992 ermöglicht wurde. Seither werden nun westlich von Zentralbibliothek und WISO-Hörsaalgebäude in Stahlbeton die Pläne realisiert, mit denen das Architekturbüro Krug & Partner 1989 den kombinierten WISO-Jura-Wettbewerb gewonnen hatte. Der WISO-Komplex, auf dessen Baubeginn ursprünglich im Abstand von nur einem Jahr der Baubeginn des Jura-Komplexes folgen sollte, gliedert sich in einen zweigeschossigen Seminar- und Institutstrakt mit Lehrstühlen und in eine dreigeschossige Teilbereichsbibliothek. Letztere wird eine Metallfassade erhalten, während die mit einheimischen Hölzern gestaltete Holz-



Hinter einer Fassade aus einheimischen Hölzern wird die Stahlbetonbauweise kaum mehr sichtbar sein.
Foto: Wyszengrad



Lichtblick: Von ihrem Hörsaalgebäude aus können die WISO-Studenten und -Professoren beobachten, wie unmittelbar im Westen angrenzend endlich ihr Instituts- und Seminargebäude heranwächst.

Foto: Wyszengrad

fassade des Seminargebäudes nicht nur besonders kostengünstig ist, sondern auch das Bemühen um umweltbewußtes Bauen dokumentiert.

Freundliche Atmosphäre

Daß die Architektur, wie versprochen, eine lichte und freundliche Atmosphäre erzeugen wird, läßt sich bereits jetzt im Rohbauzustand nachvollziehen. Die Lehrstuhlflügel strahlen vom Eingangsbereich des Seminargebäudes in die grüne Umgebung aus, und gleichzeitig soll die Natur durch eine Begrünung der Dächer in den Gebäudekomplex hereingeholt werden. Neben dem Universitätsplatz mit Rektoratsgebäude und Mensa am Ostrand des Campus entsteht am anderen Ende der Ost-West-Achse auf der Hangkante nunmehr ein zweiter zentraler Platz, um den sich gemeinsam mit der Zentralbibliothek alle publikumsintensiven Einrichtungen der WISO- und (hoffentlich in absehbarer Zeit) auch der Juristischen Fakultät gruppieren werden.

UniPress

Neue Sportanlagen seit Semesterbeginn in Betrieb

Wachstum der Anfängerzahlen Indiz für die neue Attraktivität, die das Sportstudium in Augsburg dadurch gewonnen hat

Rechtzeitig zum Beginn des Wintersemesters 1993/94 konnten die neuen Sportstätten der Universität Augsburg in Betrieb genommen werden. Aus diesem Anlaß hatte Prof. Dr. Helmut Altenberger - als Inhaber des Augsburger Lehrstuhls für Sportpädagogik und als Leiter des Sportzentrums der Universität Augsburg Hausherr in den neuen Anlagen - am 28. Oktober 1993 zu einer kleinen internen Eröffnungsfeier geladen. Die offizielle Einweihung soll erst nach einem einsemestrigen Probelauf während des Sommersemesters 1994 im Rahmen einer Festwoche stattfinden.



Ihre sechs Oberlicht-Schiffe geben der Dreifachhalle einen unverwechselbaren Charakter. Ungeachtet seines Raumvolumens wirkt der Bau aufgrund der Stahl-Holz-Glas-Mischkonstruktion im Bereich des Obergeschoßes leicht und luftig. Der flache Trakt mit den Bullaugen beherbergt einen Freisportgeräteraum, den Gymnastiksaal und den Konditionsraum. Die runden Glaskonstruktionen, die sich rechts von diesem Trakt unmittelbar vor der Halle selbst erheben, sind die Lichtkuppeln des ebenfalls halb unter Geländeneiveau liegenden Umkleidebereichs.

Foto: Büro Schuller und Tham

Auf der Rednerliste des Abends fand sich neben Professor Altenberger, Rektor Blum und dem Dekan der Philosophischen Fakultät I, Professor Wiater, als Ehrengast auch Staatssekretär Kränzl vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst. Mehrfach wurde betont, daß die Inbetriebnahme des Sportzentrums von besonderer Bedeutung sei, sofern sie den Beginn des Umzugs der in der Schillstraße angesiedelten Fächer auf den Campus markiere. Blum und Wiater waren sich einig darin, daß die Freude über die Ansiedlung der Sportler auf dem Campus gleichzeitig Ansporn sei in dem Bemühen, die Kunst- und Musikerverzeihe ebenfalls von der Schillstraße auf den Campus im Süden Augsburgs zu holen.

Personelle Minimalausstattung gesichert

Über diesen Zukunftsperspektiven wurde freilich die Realität nicht vergessen, die noch vor nicht allzu langer

Zeit ganz danach ausgesehen hatte, als würden die Sportstätten trotz ihrer Fertigstellung wegen des Ausbleibens der nötigen zusätzlichen Stellen für das unverzichtbare Betreuungspersonal vorerst einmal brachliegen müssen. Dafür, daß die personelle Minimalausstattung dann in letzter Minute doch noch sichergestellt werden konnte, wußten alle, die an diesem Abend das Wort ergriffen, denjenigen Dank, die sich im Landtag und in der Staatsregierung für eine Lösung des Problems eingesetzt hatten. Und allseits wurde allgemein das Engagement und Verständnis auf allen Entscheidungsebenen gewürdigt, ohne das es mit dem Bau der Augsburger Universitäts-

tätssportanlagen über die deutsche Vereinigung und ihre finanziellen Konsequenzen hinweg wohl kaum planmäßig bis zur termingerechten Fertigstellung vorangegangen wäre.

Planungen und Realitäten

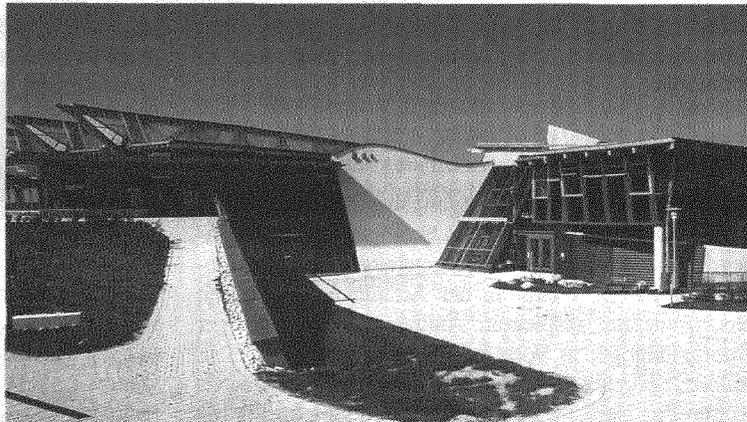
Die Freude über die brandneue, endlich eigene Infrastruktur ist bei den Augsburger Sportlern mit einer gehörigen Portion Spannung und Unsicherheit darüber gemischt, wie es sich unter den neuen Bedingungen nun wird arbeiten lassen. Maßgeblich für diese Unsicherheit ist nicht zuletzt ein altes Problem des Hochschulbaus, das auch anhand der Augsburger Sportstätten wieder massiv greifbar wird: Das Raumprogramm, das vor zehn Jahren genehmigt wurde und auf dem die Planungen und Realisierung dann auch tatsächlich beruhten, ging noch von 320 Augsburger Sportstudenten und von einer für die Bedürfnisse des allgemeinen Hochschulsports rele-

vanten Augsburger Gesamtstudentenzahl von 8.000 aus. Realität ist, daß sich diese Gesamtstudentenzahl - einschließlich Fachhochschule - heute bei annähernd 20.000 bewegt und daß im Sommersemester 1993 in den insgesamt fünf Sportstudiengängen 680 Studentinnen und Studenten eingeschrieben waren. Außerdem hat sich bereits zum Zeitpunkt der Eröffnungsfeier für das Wintersemester 1993/94 eine signifikante Erhöhung der Sportanfänger gegenüber den Vorjahren abgezeichnet, in manchen Studiengängen eine Steigerung bis zu 100%. Altenberger führt diese Steigerung zum einen darauf zurück, daß in letzter Zeit die Kombinationsmöglichkeiten des Sports mit anderen Lehramtsfächern beträchtlich erweitert worden sind. Vor allem aber, meint der Chef des

Sportzentrums, würden die neuen Anlagen dem Sportstudium in Augsburg eine ganz neue Attraktivität verleihen und dementsprechend Studienanfänger anziehen, die es sich unter den alten Augsburger Bedingungen wohl überlegt hätten, ob sie nicht doch einer anderen Universität mit sozusagen geregelten Sportstudiumsverhältnissen den Vorzug geben sollten. Bis vor kurzem war es eben noch kein Zuckerschlecken, in Augsburg Sport zu studieren: Um die verschiedenen Lehrveranstaltungen an den beiden Universitätsstandorten am nördlichen und südlichen Stadtrand und in den über das gesamte Stadtgebiet verstreuten Sporthallen, -plätzen und Schwimmbädern zu erreichen, waren - je nach Stundenplangestaltung - dreißig, vierzig oder noch mehr Kilometer pro Tag eine Kleinigkeit. In einem unvergeßlichen Zweizeiler hatten die Sportstudenten das Problem bei dem Streik im Winter 1990/91 folgendermaßen auf den Punkt gebracht: "In der Woche 200 Kilometer! Baut das Sportzentrum jetzt und nicht später!"

Dank an die Stadt

Auch unter ökologischen Gesichtspunkten, betont Altenberger, sei dies über Jahre hinweg ein im Grunde untragbarer Zustand gewesen, mit dem nun gottlob Schluß sei. Zwar bleibe man, was etwa das Eislaufen und das Schwimmen betreffe, gezwungenermaßen "Kunde" der Stadt Augsburg. Deren große und keineswegs selbstverständliche Hilfsbereitschaft gegenüber der Universität



Der Eingangsbereich der neuen Sportanlagen: Rechts geht's ins Institutsgebäude mit 14 Personal- und Diensträumen sowie mit zwei Seminarräumen und einem kleinen Hörsaal, der rund 60 Personen faßt. Links von der geschwungenen Betonwand die gläserne Eingangsfront der Dreifachsporthalle, deren Hauptattraktion zweifellos die im Foyer über die gesamte Hallenhöhe sich erhebende Kletterwand ist.

Foto: Büro Schuller und Tham

in Sachen Sport könne gar nicht genug gelobt und gewürdigt werden. Aber die Zeiten, in denen annähernd zwei Drittel des universitären Sportstättenbedarfs von der Stadt gedeckt werden mußten, seien jetzt endgültig vorbei. In der Tat gibt's - abgesehen von allem, was, wie gesagt, mit Wasser und Eis zu tun hat - wohl wenig, was die Sportlerin und der Sportler nicht anstellen können im neuen Hallentrakt und auf den neuen Freisportanlagen, die die Grenze des Campus ein gutes Stück weiter nach Süden geschoben haben: Eine Dreifachsporthalle mit Gymnastiksaal, Konditionsraum und gleich zwei Kletterwänden läßt kaum Wünsche offen. Das ist wohl nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, daß Altenberger und seine Mitarbeiter am Sportpädagogik-Lehrstuhl und im Sportzentrum von Beginn an als Partner mit ihren Erfahrungen und Wünschen in die Planungen einbezogen waren. Die Handschrift der Augsburger Sport-Philosophie wird besonders auch im Außenbereich deutlich: Neben der "Pflicht" - ein Sportplatz mit wettkampfgerechter Leichtathletikbahn, drei Allwetterplätze, zwei Rasenspielfelder, vier Tennisplätze mit Übungswand und schließlich Anlagen für Kugelstoßen, Diskus, Weitsprung, Hammerwerfen und Speerwurf - entstand als eine an bayerischen Universitäten einmalige "Kür" eine echte Finnenbahn: Auf einem rund einen Kilometer langen Rundkurs ist mit mehreren Schichten aus Plastik-Recyclingmaterial, Rindenmulch und gehäckselten Tannenzweigen ein federnder Waldboden für gelenkschonendes Laufen simuliert, und durch spezielle Geschick-

lichkeitsstationen wird der Läufer oder die Läuferin dazu aufgefordert, die koordinativen Fähigkeiten zu trainieren.

Davonlaufende Preise förderten die Kreativität

Die in erster Linie vom Bewegungsbegriff her definierte und gesundheitsportliche wie ökologische Aspekte integrierende Philosophie der Augsburger Sportpädagogik sah Dekan Wiater in der Architektur des neuen Sportzentrums gespiegelt. Anliegen der Augsburger Sportpädagogik in Forschung und Lehre sei es nicht zuletzt, Sport als Bewegungshandeln und Bewegung als kulturelles Handeln zu definieren und gleichzeitig die vielfältigen Beziehungen zwischen Sport und Ökologie zu ermitteln. Beide Themen, so Wiater, seien aufgegriffen worden in einer Architektur, die durch natürliche Baustoffe, schräge Elemente, Offenheit und Leichtigkeit gekennzeichnet sei und eine "Synthese zwischen den gestalterischen, sportfachlichen und hochschuldidaktischen Bedürfnissen einerseits und den Finanzie-



Ihr Konto geht auf unser Konto.

Mit dem HYPO-Start-Konto für junge Leute kommt jeder auf seine Kosten: mit freier Kontoführung und der HYPO-Service-Karte, die Sie an allen HYPO-Geldautomaten rund um die Uhr voll auskosten können. Infos dazu bekommen Sie in jeder HYPO-Filiale.

Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.



Eine HYPO. Eine Bank – ein Wort.

rungsmöglichkeiten andererseits hergestellt" habe. Das junge Architekten-Gespann Hans Schuller und Gerhard Tham gesteht freimütig, daß durch die im Verlauf der Bauzeit immer wieder davongelaufenen Preise die eigene Kreativität durchaus befördert wurde und manches unkonventionelle Detail die Frucht eines bis zum Schluß recht offenen, immer wieder mit neuen Einschränkungen konfrontierten Gestaltungsprozesses war.

Eng zusammengearbeitet haben Schuller und Tham von Beginn an mit dem Münchner Büro Habeck und Huuk, das für die Außenanlagen und die Landschaftsgestaltung verantwortlich zeichnet. Institutsgebäude und Dreifachsporthalle stehen in einem schrägen Winkel zueinander und folgen so dem Verlauf der rund sechs Meter hohen eiszeitlichen Hangkante, die s-förmig die Westgrenze des 6,5 ha großen Geländes markiert. Der zweigeschoßige Komplex schmiegt sich bewußt eng an diese Kante heran und wurde soweit "in den Boden hineingebaut", daß optisch im Grunde nur die charakteristischen Oberlicht-Schiffe der Halle das westliche Geländeneiveau überragen. Durch diese dezente Zurücknahme des mit rund 2.500 Quadratmetern Nutzfläche und 25.000 Kubikmetern Bruttorauminhalt imposanten Baukörpers trugen die Planer der städtebaulichen Grundidee der "begrünte Campusuniversität" in vollem Umfang Rechnung.

UniPress

Besuch in Budweis

Zum Zwecke einer Konkretisierung des Kooperationsabkommens zwischen der südböhmischen Universität Budweis und der Universität Augsburg besuchten Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum, der Dekan der Philosophischen Fakultät II und Mitinitiator des Abkommens, Prof. Dr. Johannes Janota, sowie der für Augsburg Federführende der Kooperation, Prof. Dr. Werner Williams, Ende Oktober Budweis. Vor allem für die Germanisten beider Universitäten wurde eine Reihe gemeinsamer Veranstaltungen und Exkursionen geplant, aber auch für andere Fächer sind bereits gemeinsame Projekte anvisiert. Die geographische Nähe beider Städte sowie die allgemein guten Deutschkenntnisse der Budweiser Student(inn)en sind eine gute Voraussetzung für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Augsburg und Südböhmen. Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten UniPress-Ausgabe.

UniPress

Osijeker Ehrendoktor für Professor Gottlieb



Professor Gottlieb, Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte, Senatsbeauftragter der Beziehungen zu Osijek und derzeit einer der beiden Augsburger Prorektoren, erhält vom Rektor der Partneruniversität Osijek, Professor Marijanović, die Ehrendoktorwürde.

Foto: Wagner

Die Universität Osijek (Republik Kroatien), die mit der Universität Augsburg seit 1978 in einer Partnerschaft verbunden ist, hat Prof. Dr. Gunther Gottlieb, dem Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte, der Senatsbeauftragter der Beziehungen zu Osijek und derzeit einer der beiden Augsburger Prorektoren ist, die Ehrendoktor-

würde verliehen. Die gleiche Auszeichnung erhielten bei den Feierlichkeiten anlässlich der Osijeker Universitätstage gleichzeitig auch die Professoren Žarko Dolinar (Basel), Rupert Huth (Pforzheim) und Radoslav Katičić (Wien).

Bei Professor Gottlieb gilt die Auszeichnung v. a. seinen Verdiensten um die wissenschaftliche und institutionelle Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Augsburg und Osijek sowie seiner vielfältigen ideellen und politischen Unterstützung der Universität Osijek während des Krieges im ehemaligen Jugoslawien. Gottlieb hielt im Zusammenhang mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde einen Vortrag über das Thema: "Die Macht der Geschichte, die Verantwortung des Historikers und die Frage nach der Zukunft".

Bei seinem Aufenthalt in Osijek vom 5. bis zum 8. Oktober war Gottlieb von Prorektor Ulich begleitet. Die beiden Augsburger Prorektoren nutzten den Aufenthalt auch, um mit Vertretern der Partneruniversität, insbesondere der Juristischen und der Pädagogischen Fakultät über weitere Hilfsmaßnahmen und über die Ausgestaltung der Partnerschaft im Jahre 1994 zu sprechen. Für Ende Mai 1994 ist das vierte gemeinsame Symposium zum Thema Regionalismus geplant.

(Siehe auch die Berichte über die Lage in Osijek und an der Partneruniversität auf den Seiten 16-18 in diesem Heft.)

UniPress

**Augsburgs Buchhandlung für anspruchsvolle
Fachbücher & Belletristik**

Telefonischer Bestellservice!

Neue Öffnungszeiten
ab 1. Oktober 1993:

| | |
|------------------|--------------|
| Montag - Freitag | 8.30 - 18.00 |
| Donnerstag | 6.30 - 20.00 |
| Samstag | 9.00 - 13.30 |
| Langer Samstag | 9.00 - 16.00 |
| Sonntag | 9.00 - 18.00 |

SCHMIDSCHER BUCHHANDLUNG

MAXIMILIANSTRASSE 43 + 47 D - 86150 AUGSBURG TEL: 0821 - 519818 FAX: 0821 - 514636

Augsburger Delegation zu Besuch in Pittsburgh

Vom "Außenministerium" der Partneruniversität besonders beeindruckt

Mit Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum an der Spitze besuchte eine Delegation der Universität Augsburg vom 25. September bis zum 1. Oktober 1993 die Partneruniversität Pittsburgh. Neben dem Rektor hatten die Professoren Gottlieb, Koopmann, Mainzer und Schittko sowie Dr. Wagner vom Kontaktstudium und die Persönliche Referentin des Rektors, Silvia Reißner-Jenne, Gelegenheit, Arbeitsweise und Atmosphäre dieser großen amerikanischen Campusuniversität kennenzulernen und gleichzeitig Fachvorträge vor einer gesamtuniversitären Hörerschaft zu halten.

Mit dem Partnerschaftsvertrag, der offiziell im Jahr 1979 nach langen Vorarbeiten unterzeichnet wurde, entwickelte sich eine ganze Reihe enger Beziehungen auf persönlicher wie auf fakultärer Ebene, die seither mehr als gute Resultate vorweisen können. Besonders hervorzuheben ist die kontinuierliche Zusammenarbeit der Juristischen Fakultäten beider Universitäten, die sich im regen Studenten- und Dozentenaustausch sowie in gemeinsamen Kompaktseminaren niederschlägt. Intensiv gestaltet sich die Kooperation auch im Bereich der Germanistik. Drei Augsburger Studierende dieses Fachs absolvieren derzeit ein Studienjahr an der Partneruniversität.

Über die Pflege des persönlichen Kontakts hinaus war es Ziel des Besuchs, auf Fach- wie auf Verwaltungsebene den aktuellen Rahmen für den weiteren akademischen Austausch mit Pittsburgh neu abzustecken. Außer der Vertiefung der bestehenden Kontakte sollte insbesondere die Verbreiterung der Fächerbasis angestrebt werden. Dekan Schittko knüpfte erste Verbindungen zum Department of Economics, für das Kontaktstudium informierte sich Dr. Wagner über Einrichtungen für Erwachsenenbildung und daraus sich erschließende Kooperationsansätze. Als bereits konkretes Ergebnis ergab sich, daß Professor Larry Feick, Assistant Dean der J. M. Katz



Blickfang und Baudenkmal: Weithin sichtbar überragt der zwischen 1927 und 1937 entstandene neugotische Turm der Cathedral of Learning mit seinen 42 Stockwerken den Pittsburgher Campus.

Foto: Barnett/Ferguson

School of Business, 1994 ein Kontaktstudienseminar mit einem Marketing-Planspiel in Augsburg übernehmen wird.

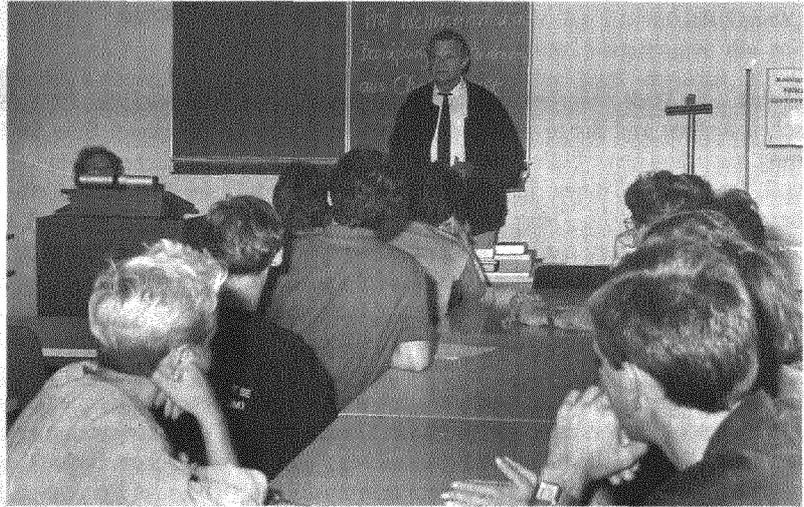
Die Augsburger Delegation wurde von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des University Center for International Studies (UCIS) hervorragend betreut. In einzelnen Departments untergliedert, bildet das UCIS die zentrale Koordinationsstelle für alle Außenbeziehungen der Universität - eine Art "Außenministerium", in dem alle Informationen und Planungen zusammenlaufen. Vom UCIS nachhaltig beeindruckt, wurden den Augsburger Delegationsmitgliedern die heimischen institutionellen Defizite im Bereich des Managements der Auslandsbeziehungen besonders schmerzlich bewußt.

UniPress/SRJ

Institutspartnerschaft mit Chabarovsk

Im Rahmen des GUS Sonderprogramms des DAAD-Programms zur Förderung von Partnerschaften mit Germanistik-Instituten an Hochschulen in Mittel- und Osteuropa (MOE-Programm) ist es zu einer Partnerschaft des Augsburger Lehrstuhls für Deutsche Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Neuhochdeutschen (Prof. Dr. Hans Wellmann) der Universität Augsburg mit der Universität/PH Chabarovsk im östlichen Teil Sibiriens gekommen. Gefördert werden Stipendien für Aufenthalte ausländischer Studierender und Graduierte bis zu fünf Monaten und kurzfristige Lehraufenthalte deutscher und ausländischer

Hochschullehrer bis zu drei Monaten. Der DAAD stellt auch Mittel für Förderungsmaßnahmen, wie Bücher, Kleingeräte, Betreuungsmittel u.a. zur Verfügung. Ziel des Programmes ist die Hilfe bei der Ausbildung von ausländischen Studierenden und Graduierten sowie der Fortbildung ausländischer Kollegen, vor allem durch Studien- und Forschungsaufenthalte, aber auch durch Blockseminare oder Kurzzeitdozenturen. Prof. Dr. Elvira Glaser stellte bei einem zweiwöchigen Aufenthalt zu Anfang des Wintersemesters erste Kontakte zu ihren



Prof. Wellmann begrüßte die Studenten des zukünftigen Partnerinstituts aus Chabarovsk, die die Universität Augsburg im Sommer 1993 besuchten.

Foto: Hagg

Kollegen und Kolleginnen des neuen Partnerinstituts im östlichsten Teil der GUS her. Kontakte zu Studierenden aus Chabarovsk ergaben sich im Sommer dieses Jahres, als aufgrund einer privaten Initiative unabhängig vom DAAD-Programm Studierende des zukünftigen MOE-Partnerinstitutes zu Besuch an der Augsburger Universität waren. Im Wintersemester 1993/94 sind bereits die ersten fünf Studenten aus dem fernen Osten an der Augsburger Universität zu Gast.

UniPress/HD

Romanisten spielen König Ubu

Beim Romanistentheater der Universität Augsburg steht in diesem Wintersemester "König Ubu" von Alfred Jarry auf dem Spielplan. Premiere ist am 11. Februar um 20 Uhr in HS II. Weitere Vorstellungen finden am 12., 19., 20., 22., 24., 25. und 26. Februar statt. Der Vorverkauf beginnt vierzehn Tage vor der Premiere in der Alten Cafeteria (Universitätsstraße 10) und bei der Buchhandlung Rieger & Kranzfelder in der Maximilianstraße.

UniPress

KLASSIK BÖHM & SOHN

Seit 1803

Noten – Musikbücher
CDs – MCs – Konzertkarten

Ludwigstraße 15 – Telefon 50284-21

... man hört viel Gutes von uns!

Osijek, Oktober 1993

Von Gunther Gottlieb

Osijek - die Stadt zwischen Hoffnung und Angst, zwischen Aufbau und Sorge vor wiederkehrender Zerstörung, zwischen neu erblühtem Leben und Erinnerungen voll Trauer und Tränen. Ich habe Osijek viele Male besucht; zuerst 1978. Dann jedes Jahr - bis der 1991 ausgebrochene Krieg mich zwei Jahre daran hinderte. Jetzt, Anfang Oktober, habe ich Osijek wiedergesehen. Zum ersten Mal nach der Beschießung und Bombardierung durch serbische Armeeeinheiten und Milizen.

Osijek ist mir ans Herz gewachsen - ich muß das so gefühlsbetont beschreiben - ein vertrauter Umgang wie mit einem Stück Heimat. Rektor Professor Marijanović begrüßte mich mit den Worten: "Welcome in my Osijek, in your Osijek!"

Osijek 1980, 1983, 1985, 1989 - die Jahre sind zufällige Beispiele! Eine Stadt mit Atmosphäre - geschäftiges, fröhliches Leben - viele Büroangestellte, Industriearbeiter, Frauen und Männer - unzählige junge Leute, heiter gestimmt, lachend, diskutierend, plaudernd: in den Fluren der Universität, in Bistros, abends vor beliebten Cafés, oder auf dem Corso, wie man die Hauptstraße in der Oberstadt nennt - größere oder kleinere Geschäfte ohne attraktive Auslagen und Angebote - zwischen Montag und Samstag von früh morgens bis mittags ein bunter Markt: alles an Gemüse, Obst und Blumen, was das Land erzeugt, reichlich, üppig, einladend; Waren des täglichen Bedarfs, wie auf dem Wochenmarkt noch heute in Frankreich, Italien oder Spanien!

Osijek, eine Stadt voller Geschichte: der Stadtteil Festung (Trvda) ein geschlossenes Ensemble: ein von massigen Festungsanlagen umwehrter Stadtteil aus der Zeit nach der Vertreibung der Türken, der zum Nachdenken anregt, was man in den zahlreichen repräsentativen und einfachen Gebäuden, den Gewölben der Festungsanlagen, in den barocken, aber nach Erneuerung rufenden Kirchen - wenn alles restauriert wäre - unterbringen und entfalten könnte; die Oberstadt (Gornji Grad) mit den Bürgerhäusern des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, Zeugen des Wohlstands in der damals wohlhabenden Provinzstadt; viele restauriert mit schönen Vorgärten und Alleebäumen - Osijek, im Herbst der Duft der gerösteten Eßkastanien, Käschte genannt (so nennt man sie auch in Heidelberg und der Pfalz)!

In jedem Restaurant, Café, in jedem Hotelfoyer, Vorlesungssaal, Dienstzimmer ein Tito-Bild. Einmal in ordentrotzender Uniform, einmal zivil ...

Osijek im Herbst 1993: Die Geschichte ist geblieben (nur die Tito-Bilder sind längst verschwunden). Auch die Menschen, die vielen jungen Leute; die fröhlichen Gesichter wie früher; die Atmosphäre ist geblieben, die Bistros, die Straßencafés - eine Stadt, die einem rasch vertraut wird, wie Herr Ulich mir am zweiten Tag seine Eindrücke beschrieb; der Markt ist so schön wie früher, so bunt in den Farben des Herbstes unter der warmen Sonne der pannonischen Tiefebene! Die Geschäfte, die Schaufenster, viel schöner als früher - vor allem die

**ZWEI ASSE UNTER
AUGSBURGS AUTOHÄUSERN**

Alle Trümpe in einer Hand. Unsere 2 Autohäuser sind spielend leicht zu erreichen und bieten einen bestechenden Service. Als Kunde sind Sie bei uns König.

BETRIEB SÜD
Bergiusstraße
Tel. 06 21/50 100-0

BETRIEB ZENTRUM
An der Wertachbrücke
Tel. 06 21/50 100-0

**autohaus
augsburg**

Mode-Boutiquen sind herausgeputzt. Aber viele Waren sind teuer; leider auch der so beliebte Kaffee! - Und mehr Einwohner als vor dem Krieg - Flüchtlinge aus der Baranja, Kroaten aus Bosnien!

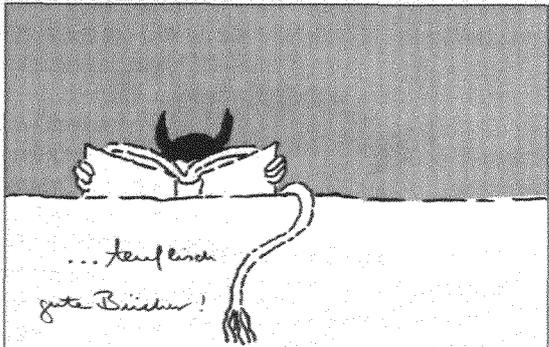
Und überall die Wunden und Narben des Krieges. Beschädigte Fassaden, kleinere und größere Einschläge. Notdürftig abgedichtete, verhangene oder mit Brettern verdeckte Fensteröffnungen; es fehlt an Glas; oft am Geld, das Material zu bezahlen.

Aber den nachhaltigsten Eindruck macht der Wiederaufbau: reparierte Dächer und Hauswände, erneuerte Fenster, Baugerüste, Blumenbeete in den Anlagen...

Und der Krieg? Das Hinterland, die Baranja im Norden, Teile Slawoniens im Osten und Südosten, ist abgeschnitten und besetzt; kein Durchlaß, Eisenbahn und Straßen enden in Osijek. Die serbischen Eroberer im Norden, Osten und Süden der Stadt unmittelbar vor dem Stadtrand, nur nach Südwesten und Westen liegt freies kroatisches Land. Im Straßenbild fallen die kroatischen Soldaten auf (man hat den Eindruck, daß viele von ihnen im Feldanzug zur Arbeit oder zum Studium gehen); und die Fahrzeuge der Vereinten Nationen oder der Europäischen Gemeinschaft. Der von UN-Truppen und europäischen Beobachtern kontrollierte Friede - wir sollten besser sagen: Waffenstillstand - hält seit Mai/Juni vergangenen Jahres. Wie lange? Vor vielen Kellerfenstern stehen noch die Sandsäcke. Vucovar an der Donau habe für Osijek gelitten und sei verblutet, sagen die Leute. Die Menschen haben Angst, der Krieg könne wieder aufflammen. Aber die Angst lähmt sie nicht; mir schien es, als ob die Hoffnung den Vorrang habe vor der Skepsis. Aber gerade in Osijek, wo man mehrheitlich liberal gewählt hat, beobachte ich bei vielen Zurückhaltung gegenüber der Politik der kroatischen Regierung und des die Mehrheit im Parlament haltenden Demokratischen Zentrums. Der Wunsch, im Frieden in die Gemeinschaft der europäischen Staaten hineinzuwachsen, belebt die Visionen von einer besseren Zukunft. - Mutig, zielstrebig, unterstützt auch von vielen Angehörigen der Universität, arbeitet das Croatian Antiwar Campaign Committee, ein Zentrum für Frieden, Gewaltlosigkeit und Menschenrechte. Welche Ziele hat diese Gruppe? Toleranz gegenüber ethnischen und religiösen Minderheiten und deren volle Integration in allen Lebensbereichen; die Erhaltung der multikulturellen Gesellschaft, wie sie gerade für Osijek seit Jahrhunderten typisch ist; humanitäre Hilfe; Verständigung und Versöhnung in einem freien, demokratischen Kroatien!

Ich kehre am Schluß meines Berichtes noch einmal zur Universität Osijek zurück. Ich knüpfe an an das, was ich über den Stadtteil Festung gesagt habe. Eine der schönsten Visionen hat der Rektor der Universität Osijek, Prof. Dr. Stanislav Marijanović, vorgetragen: die gesamte Universität, jetzt in der Stadt verstreut, eines Tages als Campus-Universität im Stadtteil Festung anzusiedeln. Die historischen Gebäude saniert, das Slawonische Museum im Zentrum, urbaner Lebensstil, die wohlthuende Atmosphäre einer noch echten historischen Kleinstadt, könnte dieser Campus einer der schönsten in Europa sein.

Wenn wir nicht Visionen haben, sind wir arm. Ich denke, wir als Partneruniversität sollten mitstreiten für den Frieden im ehemaligen Jugoslawien, den Frieden in Osijek und für die Verwirklichung der Vision von der Ausgestaltung des alten Stadtteils Festung als Campus-Universität.



... lesen gute Bücher!



Mephisto
Buchhandlung
an der Universität

Salomon-Idler-Straße 2 · 86 159 Augsburg · Tel./ Fax (0821) 57 27 02

Zwischen Nationalismus und Friedensbewegung

Ein Besuch in der kroatischen Stadt Osijek

Erfährt man mehr über die Lage im ehemaligen Jugoslawien, wenn man hinfährt, als wenn man nur vor dem Fernseher sitzt?

Man erfährt anderes. Zum Beispiel dies: Es gibt eine Friedensbewegung an der Universität Osijek, die sich für Versöhnung mit den Serben einsetzt. Die Serben sind nur sechs Kilometer entfernt, und das auf drei Seiten der Stadt. In der Stadt ist kein Haus ohne Artillerieeinschläge. Auf manchen Gehwegen stolpert man in die Einschlaglöcher, obwohl die größten Schäden schon beseitigt scheinen. Eine Mitarbeiterin im Rektorat der Universität (es gibt eine Frau als Prorektorin!) fragte mich, ob ich Angst hätte. Gleich nach der Ankunft besuchten wir eine Frau, die noch die Sandsäcke vor den Kellerfen-

stem hat; natürlich hatte ich Angst. Man sah und spürte Trauer, Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit, aber man spürte auch viel menschliche Wärme (ungeohnt viel!), auch Gelassenheit und sogar Freude, immer noch Erleichterung über das Ende der Beschießung, die acht Monate gedauert hat.

Obwohl viele Serben geflohen sind oder vertrieben wurden: Einige haben auch serbische Freunde in der Stadt oder einen serbischen Ehemann, der seinen Beruf verloren hat oder vorzeitig pensioniert wurde. Der serbische Kollege Petrovic hielt während der Beschießung in der Universität aus, er ist sehr angesehen; manche kroatischen Bewohner der Stadt gingen für einige Zeit ins Ausland. Die Universität wurde vom Keller aus am Laufen gehalten. Als wir abfuhr, wurde gerade eine Sammlung zur Beschaffung von zwei Rollstühlen veranstaltet; eine Studentin und ein Student, denen Granaten beide Beine abgerissen hatten, lernten sich im Krankenhaus kennen und heirateten.

Aber auch eine andere Seite gab es: Eine vaterländische Blut-und-Boden-Haß-Rede eines Regierungsvertreters bei den Universitäts-Feierlichkeiten. In den Räumen der Universität die Nationalflagge. In manchen Auslagen sah man nationalistische Broschüren. Ein kroatischer Kollege (Migrant, Hochschullehrer im Ausland) erklärte mir die Abneigung zwischen verschiedenen Volksgruppen in Bosnien-Herzegowina durch Verweis auf ein (kroatisches) vaterländisches Gedicht aus den 20er Jahren - räumte aber zugleich ein, daß eben diese Volksgruppen viele Jahrzehnte als Nachbarn gelebt haben. Die nationalistischen Tendenzen der Tudjman-Regierung wurden von den Gesprächspartnern eher mit Sorge betrachtet; schon versucht man wohl, Schul- und Geschichtsbücher umzuschreiben. Friedlosigkeit von außen und von innen? Die Situation könnte wohl kaum schlimmer sein.

Gegründet wurde die Friedensbewegung übrigens von einem Studenten, einem jüdischen Kroaten, der für die UNO übersetzte, für uns dolmetschte und der bedauerte, daß seine Eltern ihm kein Hebräisch beigebracht hatten.

Dieter Ulich



Wir bieten mehr

- Wir stellen Ihnen unser Mietbüro zur Erstellung Ihrer Fach-/Diplomarbeiten stundenweise zur Verfügung.
- Wir drucken Ihre vorgefertigten Arbeiten auf Laser- oder Tintenstrahldruckern aus.
- Wir führen für Sie Markenhardware zu günstigen Schulpreisen und Software zu Hochschulkonditionen.
- Wir beraten Sie ausführlich und bieten Ihnen qualifizierten Service und Support.

Dr. **NAUMANN**
Elektronik + Vertriebs GmbH

Hofrat-Röhler-Straße 7, 86161 Augsburg
Telefon 08 21 / 55 50 17, Fax 56 44 47
Im Informatik-Forum Augsburg

Vorträge, Lesungen und Lieder gegen Fremdenhaß

Reihe "Miteinander leben" bot im Sommersemester ein vielfältiges Programm

Vier Vorträge im Juni und Juli, davon drei von auswärtigen Referenten; ein "Tag der offenen Literatur" am 23. Juni; ein Abend mit der Gruppe "Mesinke", die am 10. Mai Jiddische Lieder spielte; und schließlich eine Ausstellung in der Zentralbibliothek mit Bildern und Skulpturen von Terence Carr, die am 13. Juli in Verbindung mit einer Autorenlesung von Zsuzsanna Gahse eröffnet wurde und bis zum 31. August dauerte: Die Arbeitsgruppe gegen Ausländerfeindlichkeit an der Universität Augsburg hatte im Sommersemester 1993 unter dem Dach der Reihe "Miteinander leben" ein ebenso umfangreiches wie vielfältiges Veranstaltungsprogramm präsentiert. Möglich geworden war dies aufgrund großzügiger finanzieller Unterstützung durch die Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg.

Mit Bundesanwalt Wolfgang Pfaff vom Innenministerium des Landes Brandenburg war am 7. Juli ein Praktiker zu Gast, der aus der Sicht des Verfassungsschutzes über das Thema "Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik Deutschland" referierte. Jan Philipp Reemtsma, Direktor des Hamburger Instituts für Sozialforschung, dessen Vortrag "Die Stunde der Sozialwissenschaftler - ?" am 16. Juni in Zusammenarbeit mit der Literarischen Agentur Monika M. Scheerer organisiert worden war, thematisierte das Verhältnis von politischem Handeln und sozialwissenschaftlicher Erklärung. Letztere dürfe nicht zur Verschleierung und Entschuldigung des Verzichts auf politisch verantwortliches Handeln mißbraucht werden. Reemtsma beklagte, daß oftmals die gegen Fremdenhaß und Ausländerfeindlichkeit diskutierten Mittel utopischer sind als das Ziel selbst: Man könne nicht darauf warten, daß in der Dritten Welt die Fluchtmotive und Migrationsursachen beseitigt werden und aufgrund eines zurückgehenden Einwandererzustroms bei uns dann wieder die ausländerfeindlichen Gewaltverbrechen zurückgehen. Vielmehr müßten Politik und Gesellschaft ganz einfach durch entschlossenes Handeln und Zivilcourage dafür sorgen, daß für diejenigen, die Verbrechen gegen Ausländer begehen, die Risiken steigen.

Die folgenden ausführlicheren Zusammenfassungen weiterer Veranstaltungen in der Reihe "Miteinander leben" stammen von Dieter Ulich (Vortrag Müller), Wolfgang Kucera (Vortrag Förster) und Sabine Tamm (Tag der offenen Literatur).

Rechtsextremismus - kein Jugendproblem!

Ob Rechtsradikalismus ein Jugendproblem sei, fragte der Bielefelder Soziologe Joachim Müller in seinem Vortrag am 9. Juni. Er ging von der Feststellung aus, daß

die Befindlichkeiten und Handlungsorientierungen von Jugendlichen von den gesellschaftlichen Verhältnissen geprägt seien, in denen diese Jugendlichen aufwachsen. Je gewaltiger diese Verhältnisse seien und je mehr gewaltbezogene Legitimationsmöglichkeiten die Gesellschaft biete, desto leichter könnten sich auch bei Jugendlichen Gewaltbereitschaften und Gewalttätigkeiten ausbilden, wenn Lebensperspektiven fehlen oder verloren gehen, wenn Jugendliche sich subjektiv bedroht fühlen oder wenn sie Gewalt als erfolgreiches Handlungsmuster schon eingeübt haben.

Um Ohnmacht zu überwinden, könnten manche (!) Jugendliche gewalttätig werden, wenn sie dazu "Begründungen" in ihrer Umwelt fänden, also z. B.: Gewalt wird als Gegengewalt schein-legitimierbar, als "letztes Mittel", als Ordnungsfaktor, als normales Handlungsmuster. In dieser Funktion der Schein-Legitimation liegt laut Müller die Attraktivität rechtsextremistischer Orientierungen: Die Verbindung der Ideologie der Ungleichheit mit Gewaltakzeptanz und Gewaltanwendung zur Regelung sozialer Vorgänge (Recht des Stärkeren, natürliche Hierarchien, Gewalt als natürlich) böten einem, wenn nötig, die willkommene Legitimationsgrundlage für Haß und Gewalt auch gegen "Fremde", z. B. gegen hier lebende Menschen aus anderen Ländern. "Viele Jugendliche, die solche Legitimationen verwenden, sind deshalb", so Müller, "in der Regel keine festgefügt Neonazis, sondern sie verwenden diese ideologischen Positionen in erster Linie dazu, um das gewalthaltige Tun für sich selbst subjektiv sinnhaft erscheinen zu lassen."

Verstärkt worden seien die Etikettierungs- ("Ausländerproblem") und Legitimationsmöglichkeiten dadurch, daß von Politikern und Medien eine "Normalisierung" der

Fremdenfeindlichkeit herbeigeführt worden sei: Die ständige Problematisierung und "Sorge" habe Bedrohtheithaltungen geschaffen, die Abwehr des "Fremden" sei normal und Fremdenfeindlichkeit salonfähig gemacht worden. Man habe es also, wie Müller meinte, mit dem paradoxen Prozeß zu tun, "daß über den Normalitätszuwachs von fremdenfeindlichen Einstellungen und Erwartungen im parteipolitisch nicht-rechtsextremistischen Bereich eine Eskalation von Gewalt im rechtsextremistischen Bereich möglich wird und zugleich als Erwartungsdruck auf die etablierten Parteien zurückwirkt". Zu den politischen Notwendigkeiten zur Überwindung der gegenwärtigen Situation gehöre vor allem eine rechtliche und politische Gleichstellung hier lebender Menschen aus anderen Ländern. Rechtsextremismus, so das Fazit des Bielefelder Soziologen, sei kein Jugendproblem, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem.

Deutschland - kein Einwanderungsland?

Die Entstehung des sogenannten "Ausländerproblems" aus dem europäischen Kolonialismus heraus hatte der Augsburger Historiker Stig Förster zum Thema seines Vortrags in der Reihe "Miteinander leben" gemacht.

"Die Bundesrepublik Deutschland ist kein Einwanderungsland." In dieser Maxime deutscher Politik, die die bei uns lebenden 6,5 Mio Menschen nicht-deutscher Staatsbürgerschaft schlicht und einfach ignoriert und offenbar in der Absicht formuliert wurde, das Problem der globalen Migration einfach zu verdrängen, liegt nach Förster eine der wesentlichen Wurzeln der Xenophobie in der deutschen Gesellschaft. Es werde hierzulande selbst über die rassistischen Verbrechen der jüngsten Zeit hinweg - die heile Welt einer homogenen Staatsnation vorgegaukelt und der Begriff der multikulturellen Gesellschaft negativ definiert. Man versuche einerseits, die weltweiten Migrationsbewegungen einfach nicht zur Kenntnis zu nehmen, und andererseits bemühe man sich, sie irgendwie an Europa vorbeizuleiten.

Dabei seien, so Förster, diese globalen Wanderungsbewegungen von den Europäern selbst verursacht worden. Mit der kolonialen Expansion Europas nämlich habe die Vernetzung der Welt im Handel und in der Kommunikation, insbesondere aber auch im Bevölkerungsaustausch eine völlig neue Dimension gewonnen. Die heutige Weltgesellschaft mit ihrer stetig wachsenden Interdependenz in Wirtschaft, Politik, Kriegsunwesen, Wissenschaft und Kultur beruhe auf dieser Kolonialisierung. Im Zuge der Errichtung der europäischen Weltherrschaft

sind nicht-europäische Kulturen zerstört, nicht-europäische Völker unterjocht oder ausgerottet worden. Der Sklavenhandel und der Aufbau von Siedlungs- und Plantagenkolonien hat Migration zur Normalität in der Neuzeit werden lassen. Indirekter veränderten die Handelsniederlassungen und die Herrschaftskolonien, etwa diejenigen der Briten in Indien, die Zivilisationen der betroffenen Völker. Wirtschaftlicher Nutzen der Europäer stand dabei im Vordergrund. Die damals herbeigeführten Grenzziehungen und Bevölkerungsbewegungen - etwa die Ansiedlung von Tamilen in Sri-Lanka - sind, so Förster, ebenso ursächlich für die heutigen Migrationsbewegungen wie die in keiner Weise mit den Bedürfnissen der einheimischen Bevölkerung abgestimmten Wirtschaftsstrukturen .

Förster verwies auch auf die lange Tradition der außer-europäischen Einwanderung nach Europa, die aufgrund des Fehlens nationalistischer Vorstellungen allerdings kaum Spuren hinterlassen habe. Diese Einwanderer seien einfach in der Bevölkerung aufgegangen. Bis 1945 habe es in Europa allerdings stets einen Auswandererüberschuß gegeben. Erst in der Nachkriegszeit sei eine Umkehr festzustellen, die nicht zuletzt auf den bewußten Import von Arbeitskräften nach Europa zurückzuführen sei. Und inzwischen seien politische Konflikte und materielle Not - beides in der Regel Spätwirkungen der Kolonialherrschaft - die Hauptmotive, die immer mehr Menschen nach Europa treiben.

Zur Bewältigung der weiteren Entwicklung, so das Fazit aus Försters Vortrag, wäre es überfällig, aus der Einsicht in strukturelle Vorgänge der Geschichte - auch in die Nebeneffekte - Konsequenzen zu ziehen. Die Folgen der europäischen Kolonisierung der Welt sind nicht mehr rückgängig zu machen. Folglich müssen wir die interdependente Weltgesellschaft als Faktum anerkennen und unser Denken und Handeln an diesem Faktum orientieren. Wir können nicht nur die Vorzüge dieser Interdependenz - von der Kartoffel zum Kebab - genießen. "Die Weltgesellschaft", so Förster, "wird auch vor uns nicht Halt machen. Und deshalb wird Deutschland ein Einwanderungsland werden oder erneut der Barbarei verfallen."

Deutschland - schon erobert!

Am 23. Juni war "Tag der offenen Literatur" an der Universität Augsburg. In Zusammenarbeit mit Gino Chiellino von der "AG Literatur und Minderheiten" hatte die Arbeitsgruppe gegen Ausländerfeindlichkeit

drei Autoren und eine Autorin, die in Deutschland leben und deutsch schreiben und lediglich keinen deutschen Paß haben, zur Lesung aus ihren Werken eingeladen.

Den Anfang machte am Vormittag die aus Lissabon stammende Luisa Costa Hölzl. Ihre Gedichte und kurzen Prosatexte zeichnen sich durch einen sehr bewußten und prägnanten Umgang mit der von ihr schon als Kind erlernten deutschen Sprache aus. Luisa Costa Hölzl bevorzugt die kleine Form, in der es ihr gelingt, ihre Eindrücke und Empfindungen präzise verknüpft umzusetzen. Sie berichtete auch von ihrem Alltag als Mutter von vier Kindern, die immer wieder nach Inseln der

Ruhe sucht, um ihre Gedanken zu Papier zu bringen. Diese Schwierigkeiten hat sie auch in einem ihrer kurzen Prosatexte humorvoll zum Ausdruck gebracht.

Den Nachmittag eröffnete der aus der Türkei stammende und als Kabarettist bekannte Sinasi Dikmen. Er las aus seinem ersten, noch unveröffentlichten Roman mit dem Titel "Die Eroberung des Michaelsberges" - Auftakt einer geplanten Trilogie über Ulm. Dikmens satirische und provokante Thesen sind, wie sich in der anschließenden Diskussion herausstellte, durchaus geeignet, die ach so betroffene Grundhaltung manch deutschen Zuhörers zu erschüttern: Dikmens Roman geht nämlich von der

Die Basis für die weltbekannten Fasern kommt aus Gersthofen.



In Gersthofen werden die Rohstoffe für Trevira verarbeitet. Aufgrund seiner vorteilhaften Eigenschaften liegt Trevira heute auch bei modischer Sportkleidung gut im Rennen.

Daß in dieser Faser noch mehr Möglichkeiten stecken, hat die Entwicklung von Trevira hochfest bewiesen. Es wird beispielsweise zur Verstärkung von Autoreifen und

Sicherheitsgurten verwendet.

Neue Problemlösungen zu entwickeln, ist der Anspruch, für den Hoechst High Chem steht. Trevira ist ein gutes Beispiel dafür. Hoechst AG, Werk Gersthofen

Hoechst High Chem

Hoechst 

Grundidee aus, daß die Türken schon längst begonnen haben, Deutschland zu erobern, nur: Den Deutschen ist das bisher entgangen! Ein anderer wesentlicher Aspekt dieses Romans, der in Dialogen zwischen dem Autor und seinem Protagonisten zum Ausdruck kommt, ist die ironische Betrachtung der Rolle des Schriftstellers und Intellektuellen.

José F.sco A. Oliver, als Sohn andalusischer Eltern im Schwarzwald geboren, trug als dritter Gast Lyrik und Musik vor. Olivers Herkunft und seine Biographie machen besonders kraß deutlich, wie unangemessen es ist, die in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Kinder nichtdeutscher Eltern als Ausländer zu bezeichnen. Seine Situation in Deutschland beschrieb er damit, daß er zwar wohl wisse, daß seine Meinung nicht gern gehört werde, ja daß er eigentlich gar keine eigene Meinung äußern dürfe, daß er dies aber trotzdem tue.

Der "Tag der offenen Literatur" schloß mit Franco Biondi, der aus seiner Novelle "Abschied der zerschellten

Jahre" las. Biondi arbeitet als Familientherapeut. Er beschreibt in seiner Novelle die Situation eines jungen Nichtdeutschen, der mit geladener Waffe auf die Polizeibeamten wartet, die ihn abholen werden, um ihn abzuschleppen. Es handelt sich um einen sehr realistischen und eindringlichen Text, geschrieben aus der Sicht eines jungen Mannes, der nichts mehr zu verlieren hat. Die Empfindungen dieses Menschen, dem Gewalt angetan wird, sind sehr glaubhaft dargestellt. Dennoch löste die Lesung kontroverse Diskussionen unter den Zuhörern aus, die zeigten, wie gering zum Teil die Bereitschaft ist, sich in den sogenannten Fremden hineinzusetzen.

Franco Biondi und José Oliver waren auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse übrigens Teilnehmer einer Lesung unter dem Titel "Schweigen ist Schuld. Deutsch ist eine bunte Sprache". Vielleicht gelingt es ja, den "Tag der offenen Literatur" zu einer regelmäßigen Einrichtung und damit Deutsch als eine bunte Sprache an der Universität Augsburg heimisch zu machen.

UniPress

Mit ERASMUS im Ausland studieren

Voraussetzungen und Leistungen EG-geförderter Mobilitätsprogramme

Mit Beginn des Jahres 1993 wurde der Europäische Binnenmarkt eingeführt. Aus diesem Grund sind Arbeitgeber verstärkt auf der Suche nach Hochschulabsolventen mit Auslandserfahrung. Die Möglichkeit für einen Auslandsaufenthalt während des Studiums bietet ERASMUS, ein Programm der Europäischen Gemeinschaft zur Förderung von Studentenmobilität und Zusammenarbeit im Hochschulwesen. ERASMUS wurde im Juni 1987 in Form eines Aktionsplanes der Europäischen Gemeinschaft verabschiedet. Vor einem Jahr wurde das Programm auf die Länder der Europäischen Freihandelsgemeinschaft (EFTA) ausgedehnt. Somit können Studenten nicht nur in einem Land der Europäischen Gemeinschaft, sondern etwa auch in der Schweiz, in Island oder in Norwegen einen Teil ihres Studiums verbringen.

ERASMUS vergibt Zuschüsse an Hochschulen in den förderungsberechtigten Staaten zur Errichtung und Weiterentwicklung von Hochschulkooperationsprogrammen (HKP). Ein HKP kann sich auf folgende Formen der Zusammenarbeit beziehen: Studentenmobilitätsprogram-

me, die Studenten einen Studienaufenthalt im Ausland ermöglichen; Dozentenmobilitätsprogramme, die Hochschuldozenten die Möglichkeit bieten, an einer Partneruniversität zu unterrichten; Gemeinsame Entwicklung neuer Lehrprogramme, die Curricula mit einer europäischen Dimension vorsehen; Intensivprogramme für kurze Vollzeitprogramme über bestimmte Themen. Von diesen vier unterschiedlichen Programmen gibt die Europäische Kommission eindeutig Anträgen über Studentenmobilität Vorrang.

Die HKP-Programme müssen bestimmten Anforderungen genügen, um finanziert zu werden. Das entscheidende Auswahlkriterium im Falle eines Studentenmobilitätsprogrammes ist die volle akademische Anerkennung des Auslandsaufenthalts durch die Heimatuniversität. Weitere Merkmale, auf die die Kommission bei der Vergabe von Zuschüssen Wert legt, sind: gründliche sprachliche Vorbereitung der Studenten; allgemeines Gleichgewicht hinsichtlich des Verhältnisses der Partnerinstitutionen; angemessene Unterbringung der Studenten zu vertretbaren Kosten.

Seit 1989 existiert das Sprachprogramm LINGUA, das sich vor allem an Sprachstudenten wendet. Ziel dieses Programms ist die Verbesserung der Fremdsprachenkenntnisse in den Mitgliedsstaaten der EG. Damit sind sowohl das Erlernen als auch das Lehren der *Gemeinschaftssprachen gemeint*.

Da ein *Auslandsaufenthalt*, der bei ERASMUS-Programmen zwischen drei und zwölf Monaten dauert, für die Studenten erhebliche Kosten mit sich bringt, gewährt ERASMUS Stipendien für Studenten. Diese *Studentenmobilitätsstipendien* sind keine Vollstipendien, sie sollen lediglich folgende "Mobilitätskosten" im Ausland decken: Reisekosten zwischen Heimat und Gastland; Kosten der sprachlichen Vorbereitung, die zu Lasten der Studenten gehen; zusätzliche Kosten aufgrund höherer *allgemeiner Lebenshaltungskosten im Gastland*; zusätzliche Kosten aus veränderten persönlichen Lebenshaltungsumständen der Studenten während des *Auslandsaufenthalts*.

Für ein *Studentenstipendium* ist die Nationale Stipendienvergabestelle (NGAA) zuständig, die dieses entweder direkt an die Studenten oder indirekt über die entsprechende Institution vergibt. Folgende Voraussetzungen sind für die Vergabe von ERASMUS-Stipendien von Bedeutung: Dauer des geplanten *Auslandsaufenthalts* zwischen drei und zwölf Monaten; die *Gasthochschule* muß in einem Mitgliedsland liegen; formelle Anerkennung des *Studienaufenthalts* durch die Heimatuniversität; Befreiung der Studenten von sämtlichen *Studiengebühren* an der ausländischen Hochschule; andere Stipendien oder Darlehen von nationalen oder sonstigen Vergabestellen, auf die ein Student Anspruch hat, soll dieser auch während des *Auslandsaufenthalts* weiter beziehen dürfen.

ERASMUS ermöglichte im Jahr 1992/93 76 Studenten von der Universität Augsburg ein *Auslandssemester* an einer europäischen Partner-Universität. Um einen der begehrten Plätze zu bekommen, setzt man sich mit einem Lehrstuhl in Verbindung, der ein ERASMUS-Programm anbietet. An der WISO-Fakultät z. B. sind dies die Lehrstühle Opitz und Bamberg sowie der ehemalige Lehrstuhl Stehle. Sie verfügen jeweils über einen für ERASMUS zuständigen Programmbeauftragten. Nähere Einzelheiten erfährt man auf einer Informationsveranstaltung, die an der WISO-Fakultät jeweils im Dezember stattfindet. Jeder Bewerber hat ein *Bewerbungsformular* auszufüllen, nach welchem der Lehrstuhl dann seine *Austauschstuden*ten nominiert. Auswahlkriterien sind hierbei vor allem die Noten im

Vordiplom, aber auch fundierte Sprachkenntnisse in der jeweiligen Landessprache der Partneruniversität.

Besonders begehrt bei den Studierenden sind die Länder Großbritannien und Frankreich; die Chance für einen *Aufenthalt in Spanien, Portugal oder Holland* ist demgegenüber aufgrund der relativ geringen Bewerberzahl wesentlich höher. Ein großes Problem stellt die Anerkennung der im Ausland erbrachten Prüfungsleistungen durch die Heimatuniversität dar. Man sollte auf jeden Fall vorher mit dem jeweiligen Lehrstuhl abklären, welche Prüfungen anerkannt werden. Ein gemeinsamer *Abschluß aller beteiligten Universitäten* ist zwar schon in Planung, ob und wann dieser jedoch verwirklicht wird, ist aber noch nicht abzusehen. Trotz dieser Schwierigkeiten sollte man sich aber auf keinen Fall von der *Bewerbung für ein ERASMUS-Stipendium* abbringen lassen, denn ein *Auslandsaufenthalt* bringt doch erhebliche Vorteile mit sich, über die ein Student, der nur im eigenen Land bleibt, nicht verfügt.

Christine Brennauer

Für die Automatisierung der Fertigung ...



... planen, bauen und liefern wir weltweit:
Schweiß-Transferanlagen, Montagesysteme,
Industrieroboter, Sonder-Schweißverfahren,
KUKA-Schweißanlagen - Roboter GmbH
Postfach 43 13 49, 86073 Augsburg
Telefon (0821) 797-0, Teletax 7 97-19 91



DFG-Schwerpunkt in dritter Phase

Das DFG-Schwerpunktprogramm "Marktstruktur und gesamtwirtschaftliche Entwicklung", das von Prof. Dr. Bernhard Gahlen (Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre) koordiniert wird, ist in seine dritte und letzte Bewilligungsphase (1.11.1993 bis 31. 10. 1994) getreten.

Die Forschergruppe, die sich theoretisch und empirisch mit den wechselseitigen Zusammenhängen zwischen den einzelnen Märkten und der Gesamtwirtschaft auseinandersetzt, trifft sich einmal pro Semester zu einem Seminar, um jeweils neueste Forschungsergebnisse aus den Teilprojekten zu diskutieren. Das Augsburger Team von Prof. Gahlen beschäftigt sich speziell mit den mikroökonomischen Ursachen und der makroökonomischen Relevanz des Innovationsprozesses. Hierzu wurden bereits eine Reihe von theoretischen und empirischen Beiträgen in den einschlägigen Fachzeitschriften publiziert.

Die gesamte Gruppe setzt sich aus folgenden Teilprojekten zusammen: Prof. Dr. S. Berninghaus: Die Auswirkungen gewerkschaftlicher Lohnpolitik auf Innovatio-

nen und Marktstruktur; Prof. A. Börsch-Supan, Ph.D: Entwicklung und Schätzung eines mikroökonomischen Firmenwachstumsmodells zur Analyse fiskalpolitischer Wachstumsanreize; Prof. Dr. K. Conrad: Marktstruktur und Allokationswirkungen von Regulierungsmaßnahmen zum Umweltschutz; Prof. Dr. B. Gahlen: Marktstruktur und Innovationsaktivitäten. Eine theoretische und ökonomische Analyse; Prof. Dr. W. Kirner: Betriebsgröße und Faktorsubstitution; Prof. W. Leininger, Ph.D: Innovationswettbewerb und Marktstruktur. Eine spieltheoretische Analyse zur Evolution von Märkten; Prof. Dr. B. Meyer: Dynamischer Wettbewerb und Marktstruktur. Eine empirische Analyse evolutions-theoretischer Ansätze; Prof. Dr. H. J. Ramser: Der Beitrag der industrieökonomischen Analyse zum Verständnis makroökonomischer Zusammenhänge; Prof. K. Stahl, Ph.D: Marktzutritt, Marktaustritt und Innovationen in Märkten und differenzierte Produkte.

Die letzten beiden Seminare finden im November 1993 in Ladenburg (bei Mannheim) und im Mai 1994 in Konstanz statt.

Manfred Stadler

ÖWIs im Wallis

Ein mehrtägiges Intensivseminar "Öffentliche Wirtschaft" absolvieren 23 WISO-Studentinnen und -Studenten mit Prof. Dr. Horst Hanusch und den Mitarbeitern seines Lehrstuhls Anfang Mai 1993 in der Maison Blanche der Kurt-Bösch-Stiftung in Sion/Wallis. Als "gemischtes Häufchen Öffentliche Wirtschaftsindividuen" sei man angereist, berichteten die Teilnehmer, und als "verschworene Gemeinschaft" habe man sich nach sieben Tagen wieder auf den Heimweg gemacht. Daß es möglich ist, auf so gemütliche und gesellige Art effizient zu studieren, hätte vor diesem einwöchigen Ausbruch aus dem universitären Massenbetrieb in die Walliser Bergidylle keiner geglaubt.

Foto: privat



Sant'Jago

Auf dem Pilgerweg zur Einheit der Kirchen

Von Gunther Wenz

I.

Wer Augsburgs Jakobervorstadt durch das Jakobertor betritt, gelangt nach kurzer Wegstrecke über die Jakoberstraße zur Kirche zu St. Jakob. Geschieht dies in der Woche nach dem Jakobstag, der alljährlich am 25. Juli gefeiert wird, dann kann der Besucher neben dem Gotteshaus auch noch bei den Buden der Jakoberkirchweih Einkehr halten. Die Omnipräsenz St. Jakobs in der im 13. Jahrhundert entstandenen östlichen Vorstadt Augsburgs verdankt sich im wesentlichen der Tatsache, daß im Jahre 1348 am abgeleiteten Lauterlech eine Jakobsfründe gestiftet wurde, welche der Armen- und Krankenpflege sowie der Aufnahme von Pilgern gewidmet war, die zum legendären Grab des Jakobus nach Santiago de Compostela in Spanien ziehen wollten. Ähnliche städtische oder kirchliche Herbergen gab es viele entlang der alten Wallfahrtswege, deren Netzwerk beinahe über den gesamten europäischen Kontinent gespannt war.

Heute erfreuen sich die Jakobswege erneut sozusagen fortschreitender Beliebtheit; erst unlängst war im 'Evangelischen Pressedienst' folgende Meldung zu lesen: "Zwischen Nürnberg und Rothenburg o.T. ist der Pilgerboom ausgebrochen. Mit Bussen, Fahrrädern und in Wanderstiefeln begeben sich in diesem Sommer Tausende auf Entdeckungsreise entlang der mittelfränkischen Teilstrecke des mittelalterlichen Wallfahrtsweges ins spanische Santiago de Compostela. Seit im letzten Jahr sechs evangelische Jakobsgemeinden, die wie Perlen an einer Schnur zwischen den beiden alten Reichsstädten liegen, den in jahrhundertelange Vergessenheit geratenen Pilgerweg erstmals wieder propagierten, ist auf der fränkischen Jakobsstrecke (Nürnberg, Oberweihersbuch, Heilsbronn, Weihenzell, Häslabronn, Rothenburg) einiges zugange." Auch anderwärts ist man wieder - mehr oder minder andächtig - unterwegs auf St. Jakobs Straßen, über die einst Tausende und Abertausende aus aller Herren Länder ins spanische Galizien strömten, um dem Heiligen ihre Referenz zu erweisen. Die derzeitige Pilgerreisewelle ist sicher dadurch mitveranlaßt, daß es heuer ein Jakobsjahr zu begehen gilt. Das ist seit 1119

immer dann der Fall, wenn der Namenstag des Jakobus auf einen Sonntag fällt. Zuletzt gab es 1982 ein Jakobsjahr, ein weiteres wird in diesem Säkulum nurmehr 1999 sein. Zu Beginn wurde wie stets, so auch im diesjährigen Año Santo am Silvestertag 1992 vom Erzbischof der Stadt nach allen Regeln liturgischer Kunst die Puerta del Perdón, die Hl. Pforte der Kathedrale, geöffnet. Wer durch sie eintritt, bekommt nicht nur einen Jubiläumsablaß, sondern in jeder Hinsicht Außerordentliches geboten, nämlich ein unermeßlich reiches Gesamtkunstwerk, das den Eindruck vermittelt, in eine andere Welt zu gelangen.

Wohl auf denn - die Ausgangspunkte der vier französischen Routen (Arles, Le Puy, Vézelay oder Orleans) angestrebt und von dort gen Westen oder Südwesten gewandert, bei Somport bzw. Cize leichtfüßig die Pyrenäen überschritten und dann über Logrona, Burgos, León, Astorga und Melide flugs nach Santiago geeilt, dabei stets St. Jakobs Pilgerlied (vgl. Exponat Nr. 157 der derzeit in Santiago zu sehenden eindrucksvollen Ausstellung 'Camino de Europa. Culto e Cultura na Peregrinacion de Compostela': Himno dos Peregrinos alemanes, Ende 15. Jhd., Bayerische Staatsbibliothek München) aus von Seckendorfs Musenalmanach auf den Lippen, wie Achim von Arnim und Clemens von Brentano es in 'Des Knaben Wunderhorn' gesammelt haben: "Wer das Elend bauen wöll,/Der heb sich auf und sei mein Gsell/Wohl auf Sankt Jakobs Straßen./Zwei Paar Schuh, der darf er wohl,/Ein Schüssel bei der Flaschen./Ein breiten Hut, den sol er han./Und ohne Mantel soll er nit gahn./Mit Leder wohl besetzt./Es schnei oder regen' oder wehe der Wind./Daß ihn die Luft nicht netzet./Sack und Stab ist auch dabei./Er lug, daß er gebeichtet sei./Gebeichtet und gebüßet./..."

Halt ein und genug damit: Auch wenn St. Jakobs Straßen vom Europarat mittlerweile zu europäischen Kulturwegen erklärt worden sind, die Anreise heutiger Pilger nach Santiago verläuft oder besser: vollzieht sich in aller Regel um einiges prosaischer als in vormaligen Zeiten. In meinem Fall liest sich das ganze so: 3.8.1993, 10.50-13.25 LH 4724: MUC-Madrid; 15.30-16.30 AO 266:

Madrid-Vigo; 18.45-20.20 Regional Expres 02074: Vigo - Santiago. Zeit genug, sich in die Schrift zu vertiefen und nach Sant'Jago und seiner biblischen Geschichte zu forschen. Ist der 'wahre Jakob' von Santiago der Sohn des Zebedäus oder der des Alphäus oder am Ende gar Jakobus, der Bruder des Herrn? Immerhin weiß - vom alttestamentlichen Jakob und vom Jakobusbrief zu schweigen - das Neue Testament gleich von drei Männern namens Jakob zu berichten. Um es vorweg zu sagen: der spanische Jakob ist der Zebedaida. (Vgl. insgesamt; Antonio Lopez Ferreiro, Historia de la Santa A.M. Iglesia de Santiago de Compostela, X Bde., Santiago 1898ff.)

II.

Donnersöhne hat der Herr sie genannt (Mk 3,17), die Gebrüder Jakobus und Johannes, die während Jesu Wirkens in Galiläa zu Jüngern berufen und von da an regelmäßig der Schar der Zwölf zugerechnet wurden. Ihr Vater Zebedäus war Fischer am See Genezareth (vgl. Mt 4,21f; Mk 1,19). Salome, die Mutter, welche der kirch-

lichen Überlieferung lange Zeit als eine Schwester Mariens galt (Joh 19,25 mit Mk 15,40), war selbst eine treue Begleiterin des Mannes aus Nazareth, dem sie auf seinen galiläischen Wanderungen, auf seiner letzten Reise nach Jerusalem und schließlich auch auf dem Kreuzweg unerschrocken folgte (vgl. Mk 15,40 par Mt 27,56). Einst, so steht es im Evangelium nach Matthäus zu lesen (Mt 20,20-28; vgl. Mk 10,35-45; ferner Lk 22,24-27), war Salome mit ihren Söhnen zu Jesus gekommen und vor ihm niedergefallen, weil sie etwas erbitten wollte. "Er fragte sie: Was willst du? Sie antwortete: Versprich, daß meine beiden Söhne in deinem Reich rechts und links neben dir sitzen dürfen. Jesus erwiderte: Ihr wißt nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sagten zu ihm: Wir können es. Da antwortete er ihnen: Ihr werdet meinen Kelch trinken; doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die mein Vater diese Plätze bestimmt hat" (Mt 20,21-23). Auf den Hinweis, die zehn restlichen Jünger seien, nachdem sie Ohrenzeugen dieser Unterredung geworden waren, sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes

Für Ihre Gesundheit machen wir uns stark.



AOK AUGSBURG

Entdecken Sie die Kraft, die in Ihnen steckt.

Ihre AOK – Die Gesundheitskasse hilft Ihnen nach besten Kräften, daß Sie gesund bleiben und so mehr Freude am Leben haben.

Holen Sie sich unsere wertvollen Tips für Ihre Gesundheit. Nutzen Sie unsere vielfältigen Gesundheitsangebote.

Einfach vorbeikommen oder anrufen!
Geschäftsstelle Univiertel
Salomon-Idler-Str. 24 d
Tel. 08 21/57 90 06



Blick auf die Kathedrale von Santiago de Compostella. Foto: Dominguez

gewesen, folgt das abschließende Wort des Herrn, mit dem die Rangordnung unter den Jüngern geklärt und der Streit darüber vollmächtig beendet wird: "Ihr wißt", sagt Jesus zu den Seinen, "daß die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele" (Mt 20,25-28).

Was Nachfolge Jesu im Sinne des Herrn bedeuten kann, hat unter den beiden Zebedaiden Jakobus, dessen Bedeutung ansonsten ganz hinter der seines Bruders Johannes zurücktritt, am eigenen Leibe schmerzlich erfahren: Er hat den Leidenskelch dienender Christusgefolgschaft bis zur bitteren Neige ausgekostet. Der hyperaktive Donnersohn, der in seinem Eifer für Jesus schon einmal Feuerbrände vom Himmel fallen lassen wollte, um unbotmäßiges Verhalten dem Meister und seinen Jüngern gegenüber unversehens zu bestrafen (vgl. Lk 9,51-56), wird zum exemplarischen Zeugen der Passion und zum ersten Märtyrer unter den Zwölfen. Nachdem Herodes Agrippa I. vom römischen Kaiser Claudius zum Alleinherrscher über ganz Palästina gemacht worden war, begann er aus religionspolitischen Gründen der Herrschaftsstabilisierung damit, das aufstrebende Christentum zu bekämpfen. "Um jene Zeit", so berichtet die Apostelgeschichte zu Beginn ihres zwölften Kapitels in

spröder Kürze, "ließ der König Herodes einige aus der Gemeinde verhaften und mißhandeln. Jakobus, den Bruder des Johannes, ließ er mit dem Schwert hinrichten" (Apg. 12,1f). Mehr erfahren wir nicht vom Tode des Jakobus, der, wie gesagt, als erster unter den Zwölfen sein österliches Zeugnis für den gekreuzigten Herrn im Jahre 44 mit dem eigenen Blute besiegelte. Alles weitere entzieht sich historischer Kenntnis und gehört ins Reich der Legende.

Die legendarische Ausgestaltung von Person und Geschichte des Jakobus beginnt damit, daß man die biblische Kurznotiz über sein

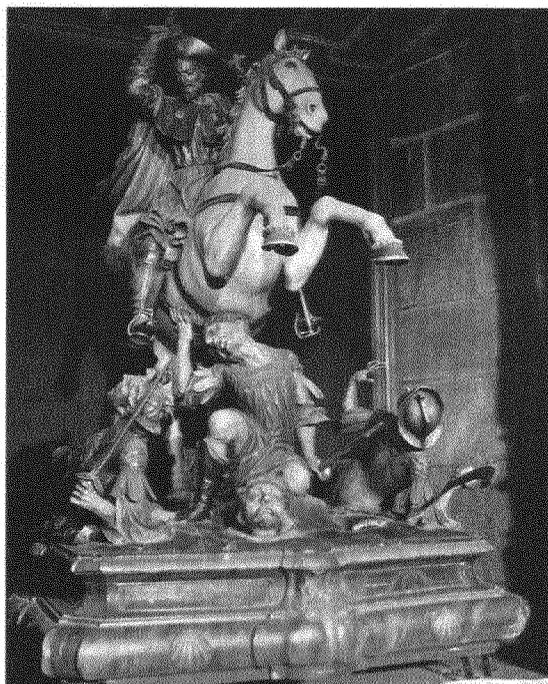
Ende durch den sagenhaften Zug ergänzte, der Ankläger des Jüngers habe sich - von dessen Zeugnis überwältigt - zuletzt selbst als Christ bekannt und mit Jakobus zusammen den Märtyrertod erlitten, nachdem er von ihm zuvor Verzeihung erbeten und erhalten habe. Noch fabelhafter ist, was sich die Kirche Spaniens später über eine missionierende Wirksamkeit und schließliche Bestattung des Jakobus in ihrem Lande in mehr oder minder frommer Absicht zusammengereimt hat. Danach ist Jakobus noch zu Lebzeiten vom III. Land bis ins ferne Nordwestspanien, nämlich bis zur Mündung des Flusses Ulla gelangt, um zu missionieren. Nach seiner Enthauptung in Palästina sollen Schüler sodann seinen Leichnam in einem Schiff bis Iria Flavia, dem wichtigsten Römerhafen in der galizischen Zone, zurückbefördert und in einem nahen Wald bestattet haben. Nachdem das vermeintliche Jakobusgrab lange Zeit in Vergessenheit geraten war, glaubte man es Anfang des 9. Jahrhunderts einschließlich der Gebeine des Heiligen unter wundersamen Lichterscheinungen wiederentdeckt zu haben. Mag sein, daß im verklärten Gedächtnis dieses Lichtwunders der Fundort den Namen Sant'Jago de Compostella, zu deutsch: 'St. Jakob vom Sternenfeld' erhielt. Faktum ist, daß bereits Ende des 9. Jahrhunderts über der Fundstelle eine Basilika errichtet wurde, welche nach ihrer etwa 100 Jahre später durch die Mauren erfolgten Zerstörung durch die im Jahre 1075 begonnene und mehrfach umgestaltete heutige Kathedrale ersetzt wurde. (Dieses Wunderwerk der romanischen und barocken Baukunst und Bildhauerei entzieht sich jeder Beschreibung; man muß es, wie schon gesagt, gesehen haben!)

Der erwähnte Einfall der Mauren und der Kampf des christlichen Spaniens gegen sie hat übrigens nicht wenig zum Ruhme des Hl. Jakob beigetragen, der als *Mata-moros*, als 'Maurentöter', posthume Geschichte machen sollte und bald zum Herrn und Schutzpatron von ganz Spanien avancierte. Geschickt wußten die Könige und späteren Kaiser von Leon-Kastilien den Kult des Heiligen zur Unterstützung der von ihnen betriebenen 'Reconquista' zu nutzen. Diese Rückeroberung begann schon bald nach dem 711 zu datierenden Maureneinfall in Spanien und dauerte mit Unterbrechungen bis zur Einnahme des letzten islamischen Teilreichs in Iberien, Granada, im Jahre 1492. Jakobus war gewissermaßen ihr Leitstern, der im Zeichen des Kreuzes den maurischen Halbmond immer mehr in den Süden und schließlich ganz aus Spanien verdrängte. Wie es im *Cid*, dem großen spanischen Epos, heißt: "Die Mauren rufen 'Mohammed!', die Christen aber 'Sankt Jakob!'"

Nicht nur zur Legitimation christlicher Herrschaft in Spanien, sondern auch zu Spaniens Anbindung an die europäische Christenheit trug der Jakobuskult Entscheidendes bei, sofern er über die Jahre hinweg unüberschaubare Pilgerströme nach Compostella führte. Ihren Höhepunkt erlebte die Wallfahrtsbewegung im 12. Jahrhundert, also schon lange bevor Papst Alexander VI. 1497, fünf Jahre nach der Eroberung Granadas, Santiago zu einer Jerusalem und Rom gleichrangigen heiligen Stätte erklärte. Indes lebte der solchermaßen anerkannte Ruhm Sant'Jagos auch nach Ende der 'Reconquista' fort, und zwar nicht zuletzt dadurch, daß er in den Dienst der 'Conquista' der Neuen Welt gestellt wurde. Die vielen Santiagos in Lateinamerika sind ein Beweis dafür. Doch dies wäre ein Kapitel für sich.

III.

Im Vorfeld des Augsburger Reichstages 1530 erschien am 4. Mai selbigen Jahres ein umfangreicher Häresienkatalog, der in 404 Artikeln verurteilte oder zu verurteilende reformatorische Irrlehren zusammenstellte mit dem Ziel, der Reformation einen prinzipiellen Lehrgegensatz zur altgläubig-katholischen Tradition zu attestieren. Als Auftraggeber des Machwerks fungierten wahrscheinlich die bayerischen Herzöge; sein Autor war der aus Egg an der Günz stammende Ingolstädter Theologieprofessor Johannes Eck. Der 119. Artikel betrifft eine Äußerung Luthers, die dieser in einem Sermon zum Jakobstag gemacht haben soll, und lautet: "Nescitur, an in Compostella aut Tolosae S. Jacobus aut mortuus canis aut equus ibi iaceat." In der Tat hat der Reformator zu



Santiago Caballero (Metamoros) Foto: Dominguez

Beginn einer Predigt zum Jakobstag des Jahres 1522 folgendes gesagt: "Diser hailig Jacobus, des fest man heüt begeet, ist groß geacht und Joannes des Jacobi brüder, und Salome ir baider muter, der under dem creütz gestanden ist. Nun lißt man vonn sant Jacob nit meer in Act. am XII., dann das in der Herodes hab mit dem schwert getödt, das ist es als. Wie er in Hispaniam kommen ist gen Compostel, da die groß walfart hin ist, da haben wir nu nichts gewiß von dem: etlich sagen, er lig in Franckreich zu Thalosa, aber sy seind irer sach auch nit gewiß. Darumb laß man sy ligen und lauff nit dahin, dann man waißt nit ob sant Jacob oder ain todter hund oder ain todts roß da ligt, darumb geschicht inen auch recht die da also hinlauffen: dann dieweil man die guten rechten werck die got gebetü nachlaßt, so felt man dahin und laufft zu sant Jacob, und ee man geb ainem armen man XXX guldin, ee laufft man hin und verzeret XXXX oder hundert. Darumb laß predigen wer da will, laß ablaß sein, laß raisen wer da wil, bleib du dahaim." (WA10,235,4-17)

Vorbehalte gegen Wallfahrten im allgemeinen und solche nach Santiago de Compostela im besonderen wurden in reformatorischer Bekenntnistradition auch fernerhin geäußert. So kommentierte Justus Jonas in seiner paraphrasierenden Übersetzung von Melanchthons Apo-



Santiago Maestro, del Altar Mayor. Foto: Dominguez

logie der Confessio Augustana im XII. Artikel (De poenitentia) die zahlreichen Buß- und Sühnewallfahrten, die zu seiner Zeit zur heiligen Stätte Galiziens durchgeführt wurden, mit den lakonischen Worten: "Denn etliche gehen in vollem Harnisch zu S. Jakob, etliche mit bloßen Füßen und dergleichen. Das nennet Christus vergebliche, unnütze Gottesdienst."

Daß die reformatorische Kritik ihre Wirkung nicht verfehlte und wie zu einer allgemeinen Wallfahrtskrise, so auch zu einer Krise der Jakobuswallfahrt führte, beweist u.a. ein Dialog, der sich in den sogenannten Vertrauten Gesprächen des Erasmus von Rotterdam findet (vgl. Opera Omnia I,3, hier: 471). Ein Herr Menedemus fragt dort scheinheilig einen gewissen Ogygius, der nach der Geburt seines Kindes dem Gelöbnis seiner Schwiegermutter entsprechend nach Compostela gepilgert war: "Sag mir, wie geht's wie steht's mit dem vortrefflichen Herrn Jakobus?" Ogygius: "Viel schlechter als früher." Menedemus: "Weshalb? Wird er alt?" Ogygius: "Du Schwätzer! Du weißt doch, daß die Heiligen nicht altern. Aber dieser neue Glaube, der sich weithin über den

Erdkreis verbreitet, hat zur Folge, daß er nicht mehr so oft begrüßt wird, wie er es gewohnt war. Und wenn schon ein paar kommen, grüßen sie ihn nur, geben ihm aber nichts oder was nicht der Rede wert ist, und sagen, es sei besser, das Geld den Armen zu geben."

Wenn sich trotz dieser folgenreichen reformatorischen Wallfahrtskritik im August dieses Jahres trotz solcher Vorwarnungen zusammen mit weit über 300 Delegierten christlicher Konfessionen aus allen Kontinenten auch eine Reihe von Vertretern reformatorischer Kirchen am Ort des Hl. Jakob eingefunden haben, dann lag das neben grundlegend gewandelten ökumenischen Verhältnissen (und ebenso grundlegend gewandelten Anmarschmodalitäten) vor allem darin begründet, daß nach vorhergehenden Konferenzen in Lausanne (1927), Edinburgh (1937), Lund (1952) und Montreal (1963) vom 4. bis 13.8.1993 in Santiago die Fünfte Weltversammlung für Glauben und Kirchenverfassung tagte. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (Faith and Order) ist eine Abteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen, deren satzungsgemäßes Ziel es ist, "die Einheit der Kirche Jesu Christi zu verkündigen und die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, damit die Welt glaube". Als Mitglied dieser Kommission wurde ich vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland in die Delegation berufen, welche die EKD bei der Weltkonferenz in Spanien zu vertreten hatte.

Das Thema der Konferenz lautete: 'Auf dem Weg zur Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis'. Ein in den einzelnen Kirchen anhand von Vorentwürfen eingehend diskutiertes und im April publiziertes Diskussionspapier selbigen Titels (Glauben und Kirchenverfassung Dokument No. 161, WCC Genf 1993) bildete die Arbeitsgrundlage im Plenum und in den einzelnen Sektionen und Untergruppen. Der zentrale Titelbegriff 'Koinonia' wird im Deutschen in der Regel mit 'Gemeinschaft' wiedergegeben. So heißt es am Ende des zweiten Kapitels der im Zusammenhang mit Jakobus bereits erwähnten Apostelgeschichte des Lukas in einem idealtypischen Sammelbericht über das Leben der urchristlichen Gemeindeglieder: "Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und den Gebeten" (Apg. 2,42). Im Urtext steht für das deutsche Wort 'Gemeinschaft' der besagte griechische Terminus 'Koinonia'. Er bringt in der Regel die wechselseitige Teilhabe im Sinne enger Verbindung zum Aus-

druck. Im Neuen Testament kommt der Begriff am häufigsten in den Briefen des Apostels Paulus vor; er bezeichnet dort die in der Gemeinschaft des Hl. Geistes manifeste Anteilhabe der Gläubigen an Jesus Christus und seinen Gnadengaben sowie die in solcher Partizipation gründende Verbindung der Gläubigen untereinander. Den entscheidenden Sinngehalt des Begriffs exemplifiziert Paulus insbesondere am Mahl des Herrn, das insgesamt als paradigmatisch für sein Koinoniaverständnis gelten kann: Indem uns im Hl. Mahl Jesus Christus elementaren Anteil gibt an seinem Leib und Blut, will heißen an seiner Person und damit an der ungeteilten Ganzheit seines in Kreuz und Auferstehung vollendeten und in Gott verewigten Lebens, schließt er uns untereinander

in der Vollmacht des göttlichen Geistes zu einer personalen Glaubens- und Lebensgemeinschaft zusammen, zum Leib Christi, der zu sein die Kirche bestimmt ist.

In diesem, vom neutestamentlichen Koinoniabegriff vorgegebenen Sinn war die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung vornehmlich darum bemüht, eine Bilanz dessen vorzunehmen, was in den letzten Jahren im Bemühen um eine engere Gemeinschaft unter den christlichen Kirchen erreicht worden ist, was davon in den Kirchen und für ihre gegenseitigen Beziehungen aufgenommen wurde und was weiterhin der sichtbaren Einheit der Kirchen im Wege steht (vgl. dazu den programmatischen Vorabtext des Direktors von Faith and Order, Günther Gaßmann: Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1993, in: Ökumenische Rundschau 41 (1992), 273-283 sowie die von der 7. Vollversammlung des ÖRK 1991 in Canberra verabschiedete Erklärung über 'Die Einheit der Kirche als Koinonia. Gabe und Berufung', in: Im Zeichen des Hl. Geistes. Berichte aus Canberra 91. Offizieller Bericht der Siebten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Frankfurt/Main 1991). Dies geschah dem Titel des erwähnten Arbeitspapiers gemäß namentlich im Hinblick auf drei elementare Voraussetzungen und Ausdrucksformen erstrebter Kircheneinheit: Glaube, Leben und Zeugnis. Diese Zentralaspekte der Koinoniatematik hinwiederum standen in einem direkten Bezug zu den drei Hauptstudien der Faith-and-Order-Kommission, die zwischen 1981 und 1991 zu einem vorläufigen



Catedral Fachada de la Azabacheria.

Foto: Dominguez

Abschluß gebracht wurden und die hier lediglich in ihrer jeweils deutschen Fassung genannt und zur Lektüre empfohlen werden können: 1. Gemeinsam den einen Glauben bekennen. Eine ökumenische Auslegung des apostolischen Glaubens, wie er im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) bekannt wird, Frankfurt/Paderborn 1991. 2. Die Diskussion über Taufe, Eucharistie und Amt (Limadokument) 1982-1990. Stellungnahmen, Auswirkungen, Weiterarbeit, Frankfurt/Paderborn 1990. 3. Kirche und Welt. Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft, Frankfurt 1991.

Auf der Basis der Ergebnisse insbesondere dieser Studien wurde in Santiago erörtert, welche konkreten Schritte heute in Richtung auf die sichtbare Einheit der christlichen Kirchen zu unternehmen sind, damit die Konvergenzen und Übereinstimmungen im Glauben, Leben und Zeugnis rezipiert und realisiert werden können, was angesichts einer durch wachsende Spaltungen und Trennungen gekennzeichneten Welt situation dringlicher ist denn je.

IV.

Inwieweit auf der Pilgerreise hin zur Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis der christlichen Kirchen in Santiago de Compostela Fortschritte erreicht wurden, wird sich im einzelnen erst zeigen und beweisen müssen. Mag auch das Ziel sichtbarer Einheit der christlichen

Kirchen noch in einiger Ferne stehen, eine weitere Wegstrecke der Verständigung dürfte in Santiago immerhin zurückgelegt worden sein. Eines jedenfalls hat sich erneut in aller Deutlichkeit gezeigt: Die konfessionalistische Epoche gehört irreversibel der Vergangenheit an, das Christentum ist seit geraumer Zeit in sein ökumenisches Zeitalter eingetreten. Ökumene hinwiederum ist möglich nur unter Bedingungen, in denen die Verschiedenen als Verschiedene eins sein können, weil Unterschiedenheit, ohne aufzuhören, ihren trennenden Charakter verloren hat. Zum ökumenischen Geist des Christentums gehört es in diesem Sinne elementar hinzu, die eigene Position für anderes aufzuschließen; es darf der Mut nicht fehlen, Fremden zu begegnen, ohne sich sogleich befremden zu lassen und eilfertig die Gefahr der Selbstentfremdung zu beschwören. Zwar trifft es zu, daß grenzenlose Diffusion zum Selbstverlust führt; aber nicht minder zutreffend ist es, daß für eine gelungene Identität Offenheit für das Differente, für das, was man nicht unmittelbar selbst ist, schlechterdings grundlegend ist. Wir kommen nun einmal zu uns und zum Bewußtsein unserer selbst nur durch Beziehung zu anderem und durch Begegnung mit von Hause aus Fremdem.

Das Eigene zu verlassen und aus zu sein auf Entferntes, ist sonach für das Menschsein des Menschen nicht minder kennzeichnend als gesammelte Einkehr im Vertrauten. Ja recht eigentlich stellen Ausgang und Eingang zwei Aspekte desselben Sachverhalts dar, wie denn auch Innen und Außen des Menschen untrennbar, wenngleich auf differenzierte Weise zusammengehören: werden wir unserer selbst doch nur inne, wenn wir uns äußern und aus uns herausgehen. Kurzum: Bewegung ist ein humanes Wesensgesetz, sich bewegen und bewegen zu lassen, ein Charakteristikum aller Menschlichkeit, das nachgerade auch für jede Form von Christsein bestimmend zu sein hat. Nicht umsonst wird die Kirche im Neuen Testament zum wandernden Gottesvolk erklärt; entsprechend hat christliche Theologie ihrem Wesen nach 'theologia viatorum' zu sein. Nicht zuletzt daran mag man sich durch die Geschichte der Jakobspilger erinnern lassen. Bewegung tut not!, so lautet damals wie heute die Maxime.

Bleibt als das entscheidende offene Problem die Frage nach dem schließlichen Ziel: Denn Bewegung als solche macht ja noch keinen Sinn, wie sich nachgerade am Beispiel des im signifikanten Sinne modernen Menschen zeigen läßt, für den es, wie man sagt, spezifisch sein soll, laufend mobil und auf die eine oder andere Weise unterwegs zu sein. Nicht von ungefähr sind infinititer Progreß, unendlicher Fortschritt usf. Metaphern,

die exemplarisch sind für die sogenannte Neuzeit und ihr beschleunigungsmotiviertes, auf ständig oder besser: unbeständig Neues ausgerichtetes Bewegungsinteresse. Zugleich deuten Gestalten wie Ahasver oder der Fliegende Holländer (und auf seine Weise auch Don Giovanni), die nachgerade in moderner Literatur - wenn man so sagen darf - gehäuft herumspuken, darauf hin, daß ruheloses Vorwärtstreben und ununterbrochenes Unterwegssein Anzeichen eines unerlösten, wenngleich unaufhörlich nach Erlösung strebenden Bewußtseins darstellen können und tatsächlich darstellen, eines Bewußtseins, das in Gefahr steht, in -mit Hegel zu reden- schlechter Unendlichkeit zu vergehen. Zwar hört es sich gut an, wenn es heißt, der Weg sei das Ziel. Doch irgendwann, so will ich meinen, möchte man auch ankommen und sei es auch nur an einer Zwischenstation, welche zumindest den Eindruck vermittelt, der vollendeten Ankunft ein wenig nähergerückt zu sein. In diesem Sinne ist das Ziel tatsächlich nicht nur der Zweck, sondern auch der Sinn des Weges, während die Unendlichkeit eines Unterwegsseins, dem es an einem letzten Ziel gebriecht, ein Indiz nicht nur des Zweck-, sondern auch des Sinnlosen ist.

Bei welchem Ziel indes lohnt es sich anzukommen, um forever, auf immer und ewig zu verweilen? Begeben wir uns auf der Suche nach einer Antwort auf diese Frage noch einmal - ein letztes Mal - auf den Jakobsweg. Unter den Pilgern, die ihn einstmals beschritten, war es Brauch, vor der endlichen Heimkehr vom Heiligen noch ein Stückweit über Santiago hinaus westwärts zu ziehen, um dorthin zu gelangen, wo es endgültig nicht mehr weiterging, wo eine Grenze erreicht war, die zu überschreiten menschenunmöglich war, weil jeder weitere Schritt Absturz und Untergang hätte bedeuten müssen: die Rede ist vom Atlantischen Ozean, dem Meer grenzenloser Unendlichkeit. Finis terrae wird jener, den westlichsten Punkt des Kontinents markierende äußerste Ort der Fremde noch heute benannt, Ende der Welt; und die ihn umgebende Küste trägt den Namen des Todes: Costa da Morte. Kann, was irdische Pilgerschaft bedeutet, extremer und sinnenfälliger vorgestellt werden?! Wer auf Kap Finisterre steht, hat nichts mehr vor sich als leere Weite und bodenlose Tiefe. Was bewegte den Jakobspilger, nach allen leiblichen und seelischen Strapazen sich zuletzt auch noch der Anschauung des schieren Nichts auszusetzen, hinter dem sich für den mittelalterlichen Menschen beim besten Willen keine neue irdische Welt vermuten ließ, sondern das ihm, der Festland unter den Füßen zu haben gewohnt war, als ins Sinnlose ausuferndes Sinnbild bevorstehenden Untergangs von Selbst und Welt erscheinen mußte?

"Als es nun aber Morgen ward, stand Jesus am anderen Ufer", heißt es einmal im Johannesevangelium. Ist die Vermutung verfehlt, daß der Jakobspilger den Blick ins irdische Nichts der Meeresunendlichkeit am Ende deshalb nicht nur nicht scheute, sondern zielstrebig suchte, um sich der welttranszendierenden Aussicht auf den Advent Jesu Christi um so entschlossener zu öffnen und sich der Zukunft des Gekommenen um so kräftiger zu vergewissern?! Dabei mag ihm die Vorstellung hilfreich gewesen sein, daß auch der Christuszeuge St. Jakob nicht nur von weither gekommen, sondern - zweimal - förmlich aus dem Nichts des Meeres aufgetaucht war, um im Leben und Tod das Evangelium von Gottes Entgegenkommen in Jesus Christus den Spaniern zu verkündigen. Man mag darüber urteilen, wie man will; fest steht: Wem angesichts des Nichts von Selbst und Welt Gott in entgegenkommender Gnade begegnet, der hat ein Ziel gefunden, bei dem es sich anzukommen und ewig zu verbleiben lohnt. Wie Augustin sagt: "Inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te." "Unruhig, Herr, ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir."

V.

"Die Erde am Ende, bar der Stimmen von Frauen, / das Antlitz vom Mond abgewandt, / verschrieb sich der tieferen Trauer der Leere, / verließ ihren steten Kurs und schwamm / durch der himmlischen Meere geöffneten Mund, / ein Blatt auf dem riesigen Fluß.

Verlustig der Namen von Tieren und Menschen / trug sie die Gräber von Göttern durch die nun plötzlich entseelten Gemächer. / Niemand zum Zählen, zum Ernten, niemand, der machte, der schrieb, / niemand, der blieb.

Alles Gemalte verging, Buchstaben / lösten sich und verbrannten, einzig die Umdrehung blieb, / die einmal die Zeit war, / verwandelt in Zeit ohne Zahl, / aus ihrem Gehäuse geschleudert: / die zeitlose Zeit in den Tod."

(Cees Nooteboom, *Finis terrae*, in: ders., *Gedichte*. Ausgewählt, übertragen und mit einem Nachwort versehen von Ard Posthuma, Frankfurt/M. 1992, 43; vgl. ders., *Der Umweg nach Santiago*. Aus dem Niederländischen von H. van Beuningen, Frankfurt/M. 1992)

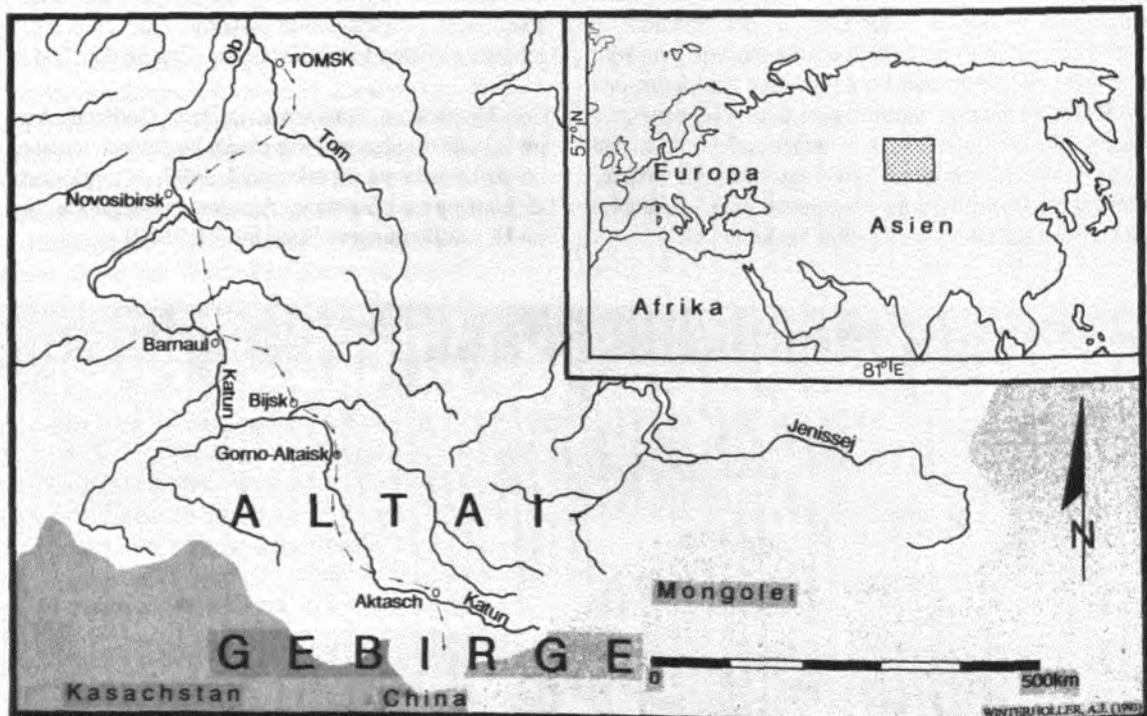
Wir machen den Weg frei

Volksbanken Raiffeisenbanken

Reise zum Nabel Asiens

Eine Exkursion in den sibirischen Altai

Nach einer ersten Kontaktaufnahme mit Dr. Rudoi, dem Dekan des Fachbereichs Geographie am pädagogischen Institut Tomsk, durch die Augsburger Fachschaft Geographie vor zwei Jahren und nach einem darauffolgenden zweijährigen Briefwechsel wagten vom 3. bis zum 28. August 1993 acht Augsburger Geographiestudentinnen und -studenten zusammen mit Professor Klaus Fischer, dem Inhaber des Lehrstuhls für Physische Geographie, den Sprung über den Ural, um auf einer knapp dreiwöchigen Exkursion den russischen Altai, ein Gebirge in Südsibirien, näher kennenzulernen.



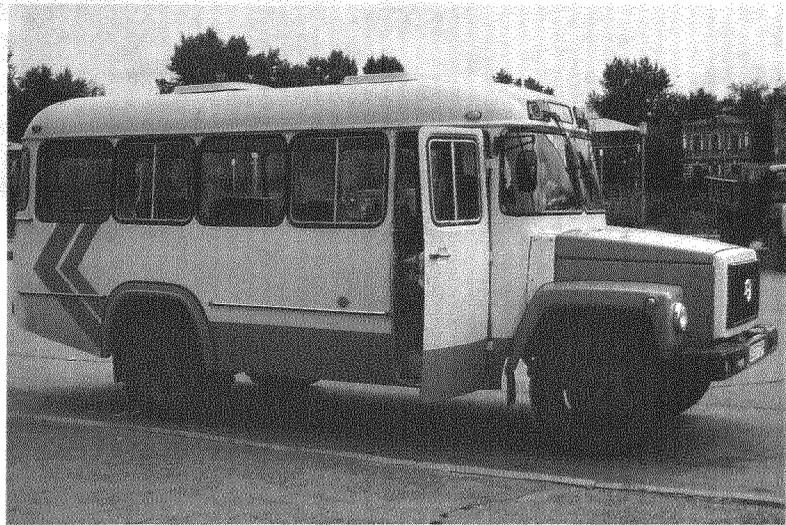
Ausgangspunkt der Studienreise war die Stadt Tomsk, eine der ältesten Städte Sibiriens und nach Moskau und St. Petersburg die drittbedeutendste Universitätsstadt Rußlands. Die Reiseroute führte von Tomsk aus westlich um das Kusnezker Becken über Novosibirsk, Barnaul, Bijsk, Gorno-Altai und Kosh-Agash bis an die Grenze zur Mongolei und zu China.

Spätestens der Empfang auf dem Flughafen in Tomsk zerstreute auch beim letzten Exkursionsteilnehmer zuvor aufgekommene Zweifel am Gelingen der Exkursion. Wir wurden von Dr. Rudoi und acht vornehmlich Deutsch-Studentinnen des pädagogischen Instituts erwartet, die sich bereit erklärt hatten, uns für die beiden ersten Übernachtungen in Tomsk bei sich aufzunehmen. Somit war das Verständigungsproblem gelöst, und wir waren die nächsten beiden Tage der russischen Gastfreund-

schaft hilflos ausgeliefert. Exklusiv für uns wurde eine Party auf einem Ausflugsschiff organisiert, und unser Besuch war wichtig genug für einen Beitrag im Tomsker Lokalfemsehen.

Am 6. August startete der offizielle Teil unserer Reise, die Fahrt ins Altai-Gebirge. Nachdem insgesamt 17 Personen sowie Gepäck, Ausrüstung und Verpflegung in einem für russische Verhältnisse erstaunlich vertrau-

enserweckenden zwölfsitzigen Bus untergebracht waren, verließen wir Tomsk - nach guter russischer Tradition mit sechs Stunden Verspätung - und holperten auf einer furchtbaren Straße (diese Beurteilung sollte sich auf der Rückfahrt grundlegend ändern) Richtung Nowosibirsk. Nach 13 Stunden komfortabelster Fahrt hatten wir die Taiga hinter uns gelassen und auch die Waldsteppe beinahe durchquert. Morgens um vier Uhr erreichten wir Bijsk. Als der Bus endlich anhielt, wurden wir aufgefordert, uns im Bus auszubreiten und zu schlafen.



Die Nachtruhe war jedoch nur von kurzer Dauer: Bereits um acht Uhr fuhren wir nach kurzem Frühstück weiter. Die Stimmung stieg, als bald die ersten Randhöhen des Altai am Horizont auftauchten und schon am frühen Nachmittag der erste Lagerplatz am Katun erreicht war. Die in der Nähe gelegene Ortschaft Platovo vermittelte uns Eindrücke vom kargen sibirischen Dorfleben. Am Abend erhielten wir von Dr. Rudoi eine allgemeine Einführung in die Genese des Altai-Gebirges sowie eine Beschreibung und Erklärung besonderer hier vorkommender morphologischer Formen, und von Tanja, der mitgereisten Köchin, erhielten wir unsere erste sibirische Kartoffelsuppe.

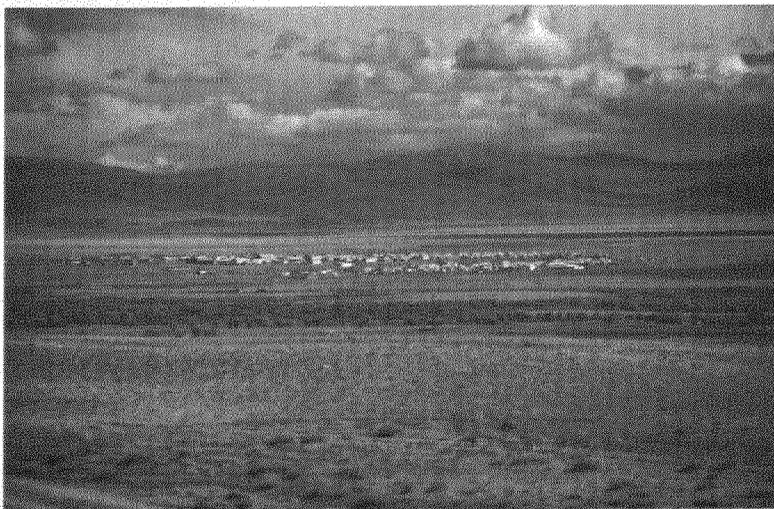
Der Expeditionsbus für 17 Personen incl. Gepäck.

Foto: privat

Als wir am nächsten Morgen bereits kurz nach dem Aufbruch eine Grenzstation passierten, erklärte uns Dr. Rudoi, daß - wie in einigen anderen Gebieten an der Peripherie Rußlands - auch im Altai Separationsbestrebungen im Gange wären und daß die hier lebende, vorwiegend mongolische Bevölkerung bereits eine unabhängige Republik Altai proklamiert habe.

Je weiter wir nach Süden ins Gebirge vorstießen, desto höher und schroffer wurden die Berggipfel. Unmittelbar vor den höchsten gletscherbedeckten Gebirgsketten verließen wir das Katun-Tal und bogen nach Osten ab ins Tschuja-Tal, durchfuhren das Kurai-Becken und erreichten schließlich das große Tschuja-Becken. In dieser baumlosen, steppenartigen Ebene fallen im Jahresmittel nur 120 mm Niederschlag, sie hat also Halbwüstencharakter. Die Temperaturen erreichen im Sommer 35°C, im Winter werden manchmal unter -50°C gemessen. Selbst im größten Ort des Tschuja-Beckens, in Kosh-Agash, wo fast ausschließlich Altaier leben, ist die Infrastruktur extrem mangelhaft. Elektrischer Strom erreicht auf teilweise halb versunkenen, primitiven Holzmasten noch fast jedes Haus - vorausgesetzt, die Leitun-

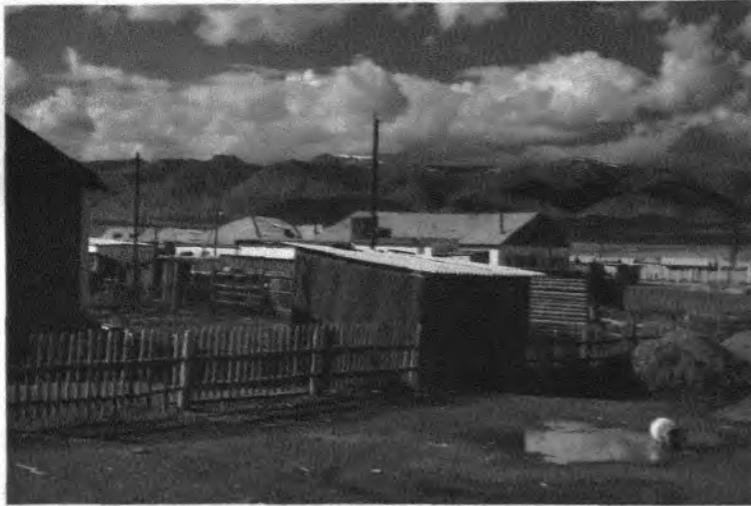
gung



Die "Hauptstadt" des Beckens von Kuraj.

Foto: privat

gung



Ortsansicht der "Großstadt" Kosh-Agatsch.

Foto: privat

gen stehen unter Strom -, doch die Straßen sind zum größten Teil nicht asphaltiert und verwandeln sich außerhalb der Ortschaften in teils mehrfach aufgefächerte Staubpisten. Wasser holen die Bewohner meist noch vom Fluß.

Unser nächstes Lager befand sich in der Nähe eines Talausganges im Südosten des Tschuja-Beckens. Hier übernachteten wir zweimal in einem Winterlager mongolischer Almhirten. An diesen Platz wurden wir von einem Einheimischen geführt, der wenig später mit seiner Familie zum Fototermin anrückte und uns so einen der wenigen Kontakte mit den Altai-Bewohnern ermöglichte. Die Grenze zur Mongolei war von hier nur noch ungefähr 20 Kilometer entfernt, und während die rund siebenzig Kilometer weiter westlich gelegenen höchsten Altai-Gipfel schon häufiger das Ziel europäischer Alpinisten waren, betraten wir laut Dr. Rudoj als erste Deutsche diesen entlegenen Teil Rußlands, wo sich aufgrund der extremen Winterkälte und der ganzjährig sehr geringer Niederschlagsmengen nur eine baum- und strauchlose Gebirgstundra zu entwickeln vermochte. Unser nächstes Ziel war das weiter westlich gelegene Süd-Tschu-

ja-Gebirge, das mit Gipfelhöhen über 4000 Meter zu den höchsten Gebirgsketten des Altai zählt. Die im Vergleich zum Tschuja-Becken wesentlich höheren Niederschläge, die bis ca. 3000 Meter herab das ganze Jahr über zum größeren Teil als Schnee fallen, haben hier eine beachtliche Vergletscherung bewirkt. Die Berghänge sind bis in eine Höhe von ca. 2200 Metern bewaldet - vorwiegend mit Lärchen und Zirben. Nach zuletzt mehreren Kilometern abenteuerlicher Off-Road-Fahrt mußte sich unser Bus in knapp 1700 Meter Höhe auf einer kleinen Waldlichtung endgültig geschlagen geben. Da aber unser Ziel, eine von der Universität

Nowosibirsk geleitete Forschungsstation, 2100 Meter hoch lag, schlugen wir hier nur ein provisorisches Basislager auf. Am nächsten Morgen lag also ein neun Kilometer langer Fußmarsch vor uns, auf dem wir unsere schweren Rucksäcke zum ersten Mal richtig zu spüren bekamen. Wer sich am Ziel noch einigermaßen auf den Beinen halten konnte, mußte noch einmal absteigen, um Verpflegung für die nächsten vier Tage - wie immer zwei- bis dreimal täglich Kartoffelsuppe - nach oben zu schaffen. Wie wir später erfuhren, waren wir damit noch



Die einzige Übernachtungsgelegenheit außerhalb der Zelte: Ein Winterlager von Nomaden.

Foto: privat

gut bedient, denn nur zwei Wochen früher hätte uns kniehohes Schnee zusätzlich zu schaffen gemacht.

Zu unserem Programm der kommenden Tage zählten eine Wanderung zum kleinen Ak-Tru-Gletscher, eine Begehung des großen Ak-Tru-Gletschers und schließlich eine echt russische Bergtour - über 1000 Höhenmeter auf einem ausgetretenen Ziegenpfad direkt in der Fallinie. Während unseres Aufenthaltes an der Forschungsstation Ak-Tru hatten wir auch Gelegenheit zum Austausch mit den dort lebenden russischen Wissenschaftlern. Wir erhielten nicht nur Einblick in die durch Auswertung von Luftbildern der Gletscher gewonnenen Daten, sondern auch Informationen über die Meßergebnisse verschiedener Klimastationen. Diese Ergebnisse zeigen, daß sich die Gletscher des Altai zum größten Teil im Rückzug befinden, eine Situation, wie sie auch aus anderen Hochgebirgen der Erde bekannt ist.

Das Lagerleben beschränkte sich jedoch nicht nur auf wissenschaftliche Arbeiten: U. a. wurden wir von den Russen zu einem Volleballspiel eingeladen, das die deutsche "Mannschaft" zu deren Verwunderung auch noch eindeutig gewann. Beim Abschied wurden eifrig Adressen ausgetauscht, um den von beiden Seiten gewünschten weiteren Kontakt und Informationsaustausch zu ermöglichen. Nach nochmals zwei Tagen strapaziöser Rückfahrt kamen wir nachts um zwei Uhr in Tomsk an und übernachteten gleich im Geographischen Institut - jedoch erst, nachdem wir den stark alkoholisierten Nachtwächter wachgetrommelt hatten. Am nächsten Morgen wurden wir dann sehnsüchtig von unseren Gastgeberinnen erwartet, die uns noch einen herrlichen Tag in Tomsk mit Stadtbesichtigung und großer Abschiedsparty boten. Auch nach dieser sehr kurzen Nacht ließen es sich unsere russischen Freunde dann nicht nehmen, uns zum Flughafen zu begleiten, wo drei sehr strapaziöse, aber doch sehr schöne Wochen zu Ende gingen.

Unser Dank gilt dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, dessen finanzielle Unterstützung uns diese Exkursion erst ermöglicht hat. Da unsere Studienreise als erster Teil eines Austausches vorgesehen war, hoffen wir auf die Unterstützung durch den DAAD auch bei der Gegenexkursion, die für den nächsten Sommer geplant ist. Voraussichtlich Ende des Jahres werden in der Uni-



Der Aufstieg zum Basislager Ak-Tru.

Foto: privat

versität Diavorträge über unsere Exkursion in den sibirischen Altai stattfinden.

Bernd Helfer, Albert Winterkoller, Thomas Herz
für die Fachschaft Geographie

Ristorante - Pizzeria

Rosetta

direkt bei der Neuen Universität
Salomon-Idler-Str. 24b · Augsburg
Telefon 5761 98 oder 5755 19
Unter Führung von Familie Dragone



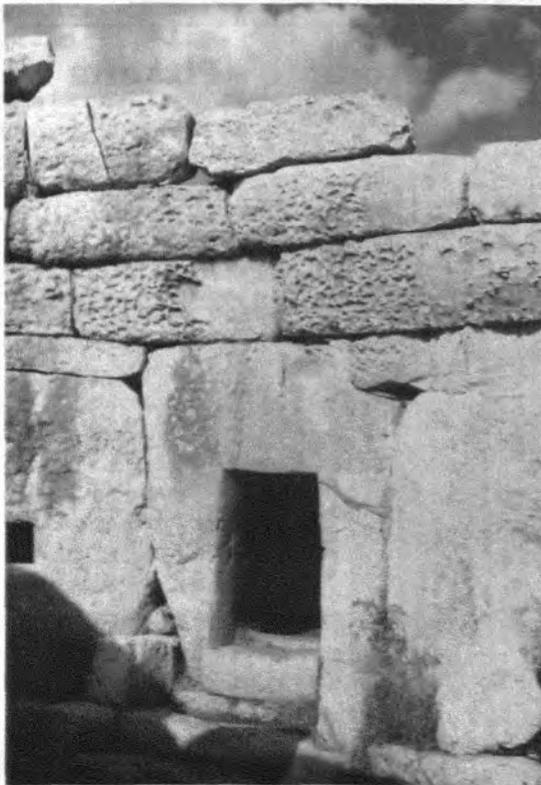
Günstige UNI-MITTAGSKARTE
Original Pizza aus dem Holzofen
Fleisch- und Fischgerichte vom
Holzkohlegrill

Ihre UNI-Essensmarken
werden angenommen!

Ansichten von und über Malta

Zu Bildern einer Ausstellung
in der Universitätsbibliothek im Juli 1993

Am 2. Juli 1993 wurde in der Zentralbibliothek der Universität Augsburg die von den Professoren Helga und Horst Reimann vorbereitete Ausstellung "Malta Ansichten" eröffnet. Prorektor Gottlieb begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und mit persönlichen Worten der Anerkennung die Initiatoren der Ausstellung. Unter den Besuchern waren auch "Malta-Fans" von auswärts, u. a. Dr. Barz vom Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, Günther Weise, Präsident der Vereinigung für internationale Kontakte, München, mit Frau und Prof. Dr. Gabriele Reck (früher Universität von Puerto Rico) vom Ammersee. Professor Horst Reimann gab eine kleine Einführung in die Ausstellung, die aus einer nun schon zwei Jahrzehnte währenden forschenden und lehrenden Beschäftigung mit Malta entstanden



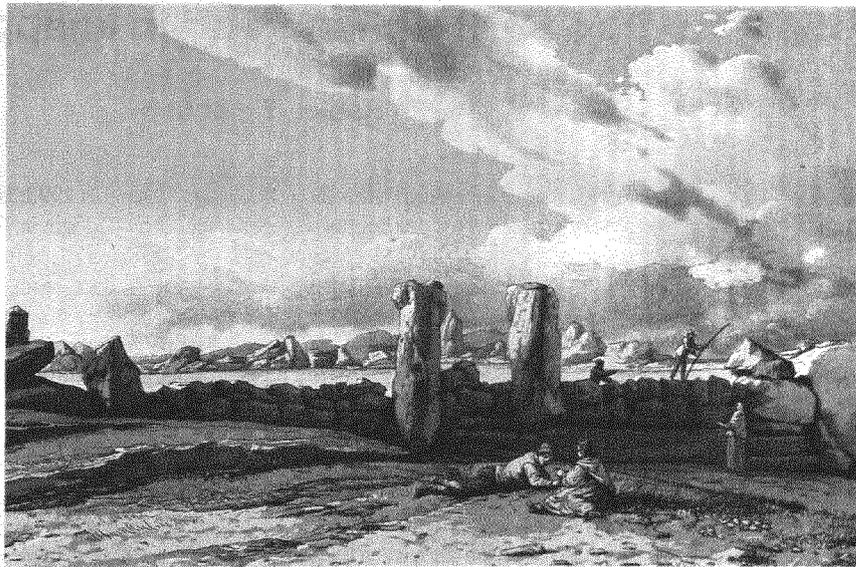
Fast 5000 Jahre alter Megalithtempel Mnajdra auf Malta.
Foto: Reimann

ist. Er dankte vor allem der Universitätsbibliothek Augsburg und Bibliotheksdirektor Dr. Frankenberger für die großzügige Unterstützung bei den vorbereitenden Arbeiten. Der Generalkonsul für Malta in München, Dr. Hietzig, und Direktor Rodenstock, die verhindert waren, um selbst an der Eröffnung teilzunehmen, hatten Grußworte geschickt. Die Firma Rodenstock unterhält einen überaus erfolgreichen, großen Betrieb in Malta und zählt damit zu den ca. 40 deutschen Unternehmen auf der Insel.

Die lebhaften Gespräche und die heitere Stimmung dieser Ausstellungseröffnung wurden stimuliert durch die Exponate, Kaffee à la Maltaise (mit einem Tropfen Orangenblütenwasser), einem von Malta inspirierten Long Drink, Gebäck, das der erste maltesische Botschafter in Bonn und heutige General Manger der maltesischen Niederlassung des Heidelberger Unternehmens Prominent, Albert Friggieri, rechtzeitig aus Malta geschickt hatte, sowie durch den Umstand, daß sich nicht nur Malta-Liebhaber, Freunde und Kollegen eingefunden hatten, sondern auch die drei "Generationen" von Studenten und Doktoranden, die sich bisher von den beiden Professoren für Forschung in und über Malta haben begeistern lassen.

Die vielen Doktor- und Magisterarbeiten, die aus der "Malta-Forschung" an der WISO und der Philosophischen Fakultät I entstanden sind, füllten zusammen mit Fotos und Berichten von Exkursionen nach Malta sowie einem Artikel über den maltesischen Professor Henry Frendo, der im Sommersemester 1992 Gastprofessor in Augsburg war, eine der fünf Ausstellungsvitrinen. Eine andere war Francis Ebejer gewidmet, jenem prominenten maltesischen Dichter und Dramatiker, mit dessen Lesungen als Gastpoet an der Universität Augsburg die "Vernissage" ursprünglich koordiniert war, der aber kurz zuvor, im Juni, in Malta gestorben war. Ausgestellt waren die englisch-sprachigen Romane dieses bilingualen Autors, deutsche Rundfunkfassungen eines Dramas und einiger Kindergeschichten von ihm und "Malet", die kleine Anthologie maltesischer Literatur in deutscher Sprache, die vor allem Auszüge aus Ebejers Werken enthält.

Etwa hundert großformatige Fotografien, meist in Schwarz-Weiß, und erklärende Texte, die die "Ansichten" von Helga und Horst Reimann (Fotos) sowie Anita Bestler (Texte) von und über Malta wiedergaben, zählten zu den Hauptexponaten. Zu sehen waren Bilder von den baulichen Monumenten, die auf die kulturellen Höhepunkte in der vielschichtigen Historie dieser kleinen Inselgesellschaft verweisen: von den prähistorischen Megalithtempeln mit ihrem Göttinnenkult, den reizvollen Spuren der Araber und Normannen in der alten



Aus den Schätzen der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek: Jean Pierre Houels Aquatinta des "Stone Circle" von Gozo (1787)

Hauptstadt Mdina, den im Auftrag des Johanniter-Ordens geschaffenen großartigen Befestigungsanlagen rund um den Großen Hafen und die neue Hauptstadt Valletta mit ihren palastartigen "Herbergen" für die Ordensritter, die Herren dieser Insel von 1530 bis 1798. Ansichten der Natur sowie der traditionsreichen Wirtschaftsbereiche Landwirtschaft und Fischerei von Malta wie seiner Nebeninsel Gozo wurden gezeigt. Die Modernisierung, die auch Malta erfaßt hat, wurde auf den Schautafeln zu Tourismus und (sauberer) Industrie deutlich. Offensichtlich befindet sich die politische Kultur ebenfalls im Wandel, weg von dem Personenkult zu Zeiten des Labour-Premiers Mintoff zur "neuen Sachlichkeit" des derzeitigen Premieres Fenech-Adami von der bürgerlichen Nationalist Party, die 1992 den Antrag auf Mitgliedschaft in der EG stellte. Ungebrochene Tradition zeigten dagegen die Bilder von den "Festi", den maltesischen Patronatsfesten, mit ihrem farbenfrohen Schmuck, den traditionellen Prozessionen, den "Band-Marches" und kunstvollen Feuerwerken.

Einige Schautafeln mit fotografischen Reproduktionen und eine Vitrine belegten die "An-Sichten" bekannter Maler wie von Caravaggio, Favray und Houel zu Zeiten des Malteser-Ordens, von Turner und den deutsch-maltesischen Gebrüdern Schranz zur Zeit der britischen Gouverneure im 19. Jahrhundert. In einer weiteren Vitrine waren frühe schriftliche Darstellungen von Malta und seinem Ritterorden und Schätze aus der Oettingen-Wal-

lerstein-Bibliothek zu sehen: eine in Dillingen 1566 gedruckte Beschreibung der von den Maltesern tapfer bestandenen großen Türkenbelagerung von 1565, ein in Augsburg 1650 von Osterhausen herausgebrachtes Buch über die Johanniterorden, die erste maltesische Geschichtsschreibung von Abela in der lateinischen Ausgabe von 1725, die berühmte Chronik des Ordens von Vertot in der französischen Edition von 1778 und der deutschen von 1792 mit einem Vorwort von Schiller, der sich 15 Jahre mit der Geschichte des maltesischen Ritterordens auseinandergesetzt hat und u. a. ein ausführliches Fragment zu einem Drama "Die Malteser" hinterlassen hat, welches ebenfalls in der Vitrine ausgestellt war. Neben diesen hatten neuere Ausgaben von Werken bekannter englischer Schriftsteller und Dichter Platz gefunden, die sich einige Zeit in Malta aufgehalten haben und ihre Eindrücke und Erlebnisse in Gedichten, Briefen und Tagebüchern wiedergegeben haben: von Lord Byron, von Coleridge und Scott.

In zwei weiteren Vitrinen wurde schließlich anhand von kleinen "Schätzen" der Professoren Reimann, alten Stichen, Reproduktionen einer alten maltesischen Uhr, von Glasobjekten in der phönizischen Tradition von Malta, Reproduktionen prähistorischer Göttinnenstatuetten, maltesischer Volkskunst und einer jener kunstvollen Klöppelarbeiten aus Gozo noch einmal der ganze Reichtum der maltesischen Kultur ausgebreitet, der eines "Ansehens" wert ist.

Helga Reimann

333 Kilo- und 6373 Höhenmeter in knapp 15 Stunden

Ein Radler-Tagebuch

Sonntag, 22. August 1993: So gegen 8.00 Uhr, für Studenten sehr früh am Morgen, treffen wir uns bei Josef Pokopec. Der Uni-Bus ist bald bepackt, die Räder sind rasch verstaut, und es geht ab auf die Autobahn, über Ulm, Memmingen in Richtung Schweiz. Es ist sehr heiß an diesem Tag - nur gut, daß ein Zwischenstop in Burgdorf/CH geplant ist. Das erfrischende Freibad dort ist zu diesem Zeitpunkt genau das Richtige. Gegen Abend treffen wir uns mit Peter Danic, einem alten Freund und Gönner des Sportzentrums, in einer Pizzeria. Nach dem Essen gibt's eine Führung durch die idyllische Stadt am Eingang des Emmentales. Nach einem Umtrunk auf Peter Danics Terasse schließlich macht es sich jeder irgendwo im Hause im Schlafsack bequem.

Montag, 23. August 1993: Nach einem ausgezeichneten Frühstück brechen wir in Burgdorf auf und fahren mit dem Bus weiter in Richtung Fribourg. Kurz hinter Fribourg wird es dann zum erstenmal ernst. Die Räder werden abgeladen, die letzten Vorkehrungen für die erste Etappe getroffen. Der Col des Mosses steht bevor. Nach langem Einrollen - am ersten Tag ist das sehr wichtig - erreichen wir nach vierzig Kilometern den Fuß des Passes. Bis dorthin haben sanfte Steigungen mit gemütlichen Gefällstrecken vorbei an malerischen Ortschaften gewechselt. Von ungefähr tausend Höhenmetern schrauben wir uns langsam, jeder in seinem individuellen Tempo, die Paßstraße hinauf. Nach 17 Kilometern oben angekommen, genehmigen wir uns eine verdiente Rast in einem Restaurant. Die Abfahrt von gut zwanzig Kilometern ist bei durchwachsenem Wetter ein Genuß. Pünktlich stellt sich dann am Zielort in Aigle Dauerregen ein. Glücklicherweise können wir auf den Uni-Bus umsteigen. Mit dem geht's über Monthey und Martigny unserem fürstlichen Domizil in Sion, der Maison Blanche der Kurt-Bösch-Stiftung, entgegen. Bilanz des Tages: 77 Kilometer in drei Stunden, Durchschnitt 25km/h.

Dienstag, 24. August 1993: Das ist kein Radl-Wetter heute! Die ganze Mannschaft entscheidet sich für einen Ausflug ins nahegelegene Leukerbad. Zwei tapfere Kämpfer wollen es sich dennoch nicht nehmen lassen, die 20 Kilometer hinauf in den hochgelegenen Kurort bei strömendem Regen per Rad zu erklimmen, um sich dann in einem der zahlreichen Thermalbecken zu erholen. Ob Massagen oder Whirl-Pool - jeder kann auf seine Weise für die bevorstehenden harten Tage relaxen.

Mittwoch, 25. August 1993: An diesem Tag verspricht uns der Wetterbericht abermals Regen, aber nach einem Blick aus dem Fenster beschließen wir trotz allem, den Großen Sankt Bernhard anzugehen. In Saillon besteigen wir unsere Räder und haben somit wiederum zwanzig Kilometer zum gemütlichen Einrollen vor uns. Entlang der Rhone erreichen wir Martigny, von wo aus es dann vierzig Kilometer bergauf geht. Nach drei bis dreiviertel Stunden ist jeder von uns ausgepowert, aber glücklich oben am Gipfel angelangt, um bei Sonnenschein einen Blick nach Italien zu wagen. Jetzt erweist es

**Sicher bauen
und renovieren**

- Keramische Fliesen und Platten, Natursteine verlegen und verfügen
- Estriche, Betonböden und Betontreppen instandsetzen und schützen
- Beton- und Putzflächen, Ecken und Kanten instandsetzen und schützen
- Kelleraußenwände und Fundamente, Balkone abdichten
- Bauelemente, Dämmstoffe und Bodenbeläge kleben und montieren
- Heizölagerräume abdichten

PCI-Produktsysteme sind marktorientierte Innovationen auf dem Gebiet moderner Baustofftechnik.

PCI[®]

PCI Augsburg GmbH, Pöcarstraße 11,
86159 Augsburg, Tel. (0821) 5901-0, Fax (0821) 5901-372

sich, welche Vorteile ein Begleitfahrzeug mit sich bringt: Naße Kleidung kann gewechselt werden, und Bananen sind ebenso zur Hand wie gefüllte Trinkflaschen, die nicht mitgeschleppt werden mußten. Mit einer herrlichen, 40 km langen Abfahrt bis nach Martigny werden alle für die Anstrengungen belohnt. Bilanz des Tages: 100 km und 2000 Höhenmeter in vier Stunden, Durchschnitt 25km/h.

Donnerstag, 26. August 1993: Vom selben Ausgangspunkt aus wie am Mittwoch steht heute der Col de la Forclaz auf dem Programm. Vom Ortsende Martignys aus geht es bei dichtem Nebel in Richtung Frankreich.

Nach knappen zwei Stunden zeigt der Tacho auf der Paßhöhe 31 Kilometer, für uns erst recht ein Ansporn, weiter zu fahren. Wir überqueren im Tal die Grenze zu Frankreich und erklimmen den Col des Montets. Von hier aus bis nach Chamonix abzufahren, um sich am Fuße des Mont Blanc einige Crepes schmecken zu lassen, ist das pure Vergnügen. Die Stärkung ist allerdings nötig, denn schließlich heißt es, dieselbe Strecke bis Martigny wieder zurückzustrampeln. Bilanz des Tages: 99 Kilometer und 2500 Höhenmeter in vier Stunden und vierzig Minuten, Durchschnitt 21km/h.

Freitag, 27. August 1993: Heute können wir gleich von unserem Quartier aus starten, denn Etappenziel ist der Lac de Dix unweit von Sion. Diesmal beginnt schon nach drei Kilometern der starke Anstieg auf eine Distanz von 25 Kilometern bis zum höchsten Staudamm der Welt, dem Grande Dixence in einer Höhe von 2364 Metern über dem Meeresspiegel. Vor allem das letzte Stück mit durchschnittlich 13% Steigung macht allen sehr zu schaffen. Dennoch erreichen wir alle die Staumauer, die ihrerseits dann selbstverständlich zu Fuß erklommen wird. Nach der Besichtigung des gigantischen Bauwerkes sind es nur noch einige, die bei leichtem Nieselregen



... das pure Vergnügen: Die Augsburger Radler-Crew mit ihrem "Anführer" Josef Pokopec (2. v. r.) nach der Abfahrt vom Col des Montets. Foto: privat

die Abfahrt ins Tal wagen. Bilanz des Tages: 57 Kilometer und 1873 Höhenmeter in drei Stunden, Durchschnitt 19km/h.

Samstag, 28. August 1993: Wiederum direkt von der Maison Blanche aus nehmen am vorletzten Tag nur noch wenige die Strapazen einer weiteren Etappe auf sich. Bei anfangs demselben Streckenverlauf wie am Vortrag, wird in Euseigne die Abzweigung nach Arolla genommen. Diese vierzig Kilometer, die auf eine Höhe von 1998 Metern hinaufführen, sind ein Schmanckerl, das nur noch einige Cracks genießen, während der Rest des Teams die Zeit zu einem abschließenden Einkaufsbummel in Sion nutzt.

Sonntag, 29. August 1993: Schon früh am Morgen brechen wir in Sion auf, um auf der Strecke am Lac de la Gruyère zu frühstücken. Auf der Heimfahrt haben wir Zeit, aber Mühe, all die Erlebnisse der vergangenen Woche zu verarbeiten. Am Nachmittag erreichen wir alle - unserem ausgezeichneten Chauffeur Erwin Widmann sei Dank! - wohlbehalten die Heimat. Das Ende einer gelungenen Radlwoche im Wallis.

Oliver Limmer

The World University Games in Buffalo 1993

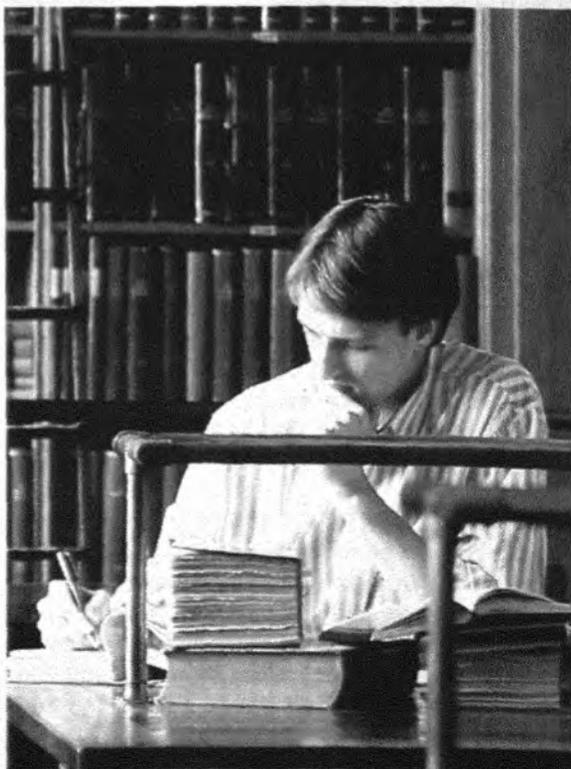
Eindrücke eines Aktiven

Die Universiade zählt zu den größten Treffen der Internationalen Jugend. Durch die Verbindung von Spitzensport einerseits und studentischem Kulturfest andererseits erhält dieses Ereignis seinen besonderen Reiz und seine faszinierende Ausstrahlung. In diesem Jahr fanden die Spiele mit einer Rekordbeteiligung von 6022 Athleten aus 135 Nationen in Buffalo im Staat New York statt. Der Ursprung der Universiade läßt sich auf die Jahrhundertwende zurückführen. Bereits 1910 wurden in Rom "Internationale Studenten-Weltspiele" durchgeführt. An den "4. Internationalen Meisterschaften der Studenten" in Darmstadt 1930 nahmen schon 1000 Sportler aus 33 Ländern teil. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1949 die FISU (Federation International du Sport Universitaire) gegründet, und seither werden alle zwei Jahre Sportwettkämpfe ausgetragen.

Diese Spiele - von der Öffentlichkeit zu Unrecht immer etwas belächelt - bieten jungen Sportlern eine einzigartige Gelegenheit, sich im internationalen Vergleich zu messen. Weltklasseleistungen, die immer wieder im Rahmen dieser Veranstaltungen erbracht wurden, sorgten für Aufsehen. Namen wie M. Biondi (USA), M. Gross (GER), H. Schmid (GER), S. Aouita (MAR), V. Czerbo (RUS) oder I. Mennea (ITA), dessen 1979 bei der Universiade aufgestellter Weltrekord über 200 m mit 19,72 Sek. immer noch unerreicht ist, stehen auf den Siegerlisten.

Um es vorwegzunehmen: Weltrekorde wurden in diesem Jahr nicht erzielt. Gründe dafür waren u. a. wohl die extremen Tagestemperaturen von 33 bis 35 Grad während der Wettkämpfe, der ungünstige Zeitpunkt in der

MA 11088



Das Studium erfordert Ihre volle Konzentration.

§-Studenten-Service

Ihre ganze Konzentration gilt dem Studium. Daher soll die Zusammenarbeit mit Ihrem Kreditinstitut einfach sein. Und natürlich wollen Sie dabei zusätzliche Vorteile haben. Die bieten wir Ihnen. Für die Zusammenarbeit mit Ihnen haben wir ein Vorteilspaket geschnürt, das tatsächlich außergewöhnlich ist.

Das gebührenfreie Girokonto sehen Sie noch als selbstverständlich an. Die Verzinsung Ihres Giroguthabens, dazu ein obligatorischer Kredit von DM 2.000,-, die problemlose Ausgabe von ec-Karte und Schecks, das alles fällt schon aus dem üblichen Rahmen.

Oder wie sieht die andere Seite - die Geldanlage - aus? Natürlich ebenso vorteilhaft für Sie.

Denn Ihr Wertpapierdepot führen wir bis zu einem Betrag von DM 10.000,- gebührenfrei. Kurz- oder mittelfristige Geldanlagen können Sie bei uns schon mit geringen Beträgen tätigen.

Die Summe Ihrer Vorteile ist beachtlich. Darum informieren Sie sich bitte über den §-Studenten-Service.

Die Berater in unseren Geschäftsstellen sagen Ihnen gern mehr.

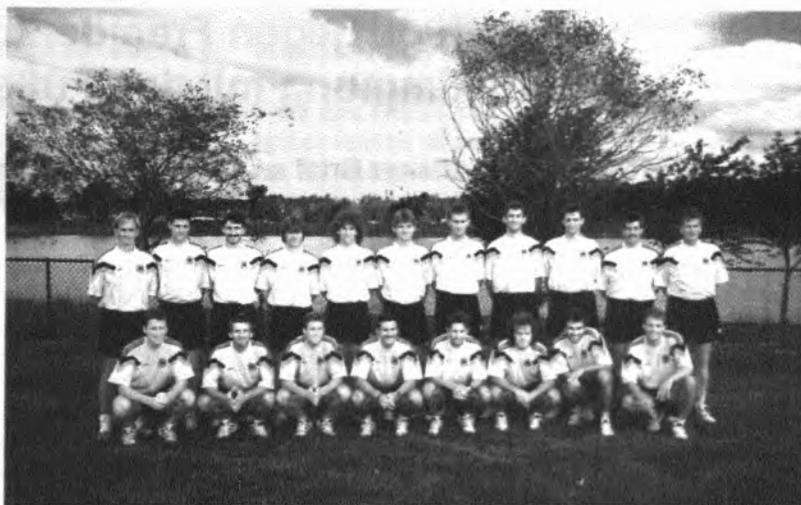
Stadtparkasse Augsburg 
Ihr leistungsstarker Partner

Vorbereitung auf andere sportliche Großereignisse (wie beispielsweise auf die Leichtathletik-Weltmeisterschaft in Stuttgart) und natürlich die verschärften Dopingkontrollen während der Wettkämpfe.

Am 8. Juli 1993 wurde die Universiade vom Präsidenten der FISU, Dr. Nebilio, vor 80.000 Zuschauern im Rich Stadion in Buffalo eröffnet. (Es ist für mich ein unvergeßliches Erlebnis, wie ich mit dem deutschen Team in die Arena einmarschierte. Selbst heute bekomme ich noch Gänsehaut angesichts dieser gewaltigen Kulisse. Aber wen wundert das? Als Bayernliga-Fußballspieler beim FC Augsburg kommt man in aller Regel halt nicht in solch einen Genuß!) Natalie Cole und Kenny Rogers gestalteten den musikalischen Rahmen, ehe das olympische Feuer im Stadion entfacht wurde. Ein riesiges Feuerwerk bildete den Abschluß eines beeindruckenden Abends.

In zwölf Sportarten (Leichtathletik, Baseball, Turnen, Fechten, Volleyball, Fußball, Tennis, Schwimmen, Wasserspringen, Wasserball, Rudern und Basketball) wurde um Medaillen gekämpft. Am Abend bot sich jeweils Gelegenheit, mit anderen Athleten ins Gespräch zu kommen. Schade nur, daß aus Kapazitätsgründen nicht alle Aktiven auf dem Campus der University of Buffalo untergebracht werden konnten.

Wie nicht anders zu erwarten, dominierten die USA mit 75 Medaillen (davon 30 goldene) vor China (28/17) und Kanada (40/12). Dieses Ergebnis sagt auch etwas über den Stellenwert des Studentensports in den einzelnen Ländern aus: In den Vereinigten Staaten und in Asien hat



Die deutsche Studentennationalmannschaft, der der Augsburger Student und Bayernligaspieler beim FC Augsburg Andy Geyer (vordere Reihe ganz rechts) mit zur Bronzemedaille verhalf. Foto: Geyer

der Hochschulsport hohe Priorität und wird auch dementsprechend gefördert. Wenn man dies bedenkt haben wir vom Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband (ADH) uns eigentlich ganz wacker geschlagen: Immerhin erzielten wir mit 28 Medaillen (davon 6 goldene) einen tollen 7. Platz in der Endabrechnung.

Wir Fußballer gewannen übrigens Bronze. Seit 25 Jahren war das der größte Erfolg einer deutschen Fußballmannschaft bei der Universiade. Da wir die einzige reine Amateurm Mannschaft waren, sind wir mächtig stolz auf unseren Erfolg.

Die Abschlußfeier stand bereits ganz im Zeichen der Universiade 1995, die in Fukuoka/Japan stattfinden wird. Folkloregruppen und Artisten stimmten auf den nächsten Veranstaltungsort ein. Und vermutlich alle träumten davon, wieder dabei zu sein, wenn es das nächste Mal heißt: "Reach out for the Medal!" (oder auch nur: "Da-beisein ist alles!")

Andy Geyer

hoffentlich

Kopp – Allianz

versichert



Fuggerstraße 26 (Allianz-Haus)
86150 Augsburg
Telefon 0821/37066
Telefax 311600

Vorträge gegen Fremdenhaß: Abstimmung mit den Füßen?

Ein offener Brief an die Weggebliebenen

Wäre da nur nicht, am selben Abend, diese dumme Einladung gewesen! Das Theaterabonnement wollte man nicht verfallen lassen. Und den Sohnmann, der sehnsüchtig auf eine neue Fahrt mit der Modelleisenbahn wartete, konnte man nicht weiter vertrösten. Vor allem mußte noch die Vorlesung für den nächsten Tag vorbereitet werden. Und man mußte auch unbedingt an dem Artikel weiterschreiben, wo man doch gerade so schön im Fluß war und der Herausgeber schon drängt.

Nein, es lag gewiß nicht an purem Desinteresse, weshalb zu unseren Vorträgen etwa 98 bis 99% unserer Professorinnen und Professoren *nicht* kamen. Viele haben sicher andere, bessere Möglichkeiten wahrgenommen, sich für Recht und Würde hier lebender Menschen aus anderen Ländern einzusetzen. Was bringt schon so ein Vortrag?

Viele, vielleicht sogar die meisten, haben sicherlich dennoch unsere Reihe an sich gut gefunden (wir registrieren dankbar diese geistige Unterstützung!). Die Studierenden (auch proportional kamen viel mehr) haben halt nicht diese Sachzwänge und Pflichten. Außerdem wissen sie viel weniger, deshalb müssen sie in solche Vorträge gehen. Vielleicht war es aber noch ein wenig anders. Vielleicht haben die Studierenden sich gedacht: Da muß man auch einfach mal *hingehen*, wenn so schreckliche Dinge in diesem Land geschehen. Ob unsere Weggebliebenen vielleicht mal jemand fragt, ob sie sich genügend Zeit genommen haben, für die Menschenwürde einzutreten? Hoffen wir, daß diese Frage nicht nochmal gestellt werden muß.

Dieter Ulich
für die Arbeitsgruppe gegen Ausländerfeindlichkeit

Von Wissenschaftlern, Laien und Fackelzügen

Eine Antwort auf Wolfgang Michaelis in UniPress 2/93

Von Bernd Pfeiffer

Nun, in Zeiten von Rostock und Mölln graust es also unseren europäischen Nachbarn wieder vor den Deutschen. Aber nicht etwa vor der erschreckenden Zunahme von Rechtsradikalismus und menschenverachtender Gewalt in der vereinigten BRD, nein, es graust ihnen vor unserem geringen Selbstvertrauen. So jedenfalls will es uns Professor Michaelis in UniPress 2/93 gerne glaubhaft machen.

Die Vereinfacher haben wieder Konjunktur, wie uns der Beitrag "Wider die neue Emotionalität!" lehrt. Schnell wird Sensibilität als Labilität denunziert (S. 57), Mitgefühl als Betroffenheitsheuchelei gedeutet (S. 54), die auf Demonstrationen gezeigte Solidarität mit Ausländern in die Nähe der Nazifackelzüge gerückt (S. 54 f). Michaelis' große *melange* läßt sich in ihrer Fülle verquerer

Einzelheiten hier gar nicht zurechtzurücken, seine sachangemessene Behandlung würde mehr Platz beanspruchen als das Sammelsurium selbst. Nur zwei Punkte seien deshalb angesprochen: zum einen das wissenschaftlich verbrämte Lächerlichmachen von Initiativen gegen rassistische Gewalt, das extrem einseitig und ideologisch ist; und zum zweiten Michaelis' Hochgesang auf die empirische Wissenschaft, die er, ohne dem eigenen Anspruch selbst gerecht zu werden, als den leuchtenden Gegenpol zur "Naivität" und "Emotionalität" der "dummen" Laien präsentiert.

"Feststellungen eines verbreiteten und vermehrten Fremdenhasses sind ganz offensichtlich teilweise oder zur Gänze methodische Artefakte", so resümiert Michaelis auf S.56 - angesichts 6330 registrierter Übergriffe auf

Ausländer in Deutschland im Jahr 1992 ein "mutiger" Standpunkt. Rostock, Mölln und Solingen waren ihrer Häßlichkeit wegen besonders bekannt, aber sie waren doch keine Einzelfälle! Über solche Zahlen schwebt der "Erkenntnisfachmann" (S. 57) elegant hinweg mit der Bemerkung: "Singuläre Ereignisse berechtigen nicht per se zur Verallgemeinerung oder tun das nur als Behauptung, als These, die es zu belegen gilt. Ich kenne keine Daten, die eine Antwort erlauben. Nur wer denkbequem oder unredlich ist, würde mir dennoch Menschenhaß und Ausländerhaß unterstellen." (S. 57). Überhaupt sei Gewaltzunahme ein "Klischee" und eine "Fehlanalyse", die empirisch nicht haltbar sei. Denn gehe man, so Michaelis, zurück um fünfzig Jahre - also ins Jahr 1943, in die Zeit der Gewaltverbrechen der Nazis und ihrer Gaskammern - oder gar zurück ins Mittelalter, so sei faktisch eine Gewaltabnahme zu verzeichnen (S. 56).

Während Michaelis in diesem Stil auf fast zwei Seiten UniPress die Gewalt und den Haß gegenüber Ausländern im neuen Deutschland herunterzuspielen versucht, erinnern ihn andererseits die Kundgebungen gegen rassistische Gewalt deutlich an "Bilder von Fackelmärschen und Versammlungen im einen einigen Geist, vor sechzig Jahren genauso spontaner Ausdruck des 'gesunden Volksempfindens'" (S. 54). Aus seiner Sicht "alles Grundlegungen" für "Göbbelsche Hetzreden" und die "Verrücktheit eines Hitler" (S. 55). Die einen fühlen sich durch die ausländerfeindlichen Ausschreitungen, die anderen durch die Gegendemonstrationen an den Nazi-terror erinnert. Fackel gleich Fackel, Emotion (Empathie) gleich Emotion (Kampfgeist), gleichgültig ob die Menschen nun gegen oder aber für andere auf die Straße gehen.

"Unsere europäischen Nachbarn graust es (wieder) vor den Deutschen. Warum? Eine der Antworten (...): Die Sorge um unser geringes Selbstvertrauen scheint noch größer zu sein als die Sorge um die Ausschreitungen gegen Ausländer" (S. 57). Wie Michaelis auf diese Idee kommt, bleibt schleierhaft. Hätte er nur einmal die europäische Presse ein bißchen gründlicher studiert, so hätte er die Sorge der Nachbarn angesichts der Übergriffe auf Ausländer und die Furcht vor einem weiteren deutschen Schwenk nach Rechts durchaus mitbekommen können. Die recht freihändigen Aussagen des Psychologen über unsere Nachbarn und deren deutsche Sorgen scheinen erst recht dann befremdlich, wenn man sie mit seinen eigenen Ansprüchen an den Wissenschaftler konfrontiert: "Ein Laie", so Michaelis (S. 57), "darf, in all seiner Naivität, bereits handeln, wenn von einem

Wissenschaftler noch jahrzehntelange Erkenntnissammlung und -prüfung zu fordern ist".

Unter dem Deckmäntelchen strengster Wissenschaftlichkeit verrührt Michaelis die Sorge vor dem Anwachsen des Rechtsradikalismus und das Auf-die-Straße-gehen gegen rechte Gewalt in einen häßlichen Brei mit Emotionsduselei und Betroffenheitsheuchelei. Dagegen stellt er seine rein quantitative Empirie als die höchste Form der Wahrheitsfindung, erhaben über jede "billige" Emotion. Verbissen zementiert der Professor den totalitären Alleinanspruch seiner Auffassung und polemisiert gegen die Sozialwissenschaften. Die rein quantitative Empirie duldet eben keine andere Art von Erkenntnisgewinnung neben sich!

Auch in anderer Weise wird dabei antidemokratisch dogmatisiert: Der Wissenschaftler ist der alleinige "Erkenntnisfachmann" (S. 57), er bildet die oberste Instanz, wo es um Wahrheit geht. Im Gegenzug wird dem "Laien (...) in all seiner Naivität" (S. 57) der Mund verboten: "Wer im Rahmen der Alma Mater spricht, darf dies allein unter dem harten Joch der Wissenschaft tun - oder er sollte seinen Mund halten" (S. 57). Unter dem Anschein absoluter Objektivität diktiert letztlich der Wissenschaftler dem entmündigten Laienpublikum seine eigenen Wahrheiten!

Menschen sind leicht zu verführen, hängen sich unkritisch an irgendeine Bewegung, geben ihr Hirn allzu oft an der Garderobe ab. Wer würde in dieser Aussage nicht mit Michaelis übereinstimmen! Allerdings müßte Michaelis dann auch für sich selbst die Konsequenz aus seiner Aussage ziehen, anstatt dem Dogma vom empirischen Wissenschaftler mit letztgültiger Erkenntnis, der im Gegensatz zum naiven Laien außerhalb der Universität steht, zu huldigen. Denn wo der Wissenschaftler das Recht und die Fähigkeit hat oder zu haben glaubt, die "Wahrheit" zu diktieren, da haben die Menschen vernünftigerweise ja wieder keine andere Wahl, als diesem einen hinterherzulaufen.

Michaelis' Artikel ist leider kein Beitrag zur Entwirrung des komplexen Themas, sondern Ausdruck eines Schwarz-Weiß-Denkens, das man in dieser Ausprägung in einer Universitätszeitschrift eigentlich nicht erwarten würde, das andererseits aber vielleicht ein Problem erkärt, mit dem Michaelis offenbar zu kämpfen hat: Er beklagt sich auf S. 55 seines Beitrags über das mangelnde Interesse an seiner Veranstaltung "Beratung und Betreuung von Zuwanderern" und nimmt dieses ver

meintliche Desinteresse als Beweis für die Betroffenheitsheuchelei derer, die für die Ausländer demonstrieren. Könnte es denn nicht sein, daß Leute, die an diesem Thema durchaus interessiert wären, es letztlich vorzie-

hen, da lieber doch nicht hinzugehen, weil sie sich mit der Art, wie Michaelis mit diesem Thema umgeht, einfach nicht anfreunden können?

Noch ein "Richt"-Fest

Nachlese zum Hebauf der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Von Gunther Gottlieb

Hebauf WiSo! Richtfest, wie es anderswo heißt. Ein Wort, das zu Assoziationen verleitet. Ein wenig ins Gericht gehen mit den Richtfestlern! Formel-Reden, kaum Gehalt, lassen alle Hörer kalt! So könnte man den witzigen und originellen Beitrag des Münchener Zimmermanns zum Richtfest für den Neubau der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät fortsetzen. Die Reden waren so inhaltsreich, daß ich ihnen nichts hinzufügen kann! Eigentlich hat man es als Bauamtsleiter einfach: Drei Reden, einmal skizziert, genügen fürs Leben: eine zur Grundsteinlegung, eine zum Richtfest, eine zur Einweihung! Richtfest: Immer wird das Haus in allseitiger guter Zusammenarbeit trotz mancher unvorhergesehener Schwierigkeiten zur vollen Zufriedenheit der Beteiligten zum vorgesehenen Termin fertiggestellt.

Staatssekretär Alfred Sauter ließ "in den Klassen Löcher gaffen". Wenigstens aus Versehen durfte gelacht werden. Er versicherte, daß Aufwendungen für Bildung und Wissenschaft kein Luxus seien. Sein Wort in Bayerns Ohren! Im übrigen ein fester Bestandteil öffentlicher Wiederholungen wie Krise, Erhalt der Arbeitsplätze, Zukunftsstandort Bayern, Einheit, Gemeinsamkeit! Besonders hob Herr Sauter die neue Bescheidenheit im Bauen hervor. Ein Segen für das Bayernland, daß die Staatskanzlei nicht in Zeiten üppiger Verschwendungslust entstanden ist - oder ist sie das letzte Zeugnis fetter Jahre, so daß man künftig die hiesigen Staatspaläste in die tempora ante und post palatium barbaricum, Verzeihung: Bavaricum einteilen wird.



Neben zwei Staatssekretären war ein dritter Redner aus München angereist.
Foto: Hagg

Eines ist sicher: Auf die Fertigstellung des Neubaus darf man gespannt warten. Die Ideen des Architekten und seiner Partner sind vielversprechend. Damit keine Zweifel aufkommen, ich meine das ernst! Sind erst die Flachdächer begrünt, hat die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät ihre akademische Spielwiese, wo sie die bei Stellen- und Mittelkürzungen gefürchtete Rasenmähermethode empirisch proben kann. Vergelt's Gott, um Staatssekretär Bernd Kränzle zu zitieren!

Ich bin abgeschweift. Anlaß für meinen Rückblick waren die Reden. Warum müssen Reden so stereotyp und leer von Individualität, so blaß an Persönlichkeit sein? Wir würden unsere Politiker und auch die anderen, die von Amts wegen sprechen, gern kennenlernen. Vergelt's Gott!

Untauglich

Ein Leserbrief

Mit Befremden habe ich zur Kenntnis genommen, daß sich UniPress mehr und mehr als Werbeforum für das untaugliche Konzept des Baccalaureats versteht. Nach meiner Einschätzung der Studentinnen und Studenten der Wirtschaftswissenschaften werden diese sich ihr eigenes Urteil bilden.

Prof. Dr. Bernhard Gahlen, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre

Anmerkung der Redaktion: Es ist richtig, daß UniPress Werbung für den Bac. macht. Aber dies ist nicht nur richtig, sondern auch notwendig: Denn schließlich sollen sich die Studentinnen und Studenten ja in der Tat ihr eigenes Urteil bilden können, damit sie wenigstens nicht ungeprüft die alten Vorurteile gegen unkonventionelle Ansätze zur Entlastung der Universitäten übernehmen. Dies sollten sie gerade dann nicht tun, wenn diese unkonventionellen Ansätze eben nicht wie all die anderen Rezepte auf Zwangsmaßnahmen gegen die Studierenden setzen, sondern auf deren eigenes Vermögen zu beurteilen, ob für sie persönlich ein zweijähriges Grundstudium mit anschließendem Wechsel in die Praxis nicht vielleicht doch die bessere Alternative zur wissenschaftlichen Laufbahn wäre. Im übrigen sind Beiträge, die die Bac. oec.-Diskussion befruchten, in UniPress stets willkommen.

Theorie und Praxis aus Sicht eines Praktikers

Eine Antwort auf Oswald Neuberger in UniPress 3/93

Von Wolfgang Neubarth

In einem Artikel über eine Podiumsdiskussion, die im Juni 1993 von *pro praxis augsburg* und *Pepsi* zum Thema "Personalberatung" veranstaltet worden war, hat Professor Neuberger, selbst Diskussionsteilnehmer, die anderen, die mit auf dem Podium saßen, vier Personalberater aus München, aufgefordert, ihre Perspektive zu formulieren. Diese Aufforderung ehrt mich, aber ich kann ihr nicht folgen, wenn ich nicht selbst in Verruf geraten möchte, unwissenschaftlich oder oberflächlich zu argumentieren. Als "Außenstehender" kann ich mich nur auf meine eigenen Erfahrungen als ehemaliger Student und als heute tätiger Berater stützen. Somit wollte ich in der Podiumsdiskussion und will ich in diesem Beitrag nur Probleme aus meiner Beratungspraxis, die vielleicht als Anregungen dienen, schildern; aber das Aufzeigen von Lösungen - und das verstehe ich unter "Perspektive formulieren" - möchte ich anderen überlassen, den "Universitätspraktikern oder -theoretikern", den Politikern und vor allem den Studenten, den wirklich Betroffenen dieser Hochschulpolitik und -praxis. Je frü-

her sich die Studenten ein Bild von ihrer künftigen (in Anlehnung an Neuberger-Artikel) "ominösen Berufspraxis" machen, von den Anforderungen, die ihnen von "vertrottelten Generalisten" als künftigen "Vorgesetzten" gestellt werden oder von den Auswahlkriterien, die sich "fachidiotische Personalberater" ausgedacht haben, desto vehementer können sie eine Ausbildung fordern, die sie vor dem sprichwörtlichen "Praxisschock" bewahrt. So und nicht anders möchte ich mich zu den Problemen äußern, die uns tagtäglich in der Beratung und im Training begegnen, weil ich mir wünsche, daß diese wichtige Diskussion über Theorie und Praxis speziell im wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bereich noch intensiver geführt wird und ich auch gerne bereit bin, mich an dieser Weiterführung im Rahmen meiner fachlichen Möglichkeiten zu beteiligen.

Zur Teilnahme an der Diskussion motivierte mich u. a. eine Reihe von Fragen. Einerseits: Warum stolpert ein angeblich so gut ausgebildetes Top-Management der

deutschen Wirtschaft in solche Situationen, die wir dann als Wirtschaftskrise bezeichnen? Warum agiert das Management in "Krisenzeiten" nicht mit neuen Ideen, sondern reagiert mit den alten Konzepten, z.B. der Personalentlassung oder der Verlagerung der Produktion ins Ausland? Und andererseits: Wie ist der heutige akademische Ausbildungsstand? Wie antworten die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf die immer lauter werdende Kritik am Management (MIT-Studie, Ogger - Nieten in Nadelstreifen)? Wie beurteilen Studenten ihre eigene Situation in der Uni und ihre Chancen für den späteren Beruf? Und letztlich, wenn wir - im internationalen Vergleich - eine so gute Hochschul-Ausbildung haben, warum gibt es in der Bundesrepublik eigentlich so viele Unternehmensberater und Trainer?

Eine weitere Frage, die mich schon lange beschäftigt: Warum werden vernünftig klingende Modelle, die die Hochschulausbildung praxisnäher und flexibler machen könnten, nicht intensiver oder überhaupt getestet? Wie zum Beispiel: Berufsbegleitendes Studium mit ausbildungszielkonformen Teilzeitarbeitsplätzen; Öffnung der Universitäten für Erwachsenenbildung; Kooperationsmodelle zwischen Universitäten und Wirtschaft z. B. durch job rotation zwischen den Uni-Dozenten und den Wirtschaftsexperten; mehr Praktikas, in denen die Studenten und Professoren fest in Projekte eingebunden werden; leistungsorientierte Bezahlung der Professoren und Dozenten; Schnupperstudium für Unschlüssige; Abkehr von einem demotivierenden und volkswirtschaftlich schädlichen Zulassungssystem, dem Numerus Clausus; statt dessen dreijährige Praxis oder Abschluß einer Lehre vor dem Studium als Zulassungsvoraussetzung, als Beweis für Neigung oder sogar für Berufung (!?), als Voraussetzung, so viele theoretische Leckerbissen überhaupt verdauen bzw. Sinn und Unsinn von einander unterscheiden zu können; und natürlich mehr private Universitäten, die sich als Dienstleistungsunternehmen verstehen und nicht als akademische Verwahranstalten in permanenter Identitätskrise; oder privatwirtschaftliche Initiativen wie z. B. die Bosch-Akademie und vieles andere mehr. Soweit zu meiner Motivation und zu einem Themengebiet, das so umfassend ist, daß man eigentlich gar nicht weiß, wo man anfangen soll.

Ich erinnere mich noch an den Zuruf eines Studenten, "die Universität ist keine Berufsschule!", mit dem er auf die Forderung der "Praktiker" nach mehr Praxis während der Ausbildung reagierte. Herr Neuberger hat die Aussage in seinem Artikel aufgegriffen. Er schreibt dazu: "Die

Argumente der Praktiker erwecken den Eindruck, als sollten die Universitäten Berufs-Hochschulen werden, in denen vorwiegend Praxisproblemlösungen trainiert werden." Genau das ist es! Eine Hochschule, die uns auf die Ausübung eines akademischen Berufes vorbereitet in wissenschaftlichen und/oder in wirtschaftlichen Bereichen. Da nicht alle stolzen Besitzer eines wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Diploms Forscher werden können und wollen, müssen wohl oder übel die Bedingungen der Wirtschaft in die Ausbildungsziele miteinfließen. Oder, wann fangen andere Fakultäten an, Praxisproblemlösungen zu trainieren? Hoffentlich die Mediziner nicht bei ihrem ersten Patienten nach der Praxis-Eröffnung! Oder die Juristen - warum machen die überhaupt eine Referendarzeit? A propos Juristen, ich beobachte, daß zumindest bei unserer Klientel mehr Juristen als WiWis die Vorstandsetagen bevölkern. Wie schaffen die das, ein Unternehmen mit 100 oder 200 Tausend Mitarbeitern ohne wirtschaftswissenschaftliche Weihe zu managen? Haben die so gute Assistenten oder ist das "eigentliche" WiSo-Wissen, das man für die Praxis braucht, so simpel, daß ein paar Managementkurse und entsprechende Berufserfahrung zur Erfüllung von Top-Qualifikationen ausreichen? Unterstellen wir einmal, das wäre so simpel, dann wäre es nur natürlich, daß die Vertreter dieser Disziplin das "eigentlich Einfache" bis zur Unverständlichkeit vertheoretisieren, um somit ihr akademisches Dasein zu rechtfertigen. Und die "Praxis" wäre für die Architekten einer solchen "Schein-Welt" das Feindbild schlechthin, sie könnten den "Schwindel" ja entlarfen. Also Ohren zu vor den Kritikern, die, laut Neuberger, so bekannte Argumente bringen - Zitat: "Die deutschen StudentInnen studieren zu lange, zu weltfern, zu prüfungsorientiert; die Lehrenden pflegen im Elfenbeinturm ihre akademischen Hobbies und konfrontieren (sich) nicht mit der Praxis." Wenn die Argumente so bekannt sind und von den Kindern der deutschen Universitäten stammen, vielleicht ist was dran!

Zurück zur "ominösen" Praxis! Was erwartet die Wirtschaft von einem Berufseinsteiger, der 20 bis 30 Jahre auf öffentlich finanzierten Grund-, Ober- und Hochschulen zugebracht hat? Aus der Sicht des Personalberaters kann man das etwa so beantworten: Zuerst einmal sollte ein Akademiker (Frauen sind damit natürlich auch gemeint) vermitteln können, daß er in seinem Studienfach "wissenschaftlich auf dem neuesten Stand" ist (wenn der Personalberater das nicht beurteilen kann, wird es ein Experte aus dem Unternehmen tun) und sich auf ein oder zwei Gebiete spezialisiert hat. Er sollte in der Lage sein,

das theoretisch erworbene Wissen in die Praxis zu übertragen; er sollte methodisch sozusagen "sauber" arbeiten; Prozesse, z. B. Arbeitsabläufe, auf einer abstrakten Ebene durchdenken; Beziehungen zu anderen Bereichen herstellen; Probleme und Aufgabenstellungen zumindest theoretisch lösen; seine eigenen Stärken und Schwächen realistisch einschätzen und als Grundlage zur Teamarbeit Kommunikationstheorien kennen und auch anwenden können. Die, die eine Führungslaufbahn beabsichtigen, das ist in der Regel die Mehrzahl der akademischen Einsteiger, sollten wissen, wie man ein Unternehmen managt, wie ein Unternehmen als System "funktioniert", welche Instrumente wie eingesetzt werden müssen, und sie sollten diese Instrumente zumindest auf Anfängerniveau handhaben können.

Aber wie sieht es in der Realität aus? Erfüllen die Berufsanfänger als Diplom-Kauffrauen und -männer die Erwartungen? Oder sind meine Erwartungen zu hoch oder gar falsch formuliert?

Auf Neudeutsch: Fakt ist, daß unzählige Jung-Akademiker erst einmal ein Trainee-Programm durchlaufen und in sogenannten "Nachwuchsförderprogrammen" erst das kleine Einmaleins des Managens und später in "Förderkreisen" das große Einmaleins pauken und trainieren. Und Fakt (ein schreckliches Wort) ist, daß die deutsche Wirtschaft pro Jahr zig Millionen für die Weiterbildung ihrer gesamten Manager-Riege ausgibt. Und warum? Liegt es vielleicht daran, daß solche Banalitäten wie Besprechungen leiten, Vorträge halten, Folien verständlich aufbauen und dazu noch etwas Kluges zu sagen, keinen Platz im akademischen Olymp haben? Oder liegt es schlicht an den fehlenden Möglichkeiten eines "learning by doing" oder sogar an den Vorbildern? Wenn ich an meine Studienzeit zurückdenke, waren die meisten Vorlesungen, gemessen an den Maßstäben, die heute in der Erwachsenenbildung gesetzt werden, im Aufbau, in der Visualisierung, in der Verständlichkeit und im Stil eine Zumutung. In den Seminaren war vielfach weder eine Moderation noch inhaltlich ein roter Faden zu erkennen. Wenn wir uns als Trainings- und Beratungsunternehmen an diesen, zu meiner Zeit überwiegend negativen Vorbildern orientiert hätten, bekämen wir keinen einzigen Auftrag.

So wundert es natürlich nicht, wenn "reine Praktiker" die Damen und Herren Akademiker (von den Arbeitern übrigens "Blauröcke" und "Blaumänner" genannt), die 10 und mehr Semester studiert haben, ganz praktisch fragen: "Was habt Ihr eigentlich gelernt?"



Ein Girokonto hält Ihnen den Kopf frei

Vorlesungen, Seminare, Referate, Scheine, Klausuren, Regelstudienzeit, Prüfungen, Examina: Die Anforderungen eines Studiums sind enorm.

Um das zu schaffen, muß man alle Kraft konzentrieren.

Da bleibt für die Erledigung der Dinge des Alltags oft nur wenig Zeit, und nicht selten wünscht man sich einen zuverlässigen Partner, der einem wichtige Routinearbeiten abnimmt.

Ein Konto bei der Kreissparkasse Augsburg kann hier schon zu einer angenehmen Entlastung führen.

Kommen Sie zu uns. Wir beraten Sie gerne.

Kreissparkasse 
Augsburg

Ich arbeite für zwei internationale Konzerne, die Mitarbeiter unterschiedlicher Nationalitäten beschäftigen. Meine Beobachtung ist, daß wir uns auch auf dem Personalmarkt einem ständig wachsenden Wettbewerb stellen müssen. Diese junge Management-Generation aus den USA und den europäischen Nachbarstaaten, neugierig auf das Musterland Deutschland und heiß auf die gutbezahlten Jobs, darf nicht unterschätzt werden. Ich habe einige engagierte, sehr kompetente und auch sehr gut deutsch sprechende Weltenbürger in meinen Seminaren als Teilnehmer erlebt und war erstaunt über die menschliche Offenheit und die Natürlichkeit im Umgang mit anderen.

Aber was mir am meisten Sorgen in einer Zeit macht, in der die Leistungen der Mitarbeiter auf gemeinsame Ziele ausgerichtet werden müßten, das sind die Führungsdefizite, die durch alle Führungsebenen zu beobachten sind. In den vier Branchen, in denen wir tätig sind (Finanzdienstleistung, Industrie, Medien und Non-Profit-Organisationen), gleicht die Durchführung eines jährlichen

Mitarbeitergespräches zur Zielvereinbarung einer Revolution in Sachen Mitarbeiterführung. Und auf die Frage an Seminarteilnehmer, nach welchem Management-System ihr Unternehmen geführt wird, bekommt man in der Regel als Antwort: "Nach keinem."

Damals, als Deutschland noch Export-Weltmeister war und in "sicheren" Märkten wirtschaftete, Unternehmensgröße und Kapital die wichtigsten Erfolgsfaktoren bildeten, da konnten Manager noch Edelsachbearbeiter sein, aber heute, wo jedes und jeder in Frage gestellt wird, Systeme sich in Luft auflösen, die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen immer zerbrechlicher werden, können sich auch Universitäten diesem Wandel nicht verschließen und müssen Farbe bekennen, wie sie gedenken, ihre künftigen Akademiker-Generationen auszubilden, damit diese in der Lage sind, die sicher nicht einfacher werdenden Probleme in einer hochkomplexen Welt im fairen Wettbewerb mit anderen Nationen zu lösen. Ob man da so an der Praxis vorbeikommt?

Ein Jahr
in
Betrieb!

Solartankstelle in Memmingen

Die Zwischenmahlzeit
aus der
Stromzapfsäule



Sonnenstrom können Elektroautos an der LEW-Solartankstelle in Memmingen nachladen.

Ein Denkanstoß für umweltfreundlichen Straßenverkehr in Ballungszentren, Innenstädten und Ferienorten.

LEW  **SOLARTANKSTELLE**
LECH-ELEKTRIZITÄTWERKE
AKTIEN-GESELLSCHAFT
AUGSBURG

Gewalt-iges Schattenboxen

Zornige Reflexionen zur Erkenntnisprävention

Von Wolfgang Michaelis

Jede Zeit verfügt über Aussagen im Range der kulturellen Selbstverständlichkeit. Die Hinterfragung dieser Art Wahrheit gilt als anstößig, da ein Grundkonsens verletzt wird, die sichere Basis für Antworten zu drängenden Problemen; Antworten, die gerade deshalb im Brustton der Überzeugung gegeben und von der Öffentlichkeit voller Hingabe aufgenommen werden, weil die gemeinsame Grundwahrheit einen Dissens ausschließt. Solch zirkuläre Vorgehensweise produziert Banalitäten und Klischees, die gleichwohl für die Volksgesundheit psychohygienischen Wert haben, da sie der geschärften Nachfrage entheben, solchermaßen beides erreichen: Die Denkbequemlichkeit fördern und das Gewissen entlasten. Wer sich damit nicht zufrieden gibt und - den Geist der Wissenschaft ernst nehmend - weiterstochert, darf der Verdächtigung sicher sein.

So sieht die in unserer Gesellschaft akzeptierte "Wahrheit" über Gewalt aus:

- (1) Gewalt ist böse (theoretisch-evaluative Aussage);
- (2) Gewalt darf es nicht geben (praktisch-evaluative Aussage);
- (3) Gewalt tritt nicht notwendig auf, sondern ist Ausfluß eingrenzbarer Bedingungen Bb (theoretisch-deskriptive oder Bedingungsangabe);
- (4) Gewalt läßt sich durch geeignete Maßnahmen Mm aus der Welt schaffen (technisch-deskriptive oder Methodenaussage);
- (5) trage durch Anwendung der Maßnahmen Mm dazu bei, daß keine Gewalt auftritt (präskriptive Aussage).

Von einem Fachvertreter der Psychologie erwartet man Aussagen zu Bedingungen und Steuerungsmaßnahmen. Gerade darüber will ich schweigen, aus Scham, daß mein Fach trotz aller empirischen Betriebsamkeit wenig beigetragen hat, was - nicht erst retrospektiv - lächerlich ist (man denke an die so spektakulären wie abstrusen Versuchsreihen etwa von Bandura, Milgram oder Zimbardo), auch wenn es dem entspricht, was im Grundkonsens alle schon immer über die Gewalt "wußten" (daher die hohe face validity der Ergebnisse). Ich überschreite die Grenzen meiner Fachkompetenz, stelle mich auf die Stufe der immer-schon-alles-Wissenden, entziehe mich

aber der Solidarisierung mit dem erkenntnisverhindernden Grundkonsens.

Das Bewertungsklischee

Wir alle sind mit der *Gabe* der Gewalt ausgestattet; kann eine so universelle Gabe als durchgängig und zweifellos böse bewertet werden? Eine schwache Hinterfragung? Gibt es nicht Lebensformen, denen Gewalt fehlt? Soweit unser Wissen in der Biologie reicht, müssen wir die Frage verneinen. Der Hinweis über dieses Wissen hinaus auf gewaltfreie Existenzformen in der Zukunft, da doch wenigstens der Darwinismus die (heute mit Zweifeln behaftete) Möglichkeit offen läßt, daß sich solche Lebensformen noch entwickeln, wir dann auch den derzeitigen Status der Gewaltverfangenheit als überwindbar ansehen dürfen, ist mit Skepsis aufzunehmen: Selbst die höchste Form der Existenz, die wir uns vorstellen können, so weit über das Menschliche hinausreichend, daß sie als Entwicklungsziel tabuisiert ist, das Göttliche, ist nicht ohne Gewalt. Natürlich schließt dieser Gedankenweg gewaltfreie Existenz nicht aus, allein schon deshalb, weil ein genereller negativer Beweis nicht geführt werden kann; aber es macht eine Lebensform ohne Gewaltfähigkeit zu einem utopischen Ziel. Wenn eine solche, an Fiktion grenzende Utopie ins Hier und Jetzt beschworen wird, ist darüber nicht einfach der Kopf zu schütteln, sondern man sollte sich der ernsthaften Gefahr bewußt werden, die aus enttäuschter Erwartung entsteht, mit der wahrscheinlichen Folge der Radikalisierung - im Geistigen wie im Physischen: fruchtbarer Boden für neue Gewalt. Ihre Sprache verrät die Friedliebenden: *Kampf der Gewalt! Fuck racism!*

Das Argument der Unerreichbarkeit mag man als Metaphysik oder Defaitismus abtun (Illoyalität habe ich schon eingestanden). Aber dann: Wir sind nicht nur alle zweifelsohne gewaltfähige Wesen, wir *begehen* auch *ständig* Gewalttaten: und keiner sage, er nehme sich aus! Empörung und Abwehr: Wir, die geistesgewandten Akademiker; wir, die wir uns zum nachdenklichen Teil der Menschheit rechnen, enthalten uns doch strikt jeder Gewalt! *Wenn wir unsere Kinder oder unseren Partner*

strafen, dann nicht mit Schlägen oder Gebrüll, sondern mit Kommunikationsabbruch, Liebesentzug und dergleichen "feinsinnigen" Vorgehensweisen. Wenn wir jemanden im Straßenverkehr Mores lehren wollen, dann rammen wir ihn nicht, betätigen nicht einmal das Horn, sondern wir zeigen ihn an. Ebenso werden wir nicht Selbstjustiz üben, wenn jemand uns bestiehlt. Und niemand von uns würde ein Kraftwerk überfallen, wir blockieren die Zufahrten durch ein Sit-in. Bleibt gerade bei diesem letzten Beispiel verwundert zu fragen, warum derartige Einrichtungen mit so teurem Aufwand gegen all die Friedliebenden geschützt werden müssen; warum diese Friedfertigen argumentieren, großtechnische Anlagen seien auch deshalb mit einem so hohem Risiko behaftet, weil ein Überfall nicht ausgeschlossen werden könne, oder wenn, dann nur mit so massiven Maßnahmen, daß ein Polizeistaat drohe.

Der Gewaltbegriff als Chamäleon

Der Begriff wird in der Diskussion beliebig, nach Interessenlage des jeweilig Argumentierenden zurechtgebogen. Doch auch solcher Unredlichkeit vorgängig gibt es Einschränkungen, die blind und bar jeder Logik akzeptiert werden. So wird *Gewalt gegen Sachen* aus dem Begriff ausgeschlossen. Wie real gefährlich solche Vermischung von Begriffslogik und utilitaristischer Pragmatik ist, hat unsere eigene Geschichte gezeigt, in der man Menschen durch das Kainszeichen eines gelben Sterns zu Untermenschen ge-sachlicht hat, um dann ohne Belastung des Gewissens gewalttätig gegen sie vorgehen zu können. Und wie steht es mit dem Fötus, der noch nicht Person ist: Bedeutet seine Tötung keine Gewalt? Aber damit haben die Schwierigkeiten noch lange kein Ende: Zweifellos gebraucht der Künstler und jeder materiell Schaffende Gewalt gegen Sachen, denn er formt ja etwas. Es widerstrebt uns, dies alles als böse einzustufen, und wir könnten für das Widerstreben gute Gründe nennen.

Spätestens an dieser Stelle hätte in der öffentlichen Diskussion das Eingeständnis erfolgen müssen, daß nicht Gewalt schlechthin böse ist, sondern *bestimmte Erscheinungsformen* von Gewalt und *Rahmenbedingungen*, unter denen Gewalt gebraucht wird. Daß die generell negative Bewertung von Gewalt dennoch aufrecht erhalten worden ist, dafür mache ich gerade auch meine eigene Zunft verantwortlich, die sehenden Auges und aus ganz egoistischen (forschungswirtschaftlichen) Motiven die Begriffsdiskussion in einen weiteren Bruch getrieben hat. Die neue Formel lautete: Gewalt ist nur dann Ge-

walt, *wenn sie destruktiv ist*. Doch: Handlungen enden manches Mal in Zerstörung oder Verletzung, obwohl das nicht beabsichtigt war (z.B. aus Ungeschick). Nur solche Gewalt sei also Gewalt, so behelfen wir uns definitiv, die eine Zerstörung oder Verletzung herbeizuführen auch *beabsichtigt*.

Ich lasse die eher marginale Frage offen, wie wir urteilen, wenn Zerstörung intendiert war, aber nicht gelungen ist, und wende mich einer anderen Achillesferse zu: Wie steht es um die Gewalt, die als höheres oder *letztes* Ziel etwas Konstruktives ausweisen kann, gleichzeitig aber *destruktive Unterziele* verfolgt? Der Chirurg, der Zahnarzt sind auf der Hand liegende Beispiele, im Sachbereich jeder Handwerker. Auch hier übergehe ich minder wichtige Bedenken: Daß Menschen unehrlich sind und es eher von der Intelligenz und Phantasie abhängt, ob sie einen übergeordneten Grund vorweisen können, der sie von der Ausübung der Gewalt freispricht; und daß unbewußt nicht doch ein "letztes" destruktives Ziel die Handlung leiten kann. Aber dann: Wie beurteilen wir diejenigen, die *aus Verantwortung* Gewalt anwenden? Eltern, die für ihre Kinder *zweifelsfrei* nur das Gute wollen, wenn sie diese mit Gewalt zu etwas bringen, das sie freiwillig nicht anstreben, weil sie entwicklungsmäßig noch nicht in der Lage sind, die Folgen ihrer Handlungen und Unterlassungen zu überblicken; Helfer, die Drogensüchtige vom Stoff wegzwingen wollen; Menschen wie Goerdeler oder Stauffenberg, die den Tyrannen liquidieren wollten, um Millionen von Menschenleben zu retten; UNO-Soldaten, die Marodeure entwaffnen wollen, um dem Land Frieden zu bringen. Wollen wir ernsthaft behaupten, daß sie alle keine Gewalt ausüben?

Die beiden größten Ungereimtheiten (oder Heucheleien?) habe ich noch nicht erwähnt: Daß nur *aktive* und nur *brachiale* Vorgehensweisen als Gewalt gezählt werden. Was Blockaden durch Menschenmauern betrifft, scheint sich ein Sinneswandel zu vollziehen. Aber nicht etwa, daß wir nun endlich *Sitzblockaden* zu den Gewalttaten zählen, weil sich die Sitzenden ja aktiv zu ihrem Sitzplatz bewegt haben und es hoher Aktivität einer Unterstützerguppe bedarf, um sie dort als lebende Barrikaden zu erhalten. So schnell läßt sich Einäugigkeit nicht abbauen. Aber anläßlich gleichartiger "passiver" Verhaltensweisen der Polizei, den *Einkesselungen* von Hamburg und München, war doch ein Aufschrei der Empörung zu hören: Ein solches Ausmaß an Gewalt!

Die Ausklammerung *nicht-physischer* Aktivität aus dem Gewaltbegriff ist möglicherweise noch abstruser: Der

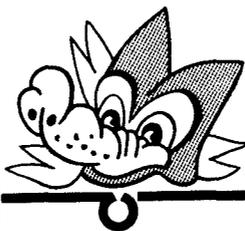
Lehrer, der einen mißliebigen Schüler mit ausgeklügelten Maßnahmen "klein macht", hat mit keiner Beanstandung zu rechnen; rutscht ihm entnervt die Hand aus, darf er eines Strafverfahrens fast sicher sein. Der Ehemann, der seiner Frau aufs Maul haut, ist der mannstypische Brutalo; die Frau, die ihn vorher durch allerlei Zwangshandlungen und Verweigerungen, Handlungen vor allem im verbalen Bereich, bis zur Weißglut gereizt hat, darf unserer Sympathie sicher sein.

Ich könnte noch eine Weile fortfahren, Brüche im Gewaltbegriff anzureißen, aber auch so hoffe ich auf Zustimmung: Unser Sprachgebrauch ist verlogen. *Nicht die Gewalt* ist es, die wir als böse einschätzen, sondern ganz *bestimmte Bedingungen*, unter denen sie angewendet wird. Ob wir gut daran tun, so differenziert, aber auch logisch diskordant über Gewalt zu urteilen; ob es besser wäre, nicht nur vorgeblich, sondern real-konsequent jedes Auftreten von Gewalt negativ zu bewerten, das sind Fragen, die außerhalb dieser Betrachtungen bleiben müssen. Es sei jedoch angemerkt, daß mir ein Überleben

ohne jede Form von Gewalt undenkbar, wenn nicht gar unerwünscht erscheint. Letzteres kann nicht ohne Erklärung stehen bleiben.

Verdeckte Akzeptanz der Gewalt

Ich kann nun vieles abkürzen: Wenn wir aus Sprachverluderung oder noch weniger akzeptablen Motiven auf der Aussage beharren, daß Gewalt durchgängig negativ zu bewerten ist, in der Handlungsrealität aber davon abweichen, dann ist es höchst fragwürdig, ob wir dabei bleiben können, daß es Gewalt nicht geben dürfe. Es scheint vernünftiger zu sein, nach den *Bedingungen zu fragen, unter denen wir Gewalt akzeptieren oder pönalisieren*. Die Antwort ohne Umschweife: Wenn wir uns nicht durch Ausklammerung vieler Spielarten der Gewalt herausmogeln, dann geben wir zu, daß wir Gewalt, selbst in den extremsten Formen der Tötung und Massentötung immer dann akzeptieren, wenn sie gut begründet erscheint, d.h. wenn sie *voraussichtlich Effekte* zeitigt, die wir als *wünschenswert* einschätzen. Hier könnte



BÄCKEREI · KONDITOREI · CONFISERIE

weiß, was schmeckt

Der feine Laden mit dem gemütlichen Stehcafé

Snacks und Sandwiches · Mixgetränke · Säfte · Kaffee · Schoko

Frisch aus dem Backofen:

Semmeln, Brezen, Römer, Feinbackwaren, Brot, Torten,
Kuchen, Pralinen

Annahme der Uni-Essens-Marken

BÄCKEREI · KONDITOREI · CONFISERIE WOLF

Uni-Viertel, Salomon-Idler-Straße 24, Telefon 59 11 55

ich einige Erläuterungen anfügen und die Erörterung dann beenden; Erläuterungen etwa zur Gewichtsrelation der positiven Folgen zu den negativen Nebenfolgen und den daraus resultierenden Hemmschwellen für eine Gewalthandlung. Aber so einfach ist es denn doch nicht.

Ich habe bewußt nicht von der *guten* Gewalt gesprochen, weil es heute kein verbindliches Wertesystem mehr gibt, das solche Sprache rechtfertigen könnte. Wir beurteilen die Folgen der Gewalt überwiegend individualistisch, im *Einzelfall* und nach *persönlichen Wertvorstellungen*. Dies mag einer der - sogar akzeptablen - Gründe dafür sein, daß in der öffentlichen Diskussion die Notbremse der Verdummung gezogen wird: Lieber Gewalt pauschal ächten und dann im Einzelfall dieses Verbot lokern, als private, die Gesellschaft letztlich desintegrierende Wertesysteme in der Steuerung der Gewalt zulassen?

Es gibt dabei einen höchst bedenklichen Aspekt: Wer übt die Kontrolle darüber aus, in welchen Fällen das gar nicht ernst gemeinte Gewaltverbot aufgeweicht werden darf? Nur ein geringer Teil der Kontrolle erfolgt nach akzeptablen Regeln: Der Gesetzgeber, die Richter, die Polizeiorgane, die Streitkräfte sind demokratisch legitimiert, Gewalt in situationsangemessener Form und Intensität anzuwenden. Aber wie sieht es außerhalb solch *geregelter* Gewalthandlung aus: Warum konnte Gewalt gegen eine bestimmte Kaste unserer Gesellschaft (die Banker, die Industriellen) als gerechtfertigt gelten, während Gewalt gegen Ausländer einhellig verurteilt wird. Warum dürfen Schüler ihre Lehrer terrorisieren, aber die Lehrer nicht mit Gegengewalt antworten? Warum steht dem Mann nicht dasselbe Gewaltrecht zu wie der Frau? Warum gilt Gewalt durch Demonstranten als tolerierbar, aber polizeiliche Gegengewalt nicht? Warum dürfen Atomgegner eine Zufahrt blockieren, während Befürworter sich auf Zeitungsinserate beschränken müssen? Und ein letztes Beispiel, das ob der besonderen Form der Gewalt nicht fehlen soll: Warum kann die Kündigung eines Tarifvertrages (rechtlich vorgesehen, aber natürlich Gewalt!) durch die Arbeitgeber als Anschlag gegen die Gesellschaft gewertet werden, ohne daß die gewerkschaftliche Empörung als bigott empfunden wird, während die häufige Handhabung desselben Verfahrens durch die Arbeitnehmerlobby nicht anstößig wirkt?

Es gibt für diese Unstimmigkeiten vernünftige Gründe. Aber zunächst mag in diesen Beispielen überdeutlich werden: Der Streit wird auf der falschen Walstatt ausge-

tragen. Nicht die Gewalthandlung ist das Problem, sondern die *Zweifelhaftigkeit ihrer Legitimation*. Je länger wir auf diesem falschen Platz kämpfen, desto länger wird das eigentliche Problem einer Klärung entzogen. Wenn wir heute die Zunahme von Gewalt beklagen, dann geht es immer um die *nicht-legitime* Gewalt; und wenn man noch genauer ist, nicht einmal darum, sondern um *Legitimitätsverschiebungen* und die Dreistigkeit von *Legitimitätsusurpation*. Langfristig betrachtet nimmt zumindest Brachialgewalt ab (über die nicht-physischen Formen der Gewalt gibt es kein Zahlenmaterial). Daß der gegenteilige Eindruck vorherrscht, ist überwiegend auf die stete Gewaltpräsenz in den Medien zurückzuführen. Was aber die Menschen daran beunruhigt, ist nicht das schiere Quantum, sondern die *Unvorhersagbarkeit* der Begegnung mit Gewalt. Die Ägide der apokalyptischen und daher sich selbst paralyisierenden Kriege ist (vorerst) vorbei, die Zeit der kleinen lokalen Gefechte angebrochen, auf nationaler Ebene, aber auch im Wohnquartier und wo immer Menschen einander im Wege sind und knappe Ressourcen von allzu vielen beansprucht werden: Krieg um den Parkplatz, Krieg gegen Asylbewerber, Krieg gegen die Andersartigen - auch gegen die Denkabweichler. Fortschreitende Anomie? Anomie, die aus der Ohnmacht der legitimierten Gewaltorgane erwächst (der fatale Ruf nach mehr Polizei und mächtigeren Waffen), oder nicht eher aus einer Art Gehirnwäsche als Folge einer unehrlich geforderten Gewaltlosigkeit und anderer "richtiger" Meinung?

Doch es geht nicht nur um die Gewaltlegitimation, die sich Einzelpersonen oder Gruppen selbstsüchtig maßschneidern. Vielleicht könnte man das freie Spiel der Kräfte des Individualismus und Partikularismus der Wertesetzung hinnehmen in einer Periode des Umbruchs, in der sich ein neues verbindliches Wertesystem noch nicht gebildet hat. Wer aber die wenigen von mir ange-rissenen Beispiele aufmerksam mustert, dem keimt bald der Verdacht, daß es bei der Durchsetzung neuer Werte gar nicht so regellos zugeht. Allerdings bleiben die Wortführer der Neuwerte weitgehend anonym und unterliegen erst recht *keiner geregelten Kontrolle*. Zwei Kräftevektoren werden schemenhaft sichtbar: Erstens eine neue Elite, nicht des Geistes, sondern moralischer Rechtschaffenheit, das Szepter der alten Ethik-Autoritäten beanspruchend, nachdem Kirche, Militär, Bildungsbürgertum und zuletzt auch Wissenschaft abgewirtschaftet haben; und zum anderen der Teil der Menschheit, der als der benachteiligte und unterdrückte gilt. Der erste Vektor ist greifbar im Psycho-Soziologismus sowie in der Öko-Bewegung, der zweite in der Emanzi-

pationsbewegung der Frauen, Homosexuellen und weiteren Randgruppen. Es knüpfen sich viele Hoffnungen an diese neuen Kräfte, aber es bleibt abzuwarten, ob uns die Umwertung der Werte durch diese Bewegungen wirklich einen Fortschritt und Gewaltlosigkeit und nicht doch wieder nur einen Machtwechsel beschert.

Gewaltverbot aus Egoismus

Eine letzte gallige Bemerkung, ehe ich zu einer These über die Akzeptanz von Gewalt komme. Ich würde der Ächtung von Gewalt - trotz all der Bedenken, die ich vorgebracht habe - letztlich zustimmen, wenn ich nicht den Verdacht hätte (auch gegenüber mir selbst), daß Gewaltverzicht (fast) immer aus eigensüchtigen Motiven gefordert wird. Gewalt ist, wo sie nicht rein expressiv auftritt, ein Mittel, um etwas zu erlangen oder zu verteidigen. Gewalt als Instrument wird einsetzen, wer sie effektiv handhaben kann. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die sich von Brachialgewalt viel versprechen dürften. Ich könnte nur gewinnen, wenn ich mich der Koalition gegen Gewalt (im verengten Sinn) anschlosse. Dieses Schicksal teile ich mit der Mehrheit der Menschen, mit einem Großteil der Frauen, mit den Kindern und unter den Männern mit vielen "Eierköpfen". Dafür stehen mir im Geistesbereich einige Waffen zur Verfügung, den Kindern im Emotionalbereich, den Frauen im verbalen und Bindungsbereich.

Mit welchem Fug dürfen wir die Ent-Waffnung der anderen fordern, der Minderheit, auch der Zurückgebliebenen, die über nichts anderes verfügen als Rohheit, um ihren Interessen Geltung zu verschaffen? Ist physische Gewalt schrecklicher als der Psychoterror einer Ehefrau, die feigen Intrigen und die hinterhältige "Demokratie"

in der Alma Mater? Ich weiß nur eines: Auf die rohe Gewalt kann man mit Fingern zeigen, der Sinneseindruck ist der Bewertung ein betörender Köder (Gesetz der Augenfälligkeit). Daß mein Selbstwertgefühl blutig geschlagen, mein Stolz geknickt, meine Hoffnungen zermalmt, meine sinngebenden Werte mit Füßen getreten werden können, bleibt verborgen. Und wer Gewaltfreiheit fordert, sollte an noch eines denken: Das effektivste gewaltfreie Mittel ist Macht; Macht bedarf keiner Gewaltanwendung.

Für mich ergibt sich aus all dem zwangsläufig die These, daß das Gewaltverbot einer anderen Maxime unterzuordnen ist: dem *Gebot der Fairneß*. Ein Urteil über Gewalt ist nur unter Berücksichtigung der Gesamtsituation zu fällen; daher dann auch das Recht zum Streik und das Unrecht der Aussperrung. Die Untersagung von Gewalt (jedweder Form, auch der psychischen Gewalt) erscheint gerechtfertigt, wenn andere, in der Wirkung weniger unumkehrbare, den Entscheidungsspielraum des Kontrahenten weniger einengende, aber gleich effektive Mittel zur Durchsetzung von Interessen verfügbar sind. Gewalt ist gerechtfertigt, wenn ein solches Mittel, und sei es auch nur momentan (z.B. in einem psychischen Ausnahmezustand) nicht verfügbar ist. Das bedeutet konkret, daß einem geistig oder verbal unbeholfenen Mann rohe Gewalt gegen seine Frau zuzubilligen ist. Fraglos dürfen wir hier nicht abbrechen: Ein Mittel kann *niemals aus sich selbst heraus gerechtfertigt* sein, sondern nur unter Einschluß des Zieles: Ein Mann, der seine Frau als Sündenbock für anderweitig aufgestaute Wut mißbraucht oder den Sexualverkehr erzwingt, besitzt nicht nur keine Rechtfertigung zur Gewalt, sondern auch zu *keiner anderen* zielführenden Handlung.



SCHLOSSER'SCHE BUCHHANDLUNG

Annastraße 20 · 86150 Augsburg · Telefon (08 21) 31 45 48, 49

Fil. I: Universität Augsburg, juristischer Fachbereich, Eichleitnerstraße 30
86159 Augsburg · Telefon (08 21) 57 16 28

Ich will es exempli halber konkretisieren: Nicht auf die Gewalttaten, die Jugendliche gegenüber Ausländern verüben, sollten wir uns konzentrieren; das ist billige Etikettierung und endet letztlich in Kriminalisierung. Wir sollten uns *unvoreingenommen* mit ihren Zielvorstellungen - auch dem vorgeblichen Ausländerhaß - beschäftigen, *ohne Tabu* nach deren Berechtigung fragen auf dem Hintergrund *ihrer* (nicht unserer!) Lebens-

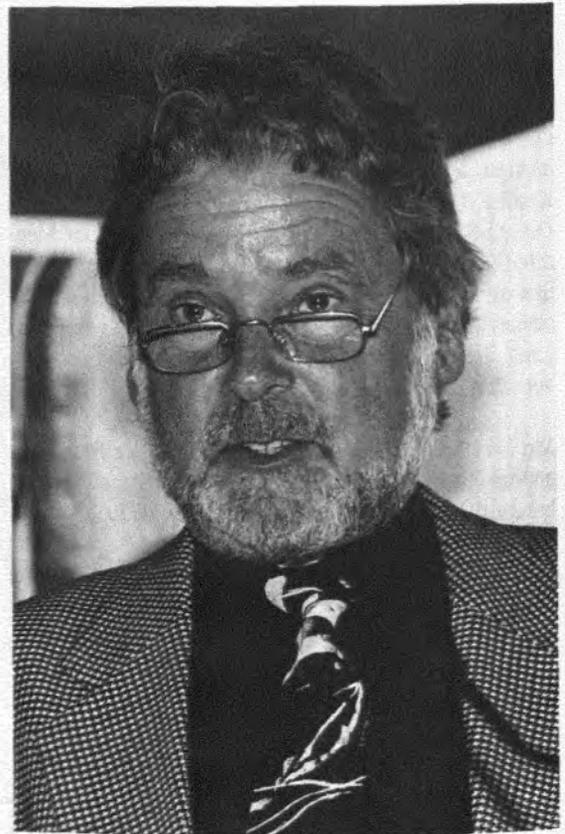
bedingungen; und wir sollten ergründen, warum sie über keine gewaltfreien Effektoren zur Bedürfnisbefriedigung verfügen und wie wir dieser Insuffizienz abhelfen können. All das zu *verstehen*, heißt *nicht*, es zu *akzeptieren*. Ich plädiere auch hier für einen notfalls gewaltsamen Eingriff, wenn wir ein vernünftiges Ziel vorweisen können. Was ist Erziehung letztlich anderes?

In memoriam Professor Günther Kapfhammer

Am 16. August 1993 starb Prof. Dr. Günther Kapfhammer, Vertreter des Faches Volkskunde an der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg. Er verunglückte tödlich im Südwesten Frankreichs bei Recherchen zu einem geplanten Filmprojekt über die Pilgerwege nach Santiago de Compostela.

Günther Kapfhammer wurde am 27. Januar 1937 in München geboren. Er studierte Volkskunde, Kunstgeschichte und Bayerische Landesgeschichte an den Universitäten München und Würzburg. 1965 promovierte er mit einer volkskundlichen Ortsmonographie der niederbayerischen Gemeinde St. Englmar. Noch im selben Jahr trat er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in die Bayerische Akademie der Wissenschaften (Institut für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte) ein, an der er bis 1975 tätig war. Schon seit den frühen 60er Jahren war Günther Kapfhammer freier Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks. Ab 1971 übernahm er Lehraufträge für Landes- und Volkskunde an der Universität München. 1975 wechselte er an die Universität Augsburg, wo er sich fünf Jahre später mit einer Studie zur Mobilität der landwirtschaftlichen Wanderarbeiter in Bayern habilitierte. 1989 erfolgte die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor.

Es darf wohl als oberstes Anliegen Günther Kapfhammers betrachtet werden, in Forschung und Lehre eine auf interdisziplinären Ansätzen beruhende Volkskunde zu vertreten, die sich stets ihres möglichen ideologischen Mißbrauchs bewußt zu sein hatte und deren Auftrag es sein mußte, den traditionalistisch unkritischen Tendenzen der Volks- und Heimattümelei entgegenzuwirken. In diesem Verständnis widmete sich Günther Kapfhammer in besonderem Maße der Wissenschaftsgeschichte dieses Faches. Vor diesem Hintergrund ist auch das



zuletzt begonnene Forschungsvorhaben "Ursachen von Fremdenhaß" zu sehen.

Sein Wissenschaftsverständnis war bei der gebotenen Verpflichtung zu empirisch faßbarer Objektivität immer geleitet von einer humanitär liberalen, zu Toleranz aufrufenden Geisteshaltung. Mit der daraus erwachsenen Konsequenz widmete sich Günther Kapfhammer der

Friedensforschung, der unsere Gegenwart besonders bedrängenden Problematik nationaler und kultureller Identität, den Auswüchsen des Rechtsextremismus und - in der historischen Kontextualisierung dieses Phänomens - der Geschichte nationalistischer Strömungen. Während der letzten Jahre galt sein besonderes Interesse den Zeugnissen jüdischer Kultur und jüdischer Mobilität. Günther Kapfhammer verlieh damit der volkskundlichen Forschung innovative Impulse.

Wenn er sich den in konventioneller Sicht "klassischen" Bereichen der Volkskunde zuwandte, geschah dies unter einer methodisch klar strukturierten, apodiktisch wertfreien Fragestellung. Brauchforschung bedeutete für Günther Kapfhammer in diesem Verständnis in erster Linie die kritische Analyse historischer Quellen, die allein schon - im Gegensatz zur folkloristisch betriebenen "Brauchtumpflege" - im Dienste einer Entmythologisierung stand. Günther Kapfhammers Intention zielte auf die Bewußtmachung der rechtlichen Grundlagen sowie der politischen Funktion von Brauchhandlungen, die er nicht selten als Akt verunglimpfender Aggression und - in seiner Diktion - als "antidemokratisch" entlarvte.

Den Ansprüchen der Region verpflichtet, betreute Günther Kapfhammer die noch laufenden Forschungsprojekte "Dokumentation des Brauches in Bayerisch-Schwaben" und "Wallfahrtsinventarisierung in Schwaben".

Einen weiteren thematischen Schwerpunkt sah Günther Kapfhammer in der Erforschung mündlicher Erzähltradition und sprachlicher Kleinformen. Von seiner Hand stammen nicht nur Beiträge zur Geschichte, Migration und Kontamination von Erzählmotiven, er fungierte

gleichermaßen als Herausgeber von Anthologien regionaler und städtischer Sagen und Schwänke. Die zuletzt unter dem Titel "Sagenhafte Geschichte. Das Bild Karls des Großen durch die Jahrhunderte" veröffentlichte Sammlung erschien kurz vor seinem Tode.

Günther Kapfhammers Gesamtœuvre erfaßte in einer Fülle von Publikationen das breitgefächerte Spektrum volkskundlicher Arbeitsgebiete. In den nahezu drei Jahrzehnten seiner wissenschaftlichen Tätigkeit widmete er sich - neben den genannten Forschungsfeldern - gebietspezifischen, soziokulturellen, sozialgeschichtlichen und ergologischen Studien sowie Einzelaspekten der Namensforschung. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Instituten des wissenschaftlichen Films entstanden Beiträge zu handwerklichen Arbeitstechniken und regionalen Brauchmanifestationen.

Zu Gunsten der zukünftigen Berufsperspektiven seiner Studierenden war Günther Kapfhammer immer bemüht, den Kontakt zu außeruniversitären kulturellen Einrichtungen wie Museen und Medienanstalten zu pflegen und auch zur Teilnahme an volkskundlichen Kongressen anzuregen.

Die außerordentliche Wertschätzung und Beliebtheit, die er von seiten der Studierenden erfuhr, basierten auf seiner fachlichen Kompetenz, seiner leidenschaftlichen Diskussionsfreudigkeit, seiner Begeisterungsfähigkeit und Aufgeschlossenheit für neue Ideen und Anregungen und nicht zuletzt auf seinem kollegialen, freundschaftlichen Wesen.

Barbara Wolf



Rieger + Kranzfelder

Ihre Buchhandlung im Fuggerhaus

Augsburg, Maximilianstraße 36, Telefon 08 21/51 78 80
Telefax 08 21/51 05 72

Filiale in der Universität: Universitätsstr. 10, Tel. 08 21/57 76 47

In memoriam Professor Hanno-Walter Kruft



Der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Augsburg, Professor Hanno-Walter Kruft, ist vollkommen unerwartet am 10. September in Rom im Alter von 55 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalles verstorben, den er wenige Tage zuvor erlitten hatte.

Die Universität verliert mit Professor Kruft eine Persönlichkeit, die weit über die Grenzen seines Faches und die des Campus hinaus gewirkt und ausgestrahlt hat. 1991 war Kruft als Ordentliches Mitglied in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden.

Umfassend humanistisch gebildet, fühlte er sich auf fast allen Gebieten der europäischen Kunst zuhause, den verschiedensten Themenbereichen gewann er neue Aspekte und überraschende, häufig fächerübergreifende Fragestellungen ab. Stets verstand er es, auch komplizierte Sachverhalte in klarer Sprache knapp pointiert und doch allgemein verständlich darzulegen.

Hanno-Walter Kruft entstammte einer wohlhabenden Düsseldorfer Kaufmannsfamilie. Er studierte Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Germanistik und wurde 1964 in Bonn von Herbert von Einem mit einer Arbeit über die italienischen Trecento-Maler Altichiero und Avanzo promoviert. Anschließend war er jeweils drei Jahre als Assistent am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München und als Stipendiat am Kunsthistorischen Institut in Florenz tätig. 1972 habilitierte er sich an der Technischen Hochschule Darmstadt mit einer Monographie über den sizilianischen Renaissance-Bildhauer Domenico Gagini und dessen ausgedehnte Werkstatt (erschienen München 1972, gefolgt 1980 von einem zweiten Band über Gaginis Sohn Antonello).

Während seiner intensiven zehnjährigen Lehrzeit in Darmstadt bereitete Kruft sein Hauptwerk vor, die eindrucksvolle "Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart" (München 1985), die mittlerweile in dritter Auflage erschienen und in drei Sprachen übersetzt worden ist. Dieses durchaus nicht nur von Kunsthistorikern geschätzte Buch wurde immer wieder mit Julius von Schlossers Standardwerk "Die Kunstliteratur" von 1924 verglichen, mit dem es in der Tat den Mut zum großen Überblick, gepaart mit gediegener Quellenkenntnis gemeinsam hat.

1982 wurde Kruft auf den neugegründeten Lehrstuhl für Kunstgeschichte nach Augsburg berufen, dem er durch sein internationales Renommee, seine zupackende Persönlichkeit und sein organisatorisches Geschick schnell zu hohem Ansehen verhalf. An sich selbst und andere stellte Professor Kruft stets hohe Ansprüche, was die Logik des Denkens und die Klarheit der Argumentation betraf. Das war für seine Umgebung nicht immer bequem, verlieh aber allen seinen Aktivitäten einen besonderen Rang und hat auch nicht wenige seiner Studenten zu besonderen Leistungen angestachelt.

Trotz seiner beeindruckenden schriftstellerischen Tätigkeit - seine Publikationsliste umfaßt mehrere hundert Titel - und seiner immer wieder zutage tretenden Belesenheit war Kruft nicht der Typ des im Elfenbeinturm vergrabenen Schreibtischgelehrten, sondern strahlte Optimismus und kultivierte Lebensfreude aus. Reisen zu den großen Kunstzentren, aber auch zu den Naturschönheiten der Welt, regelmäßige Konzert- und Theaterbesu-

che und immer wieder der Rückzug in den Bannkreis der Ewigen Stadt bestimmten sein Leben ebenso wie seine strenge Arbeitsdisziplin.

Besonders viel bedeutete ihm die Musik, regelmäßig lud er Freunde und Kollegen zu erlesenen Hauskonzerten in seine geräumige Wohnung in einem Gögginger Adelpalais ein. Alljährlich organisierte und moderierte er die von ihm ins Leben gerufenen Augsburger "Nachtkonzerte" im Foyer oder auf der Bühne des Stadttheaters, die sich durch Originalität und Qualität auszeichneten. Besonders eindrucksvoll war die von ihm, zusammen mit einigen seiner musikalischen Freunde verwirklichte universitäre Veranstaltung gegen Fremdenhaß und nationalistische Abkapselung.

Die genießende wie die forschende Beschäftigung mit Kunst bildete für Kruft ein unentbehrliches Lebenselixier, die Auseinandersetzung mit den "großen Genies" wie mit den Kleinmeistern war ihm zugleich Herausforderung und Genuß. Dabei faßte er die Kunstgeschichte immer zugleich als Geistes- oder Kulturgeschichte im weitesten Sinne auf, woher auch sein Interesse an der hinter der Architektur stehenden "Theorie" oder an den "Städten in Utopia" (1989) rührte.

Krufts schnelle Auffassungsgabe, sein kritischer Verstand, seine universelle Bildung, seine Abneigung gegen alles Provinzielle und seine intellektuelle und politische Unabhängigkeit werden der Universität Augsburg fehlen.
Thomas Raff

Dr. Klaus Offerhaus neuer Honorarprofessor

Vizepräsident des Bundesfinanzhofs lehrt seit drei Jahren an der Juristischen Fakultät

Am 27. Juli 1993 konnte der Dekan der Juristischen Fakultät, Prof. Dr. Jürgen Basedow, 150 Gäste zu einer akademischen Feier begrüßen, die gleich zwei Anlässe hatte: zum einen die Auszeichnung der Fakultät im Rahmen des Aktionsprogramms zur Studienzeitverkürzung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft (siehe dazu den Nachrichtenteil in diesem Heft) und zum anderen die Ernennung von Dr. Klaus Offerhaus, Vizepräsident des Bundesfinanzhofs, zum Honorarprofessor. In der Verbindung beider Anlässe, so meinte der Dekan in seiner Begrüßung, komme in einem fast klassischen humboldtschen Sinne die Doppelfunktionalität der Universität zum Ausdruck, ihre Verantwortung für Lehre und Forschung, ihr Wirken nach innen und außen.

1934 in Mannheim geboren, studierte Klaus Offerhaus von 1954 bis 1959 Rechtswissenschaften an den Universitäten Göttingen, Tübingen, Heidelberg und schließlich in Mainz, wo er 1961 zum Doktor beider Rechte promovierte.

Nach dem zweiten Staatsexamen und einer kurzen Anwaltstätigkeit ging Offerhaus 1962 als Finanzassessor zur Finanzverwaltung und war bis 1966 bei einigen badischen Finanzämtern und der Oberfinanzdirektion

Karlsruhe tätig. Nachdem er bis 1970 als wissenschaftlicher Mitarbeiter erste Einblicke in die Tätigkeit des Bundesfinanzhofes gewinnen konnte, wechselte er als Oberregierungsrat in das Bundesministerium der Justiz. Im Referat für Aktien-, Konzern-, Unternehmens- und Bilanzrecht begleitete er in den frühen siebziger Jahren einige der bedeutenden gesellschaftsrechtlichen Gesetzgebungsvorhaben auf deutscher und europäischer Ebene. Seit 1975 wirkt er am Bundesfinanzhof, seit 1990 als dessen Vizepräsident.



In vielen hundert Aufsätzen und Entscheidungsrezensionen hat sich Offerhaus in den letzten drei Jahrzehnten zu zahlreichen Themen des Einkommensteuerrechts, des Lohnsteuerrechts, der Abgabenordnung, der Finanzgerichtsordnung und des Handelsbilanzrechts geäußert. Seit drei Jahren ist er als akademischer Lehrer an der Universität Augsburg tätig, vor allem im Rahmen der Schwerpunktstage "Wirtschaft und Finanzen", die in jedem Sommersemester für fortgeschrittene Rechtsrefe-

rendare durchgeführt wird. In seinem Festvortrag machte sich der neu ernannte Honorarprofessor unter dem Titel "Von Stroh Männern und Stroh Frauen" seine "steuerlichen Gedanken zum Rechtsmißbrauch". Sein Dank galt insbesondere auch Basedows Vorgänger im Amte

des Dekans, Prof. Dr. Volker Behr, und ebenso Prof. Dr. Wolfgang Jakob, die Offerhaus' Ernennung zum Honorarprofessor initiiert haben.

Bernd Scharinger

Neu an der Universität

Als Fiebiger-Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft ist Prof. Dr. Elvira Glaser seit dem Sommersemester 1993 in der Philosophischen Fakultät II tätig. Die gebürtige Pfälzerin, Jahrgang 1954, kennt die Universität Augsburg bereits aus den 70er und 80er Jahren. Denn nach einem sechsjährigen Studium der Fächer Slavische Philologie, Germanistik, Albanologie und Geschichte an den Universitäten München und Konstanz, das sie 1978 mit dem Magister und der Staatsprüfung für das Lehramt an den Gymnasien (in den Fächern Deutsch, Russisch und Geschichte) abschloß, war Frau Glaser vier Jahre lang wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl des damaligen Augsburger Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, Prof. Dr. Hugo Stopp. 1983 promovierte sie an der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg mit einer Arbeit zum Thema "Graphische Studien zum Schreibsprachwandel vom 13. bis 16. Jahrhundert. Vergleich verschiedener Handschriften des Augsburger Stadtbuches". Anschließend an die Promotion vertrat Frau Glaser zwei Jahre lang die Stelle eines Akademischen Rates am Augsburger Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters und wechselte dann als Akademische Rätin a. Z. an den Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft und Ältere deutsche Literatur der Universität Bamberg. 1989/90 war Frau Glaser als DFG-Stipendiatin und zur Vertretung eines Lehrstuhls für Filologia Germanica an der Università degli studi della Calabria in Cosenza beurlaubt. 1991 habilitierte sie sich an der Bamberger Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften im Fach Deutsche Sprachwis-



senschaft. Für ihre Habilitationsschrift "Frühe Glossierung aus Freising. Ein Beitrag zum Beginn des althochdeutschen Schrifttums" erhielt sie den Habilitationspreis 1991 der Universität Bamberg. Im Wintersemester 1991/92 folgte die Vertretung einer C3-Professur für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Regensburg. Von August 1992 bis zu ihrer Ernennung in Augsburg war Frau Glaser Heisenberg-Stipendiatin. Zu ihren Forschungsgebieten zählen neben den bereits genannten vor allem dialektologische Themen, insbesondere aus dem Bereich der dialektalen Syntax, sowie die Analyse von Gebrauchstexten im Rahmen von sprachvergleichenden Untersuchungen zur Textlinguistik.

Erster Inhaber eines neuen, mit einer Starthilfe der Volkswagen-Stiftung ausgestatteten Lehrstuhls für Rechnerorientierte Statistik und Datenanalyse an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ist Prof. Antony Unwin, Ph. D. Unwin, 1950 in Belfast geboren, studierte Mathematik und Operations Research an der Cambridge University, um daran anschließend bei Ford in Köln zwei Jahre lang berufliche Erfahrungen auf dem Gebiet der Operations Research zu sammeln. Danach absolvierte er dann ein zweijähriges Studium im Fach Statistik an der London University. Parallel dazu lehrte Unwin am Polytechnic of the South Bank in London Operations Research und Statistik. 1978 wechselte er ans Trinity College Dublin, wo er sich mit einer Studie über Warteschlangentheorie den Ph. D.-Abschluß erwarb. Unwin blieb zunächst als Lecturer für Operations Research und Statistik, ab 1988 dann als Senior Lecturer an der Dublin University. Von 1989 bis

Erster Inhaber eines neuen, mit einer Starthilfe der Volkswagen-Stiftung ausgestatteten Lehrstuhls für Rechnerorientierte Statistik und Datenanalyse an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ist Prof. Antony Unwin, Ph. D. Unwin, 1950 in Belfast geboren, studierte Mathematik und Operations



Research an der Cambridge University, um daran anschließend bei Ford in Köln zwei Jahre lang berufliche Erfahrungen auf dem Gebiet der Operations Research zu sammeln. Danach absolvierte er dann ein zweijähriges Studium im Fach Statistik an der London University. Parallel dazu lehrte Unwin am Polytechnic of the South Bank in London Operations Research und Statistik. 1978 wechselte er ans Trinity College Dublin, wo er sich mit einer Studie über Warteschlangentheorie den Ph. D.-Abschluß erwarb. Unwin blieb zunächst als Lecturer für Operations Research und Statistik, ab 1988 dann als Senior Lecturer an der Dublin University. Von 1989 bis

1991 leitete er ein "Projekt Macintosh", bei dem hundert Studenten einen Mac mit nach Hause nehmen durften und der Einfluß des Besitzes eines Rechners auf das Studium erforscht wurde. Unwins Forschung hat sich dann stark auf das Gebiet der Interaktiven Statistischen Graphik konzentriert, wobei er in diesem Bereich mit Unterstützung von Eurostat, Eolas, Bord Fäilte und mehrerer anderer Organisationen arbeitete. Allgemein kooperiert Unwin, dessen Arbeitsschwerpunkt in der Anwendung von Statistik liegt, stark mit Industrie- und Handelsunternehmen. Von 1987 bis 1993 war er statistischer Berater der irischen National Lottery.

Prof. Dr. Gisela Schütz-Gmeineder

ist seit Juli 1993 neue Inhaberin einer C3-Professur für Experimentalphysik II mit Ausrichtung auf Strukturuntersuchungen von neuen Materialien und Oberflächen (u. a. Festkörperuntersuchungen mittels Synchrotronstrahlung, TEM, STM) an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Frau Schütz-Gmeineder wurde 1955 in Ottobeuren geboren. 1973 begann sie an der Technischen Universität München ihr Studium des Faches Physik, das sie 1979 mit dem Diplom abschloß. Mit einer Unterbrechung in den Jahren 1983/84, in denen sie Stipendiatin der Thyssen-Stiftung war, arbeitete Frau Schütz-Gmeineder bis 1989 als wissenschaftliche Angestellte und dann bis 1993 als Akademische Rätin a. Z. am Institut für Kernphysik und nukleare Festkörperphysik der TU München. 1984 promovierte sie an der Fakultät für Physik der TU München mit einer Arbeit zum Thema "Zirkularpolarisierte und anisotrope Röntgenstrahlung: Spinabhängigkeit der Photoabsorption und andere Anwendungen in Atom- und Kernphysik". Nach ihrer Promotion arbeitete sie im Bereich der Festkörperspektroskopie mit Synchrotronstrahlung. Sie entwickelte eine neue Methode, die den zirkularen Röntgendifferenzismus nutzt, um das Phänomen des Magnetismus auf einer atomaren Skala zu untersuchen. Für diese Arbeiten erhielt sie 1989 den Otto-Klung-Preis für Physik. Die Habilitation im Fach Experimentalphysik erfolgte an der TU München im Jahr 1992.



Neue Dekane

Neuer Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist **Prof. Dr. Bernhard Fleischmann** (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre). Er hat am 1. Oktober 1993 die Nachfolge von Prof. Dr. Ulrich Schittko angetreten.

Als Nachfolger von Prof. Dr. Rudolf-Dieter Kraemer ist seit dem 1. Oktober 1993 **Prof. Dr. Werner Wiater** (Lehrstuhl für Schulpädagogik) neuer Dekan der Philosophischen Fakultät I.

Rufe

Priv. Doz. Dr. Christiane Bender, die bereits im Frühjahr 1993 einen Ruf auf eine C3-Professur für Soziologie an der Universität Heidelberg angenommen hat, war, im Gegensatz zu einer entsprechenden Meldung in UniPress 2/93, an der Augsburger WISO-Fakultät nicht dem Lehrstuhl für Soziologie und Empirische Sozialforschung, sondern dem Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikationswissenschaft zugeordnet gewesen.

Prof. Dr. Stig Förster (Neuere und Neueste Geschichte) hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Neueste Geschichte an der Universität Bern erhalten.

Prof. Dr. Helmut Köhler (Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht, Rechtssoziologie und Rechtslehre) hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Zivilrecht und Handelsrecht an der Universität Salzburg erhalten.

Prof. Dr. Juliane Kokott-Sturges (Öffentliches Recht) hat einen Ruf auf eine Professur für Öffentliches Recht an der Universität Heidelberg angenommen.

Dr. Ludwig Duncker, Akademischer Rat am Lehrstuhl für Pädagogik mit Schwerpunkt Grundschuldidaktik, hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Grundschulpädagogik an der Universität Leipzig erhalten.

Prof. Dr. Klaus Mainzer, Lehrstuhl für Philosophie mit Schwerpunkt Analytische Philosophie/Wissenschaftstheorie, hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Philosophie mit den Schwerpunkten Logik, Erkenntnistheorie und Sprachphilosophie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald erhalten.

Dr. Philipp Mayring, Privatdozent am Lehrstuhl für Psychologie in der Philosophischen Fakultät I, hat einen Ruf auf eine Professur für Pädagogische Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg angenommen.

Prof. Dr. Martin Morlock (Öffentliches Recht) hat Rufe auf Lehrstühle für Öffentliches Recht an den Universitäten Rostock und Jena erhalten.

Personalia



Um mit ihm seinen 60. Geburtstag zu feiern, folgten am 22. September 1993 über 300 Gäste der Einladung von Rektor **Prof. Dr. Reinhard Blum** zu einem Orgelkonzert in der St. Anna-Kirche. Im Anschluß an das Konzert, bei dem Michael Nonnenmacher, Bezirkskantor des Dekanats Augsburg, spielte, hatte Blum seine Gäste zu einem Empfang in den benachbarten Augustana-Saal geladen. Auf Geschenke wollte der Jubilar, der gleichzeitig die Mitte seiner vierjährigen Amtszeit als Rektor feiern konnte, zugunsten der Kirchenmusik von St. Anna verzichten. Über 9000,- DM gingen als Spenden ein.

Katholisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Hanspeter Heinz (Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Liturgiewissenschaft) wurde Ende September 1993 zum Stellvertretenden Vorsitzenden der Konferenz deutschsprachiger Pastoraltheologen gewählt. Die Konferenz, die mit Prof. Dr. Leo Karrer (Fribourg) erstmals einen Laien zum Vorsitzenden wählte, rief angesichts der weitverbreiteten Ausländerfeindlichkeit die Pfarrgemeinden dazu auf, "fremdenfreundliche Milieus" zu bilden.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Auf Einladung der Chinese Academy of Social Sciences hielt sich **Prof. Dr. Peter Atteslander** (Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung) vom 11. bis zum 19. September 1993 in Beijing auf. Am 5. Oktober hielt Atteslander im Rahmen der Jubiläumstagung der Zürcher Gesellschaft für Personalmanagement am Betriebswissenschaftlichen Institut der ETH Zürich einen Vortrag über "Gesellschaftliche Aspekte der Deregulierung" und am 7. Oktober referierte er an der Universität Neuchâtel im Rahmen der internationalen Tagung "Aussichten für die von der Weltwirtschaft ausgeschlossenen Regionen und Gesellschaften" zum Thema "Methodologische Anmerkungen bei der Erfassung von Entwicklungsoptionen".

Juristische Fakultät

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Errichtung eines Schwerpunktprogrammes zum Thema "Die Entstehung des öffentlichen Strafrechts" auf die Dauer von sechs Jahren bewilligt. In diesem Rahmen wurden **Prof. Dr. Hans Schlosser** (Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte) zwei Teilprojekte in vollem Umfang genehmigt. Dabei geht es um die Erforschung des Wandels vom privaten, durch Blutrache, Fehde und Buße gekennzeichneten Strafrecht zum öffentlichen, das durch das staatliche Monopol beim Strafanspruch, die Verfolgung von Unrechtstaten von Amts wegen sowie die grundsätzliche Nichtablösbarkeit der verwirkten Strafen charakterisiert ist. Gleichzeitig geht es dabei darum, aus der Geschichte das Profil des heutigen Strafrechts aufzuhellen, um dessen modernes Erscheinungsbild als ein geschichtlich gewordenes und veränderbares zu begreifen. Kriminalanthropologische und sozialethische Konstanten, rechtsphilosophische und sozialgeschichtliche Bedingtheiten sowie politische Instrumentalisierungen des Strafrechts sollen deutlicher erfaßt werden als bisher. Im Stadtarchiv Augsburg lagern stadtrechtsgeschichtliche Primärquellen sowie

ein großer Bestand einschlägiger Oettingen-Wallersteinscher Bestände der Augsburger Universitätsbibliothek bieten in diesem Kontext eine ausgezeichnete Quellengrundlage. Zu deren Auswertung können im Rahmen des bewilligten Projekts mit den von der DFG verfügbaren Mitteln eine volle und eine halbe BAT IIA Stelle besetzt sowie darüber hinaus vier studentische bzw. wissenschaftliche Hilfskräfte beschäftigt werden.

Dr. Rolf Wittmann, Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Finanzrecht und Steuerrecht, ist im Rahmen der Jahresfachtagung der Deutschen Steuerjuristischen Gesellschaft e. V. im September in Fulda mit dem Albert-Hensel-Preis 1993 ausgezeichnet worden. Überreicht wurde der Preis vom Präsidenten des Bundesfinanzhofs, Prof. Dr. Franz Klein, und von Vertretern der Familie Hensel. Der Albert-Hensel-Preis wird von der Deutschen Steuerjuristischen Gesellschaft e. V. im Gedenken an Albert Hensel (1895 - 1933), einen der bedeutendsten Wegbereiter der modernen deutschen Steuerrechtswissenschaft, alljährlich an einen jün-

geren Verfasser einer hervorragenden Arbeit verliehen, die einen weiterführenden Beitrag zur rechtswissenschaftlichen Erforschung des Steuerrechts leistet. Wittmann erhielt die Auszeichnung für seine Doktorarbeit "Das Markteinkommen - ein fachgesetzlicher Strukturbegriff und verfassungsdirigierter Anknüpfungsgegenstand der Einkommensteuer?", die sich mit der Belastungsidee der Einkommenbesteuerung in einem freihheitlichen Staatswesen auseinandersetzt.

Philosophische Fakultät I

Prof. Dr. Klaus Mainzer (Lehrstuhl für Philosophie mit Schwerpunkt Analytische Philosophie/Wissenschaftstheorie) referierte auf Einladung des 29. Internationalen Weltkongresses für Wissenschaftsgeschichte in Zaragoza Ende August über "Symmetry and Beauty in Arts and Mathematical Sciences". Auf Einladung der Universitätsklinik Bern hielt er am 4. Oktober einen Vortrag über das Thema "Selbstorganisation und Synergetik in Psychiatrie und Psychologie". Als Mitglied einer Delegation

Erfolgreich durch
IHK-Weiterbildung

Wer schläft, fängt keine Fische.
Isländisches Sprichwort





Zentrum für
Weiterbildung
Schwaben

Stettenstraße 1 + 3
86150 Augsburg
Telefon 08 21/31 62-0

der Universität Augsburg, die Ende September 1993 die Partneruniversität Pittsburgh besuchte, referierte er dort über "Artificial Intelligence, Computational Neuroscience and the Philosophy of Mind". Im August 1993 wurde Mainzer zum Mitherausgeber der "Kant-Studien. Philosophische Zeitschrift der Kant-Gesellschaft" bestellt.

Frau Prof. Dr. Helga Reimann, Soziologie, hat auf Einladung des Instituts für Kulturosoziologie an der Universität Salzburg am 20. Oktober einen Vortrag zum Thema "Auf dem Wege zu einer Weltkultur?" gehalten.

Dr. Philipp Mayring, Privatdozent am Lehrstuhl für Psychologie in der Philosophischen Fakultät I, ist für das Wintersemester 1993/94 und das darauffolgende Sommersemester zum Gastprofessor an das Institut für Psychologie der Universität Klagenfurt berufen worden, wo er Qualitative Sozialforschung lehren wird.

Prof. Dr. Rainer-Olaf Schultze, Politikwissenschaftler und Direktor des Instituts für Kanada-Studien, ist vom Deutschen Akademischen Austauschdienst für die Jahre 1994 - 1997 in die Auswahlkommission für DAAD-Stipendiaten und -Lektoren berufen worden.

Anlässlich einer Tagung in Salamanca/Spain vom 11. bis zum 16. September 1993, auf der er über "Das protestantische Erbe des modernen Europa" referierte, wurde Prof. Dr. Gunther Wenz (Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie) zum ordentlichen Mitglied der "Academie Internationale des Sciences Religieuses" gewählt. Sitz der Akademie, der namhafte europäische Wissenschaftler angehören, ist Brüssel.

Frau Prof. Erna Woll, Komponistin und Honorarprofessorin für Musikerziehung, wurde von Papst Johannes Paul II. das Ehrenkreuz "Pro Ecclesia et Pontifice" verliehen. Die Auszeichnung wurde am 22. Juli 1993 von Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz ausgehändigt.

Philosophische Fakultät II

Nachdem Priv. Doz. Dr. Ingrid Baumgärtner (Mittelalterliche Geschichte) im vergangenen Sommersemester einen Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Christian-Albrecht-Universität Kiel vertreten hat, hat sie nun von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein Heisenberg-Stipendium bewilligt bekommen. Von 78 Bewerbungen wurden bei der fünfzigsten Sitzung des Heisenberg-Auswahlausschusses am 12. Oktober 1993 28 angenommen. Frau Baumgärtner hat sich mit den Projekten "Geschichte der römischen Kommune im Mittelalter" und "Politische Einflußnahme von Frauen im Spätmittelalter im Vergleich Italien - Deutschland" erfolgreich um dieses Stipendium bemüht, das 1977 eingerichtet wurde, um junge, hervorragend qualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler trotz der ungünstigen Stellensituation in den Hochschulen und Forschungseinrichtungen für die wissenschaftliche Laufbahn zu erhalten.

Das durch den überraschenden Tod von Prof. Dr. Günther Kapfhammer verwaiste Fach Volkskunde wird im Wintersemester 1993/94 von Dr. Sabine Künsting vertreten. Frau Künsting, Jahrgang 1957, studierte Ethnologie, Volkskunde und Philosophie an den Universitäten Köln und Bonn, promovierte 1984, war dann bis 1989 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bonner Institut für Geschichtliche Landeskunde, Abteilung Volkskunde, und arbeitete zwischen 1987 und 1990 am Erzählforschungsprojekt "Geschichten von der innerdeutschen Grenze". 1988 war Frau Künsting Stipendiatin am Maison des Sciences de L'Home in Paris, sie vertrat 1990 bereits einen Lehrstuhl am Seminar für Volkskunde in Mainz und erhielt 1992 ein DFG-Habilitationsstipendium. Ihre Habilitationsschrift "Ländliche Entwicklung im Spannungsfeld der Moderne. Eine volkskundliche Regionalstudie über die Eifel 1815 - 1914" hat Frau Künsting 1993 abgeschlossen und in Mainz eingereicht.

Wenn's
um Bücher
geht

Soziologie
Ökonomie
Psychologie
Jura, Mathematik



buchhandlung
probuch

86159 Augsburg, Gögginger Straße 34
Telefon 57 91 73

Das von der DFG seit 1987 geförderte Projekt von Prof. Dr. Werner Williams (Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters), die Edition des mittelalterlichen Legendars "Der Heiligen Leben", ist in vollem Umfang für zwei weitere Jahre bewilligt worden.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Ulrich Eckern (Lehrstuhl für Theoretische Physik II) hat Mitte August 1993 auf der internationalen Tagung "Metal-Insulator Transitions, Localization and Mesoscopic Systems" in Eugene, Oregon/USA, den Hauptvortrag über "Persistent Currents" gehalten und Mitte November 1993 auf der diesjährigen Tagung der Schwedischen Physikalischen Gesellschaft zum Thema "Macroscopic Quantum Phenomena" referiert. - Zusammen mit Kollegen aus Fribourg, Rom, Würzburg Grenoble und Turin ist es Eckern gelungen, aus dem EG-Programm "Human Capital and Mobility" 335.000 ECU für ein "Network", sowie 80.000 ECU für "Euroconferences" einzuwerben. Die Mittel sollen für einen mehrmonatigen Workshop unter dem Obertitel "Frontiers in

Condensed Matter Physics: Interacting Electrons in Superconductors and Materials of Reduced Geometry" sowie für drei begleitende Konferenzen in Turin verwendet werden.

Priv. Doz. Dr. Peter Jung (Theoretische Physik) ist im Sommer 1993 vom Auswahlausschuß der DFG ein Heisenberg-Stipendium gewährt worden.

Der in UniPress 3/93 gemeldete Gastaufenthalt von Prof. Dr. Andrej Pázman bei Prof. Dr. Friedrich Pukelsheim (Lehrstuhl für Stochastik und ihre Anwendungen) steht im Zusammenhang mit der DAAD-Förderung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Slowakischen Republik.

Zentralverwaltung

Regierungsrat Alois Zimmermann, seit dem 1. Mai 1993 Leiter des Referats Rechtsangelegenheiten, ist mit Wirkung vom 1. Juli 1993 zum Leiter der Abteilung I (Rechtsangelegenheiten und Akademische Angelegenheiten) in der Universitätsverwaltung bestellt worden.

Autoren

- Bernd Scharinger (Wiss. Mitarbeiter, Augsburg)
- Prof. Dr. Gunther Gottlieb (Ordinarius für Alte Geschichte, Augsburg)
- Prof. Dr. Dieter Ulich (Ordinarius für Psychologie, Augsburg)
- Christine Brennauer (stud. oec., Augsburg)
- Dr. Manfred Stadler (Wiss. Assistent, Augsburg)
- Prof. Dr. Gunther Wenz (Ordinarius für Evangelische Theologie, Augsburg)
- Bernd Helfer, Albert Winterkoller, Thomas Herz (alle stud. rer. nat., Augsburg)
- Prof. Dr. Helga Reimann (Professorin für Soziologie, Augsburg)
- Oliver Limmer (stud. phil., Augsburg)
- Andy Geyer (stud. phil., Augsburg)
- Bernd Pfeiffer (stud. phil., Augsburg)
- Rolf Neubarth (Unternehmensberater, München)
- Prof. Dr. Wolfgang Michaelis (Professor für Psychologie, Augsburg)
- Barbara Wolf (Wiss. Mitarbeiterin, Augsburg)
- Dr. Thomas Raff (Privatdozent, Augsburg)

Titelfoto: Stefan Schelzig (stud. phil., Augsburg)

Impressum

UniPress Augsburg (ISSN 0937-6496)
herausgegeben im Auftrag des Senats
der Universität Augsburg - Auflage 4000

Geschäftsführende Chefredaktion:
Prof. Dr. Jochen Brüning (verantwortlich)

Redaktion und Organisation: Klaus P. Prem,
Heike Ditzler (HD), Silvia Reißner-Jenne (SRJ)

Redaktionskomitee:
Prof. Drs. K. Küppers, H. Reimann, J. Tenckhoff,
R.-D. Kraemer, K. Schröder, Dr. A. Maurer,
Dr. R. Frankenberger, V. Sommitsch

Layout und Satz: Herta Allinger, Heike Ditzler

Druck und Anzeigenverwaltung:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2, 86167 Augsburg
Tel.: (0821) 7007-551

Redaktionsanschrift:
Pressestelle der Universität Augsburg
Universitätsstraße 2, 86159 Augsburg
Briefanschrift: 86135 Augsburg
Tel.: (0821) 598-2094/-2096, Fax: 598-5288

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift UniPress erscheint im Februar 1994

Redaktionsschluß: 10. Januar 1994

Anzeigenschluß: 18. Januar 1994